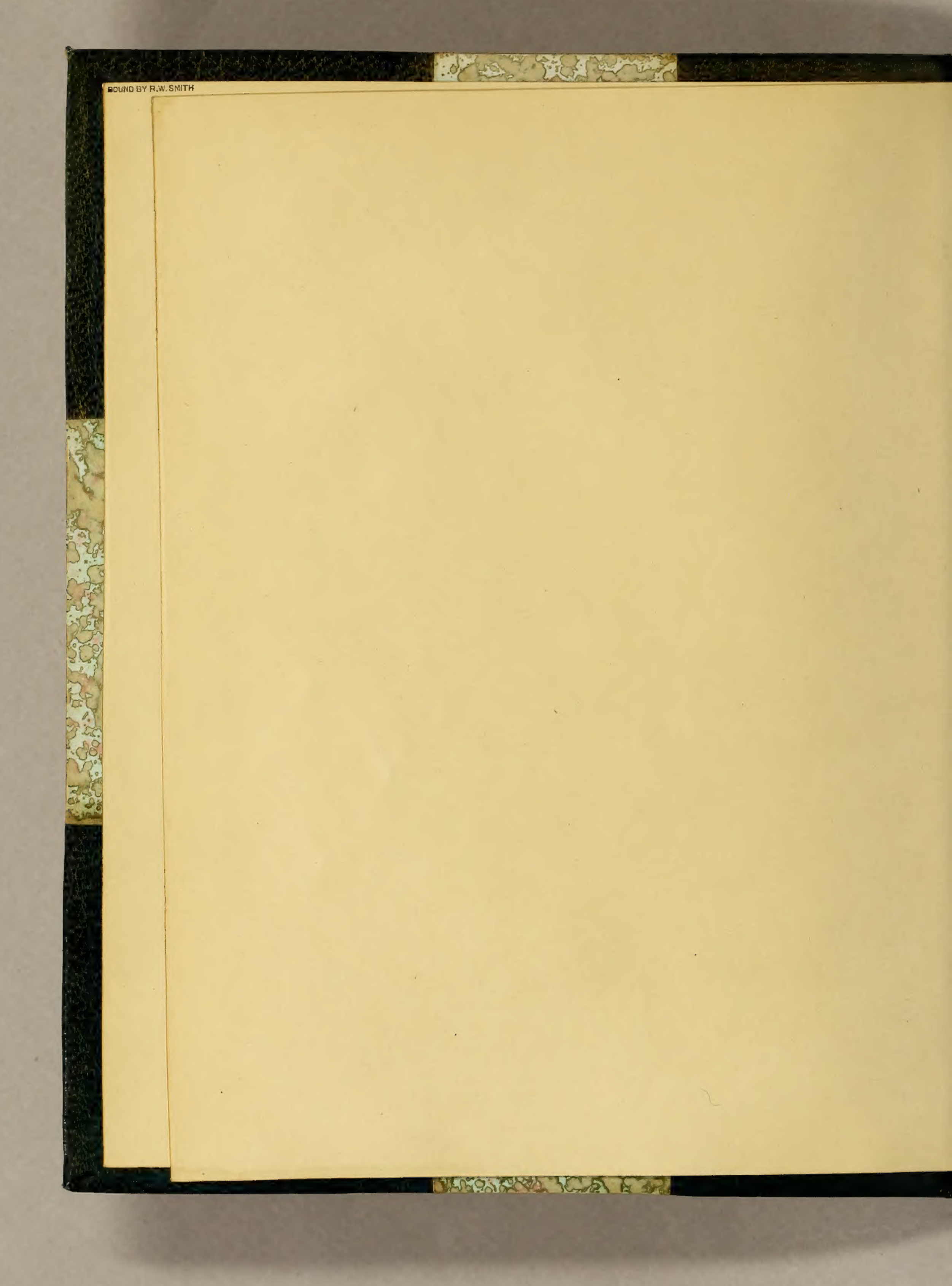
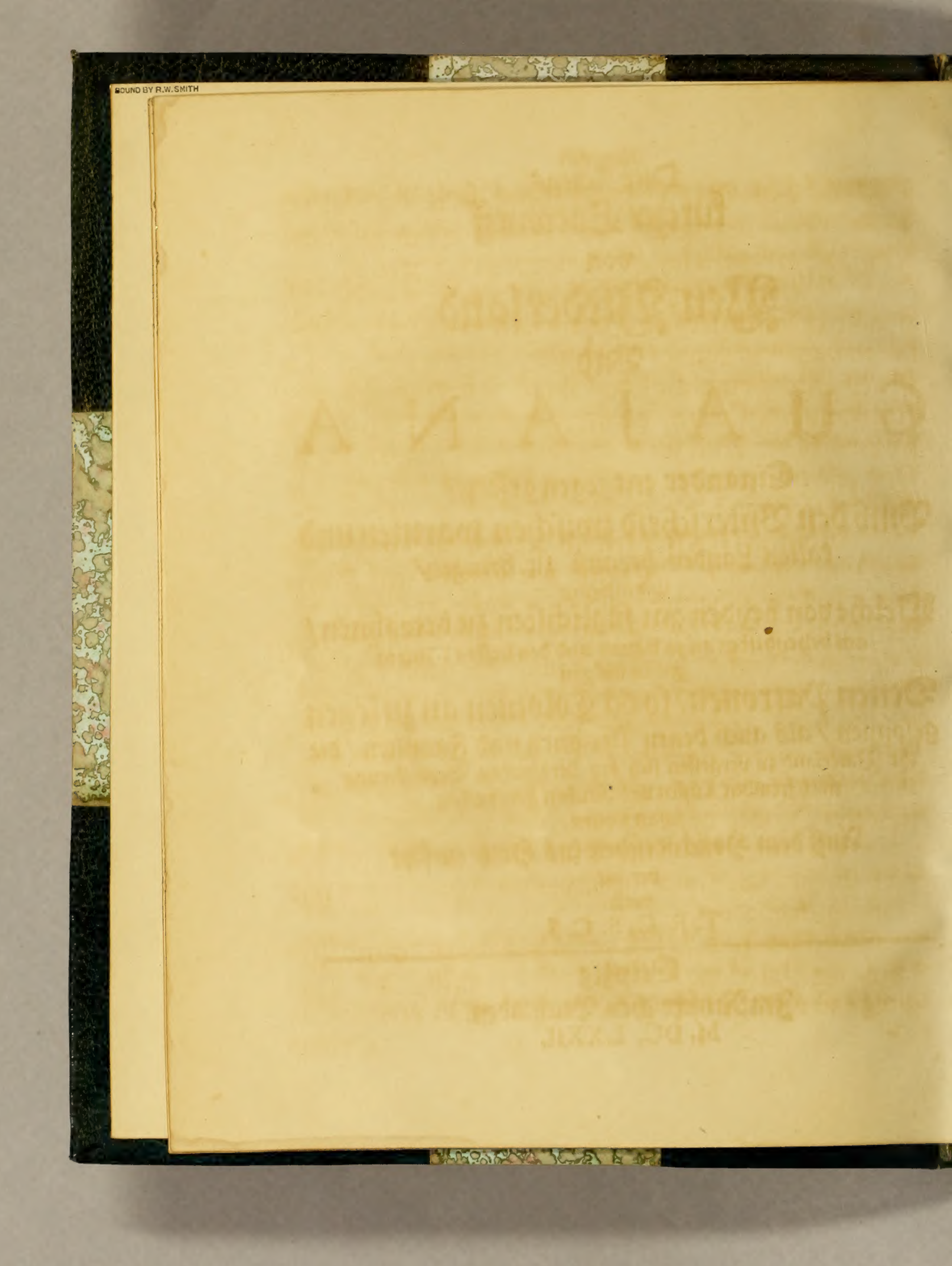



GAUDEO.
John Carter Brown.




BOUND BY R.W.SMITH


BOUND BY R.W. SMITH

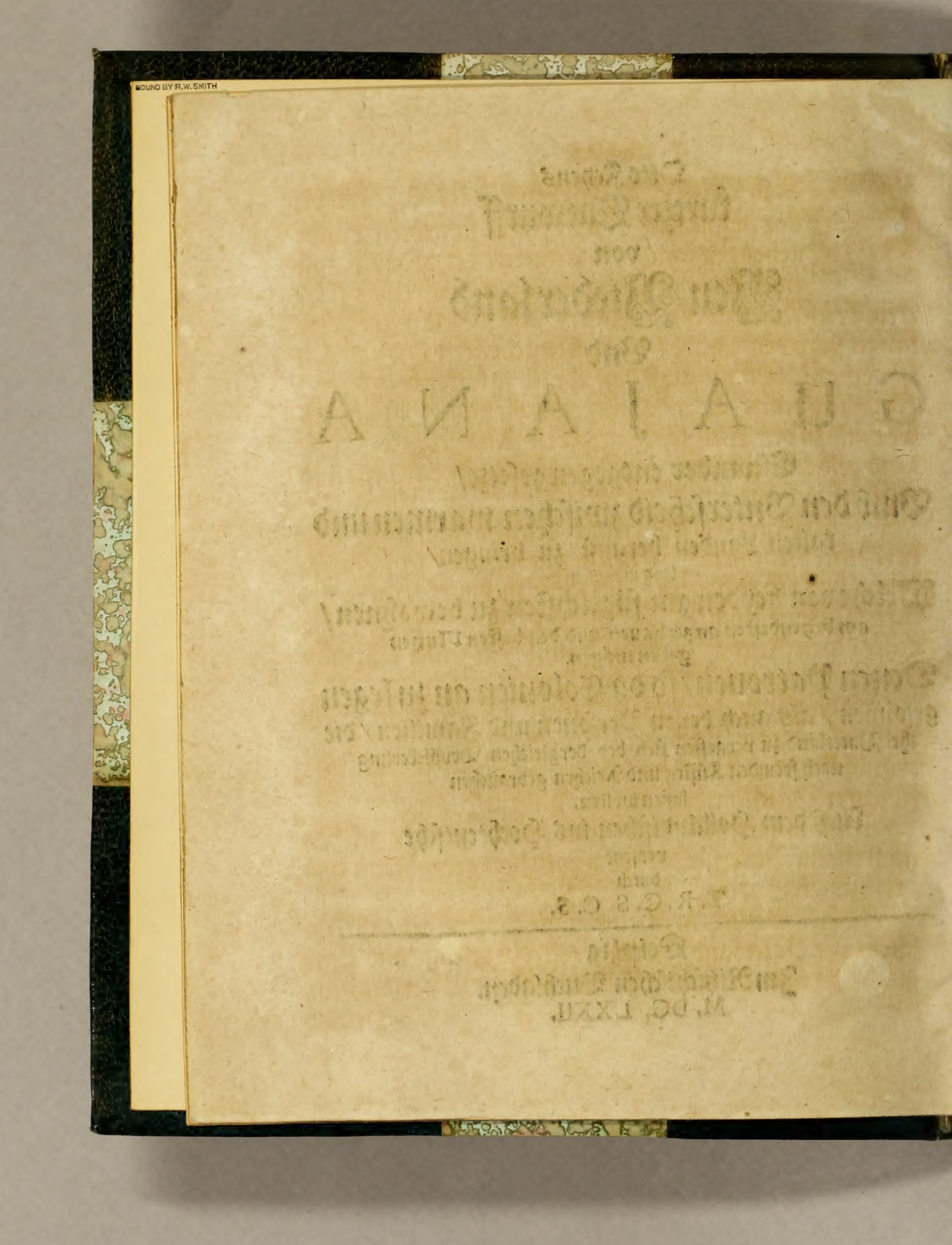

BOUND BY R.W.SMITH

# Otto Keyens kurtzer Entwurff von Neu-Niederland Und GUAJANA

Einander entgegen gesetzt/
Umb den Unterscheid zwischen warmen und kalten Landen herauß zu bringen/
Und zu weisen
Welche von beyden am füglichsten zu bewohnen/ am behendesten an zu bauen und den besten Nutzen geben mögen.
Denen Patronen/ so da Colonien an zu legen gesonnen/ als auch denen Personen und Familien/ die ihr Vaterland zu vergessen sich bey dergleichen Bevölckerung nach fremden Küsten und Reichen gebrauchen laßen wollen.

Auß dem Holländischen ins Hochteutsche versetzt
durch
T. R. C. S. C. S.


Leipzig
Im Ritzschischen Buchladen.
M. DC. LXXII.



DAs alte Sprichwort helt die jenen vor unglücklich / die in einem schlechten Lande gebohren seynd / Angemerckt der Mensch auß einer bloßen Gewohnheit / als durch einen starcken Trieb seiner zweyten Natur / fast allezeit wieder verlanget nach dem Lande / in dem er gebohren und gezogen ist; Wie schlecht nun auch dasselbe ist / so wil er doch davon kein übels reden hören / dann er glaubt nicht / daß ein besser Land in der Welt sey / als eben sein Geburts-Platz: Und also helt ein ieder sein Vaterland vor das beste und glücklichste Land.

An diesem Ubel sind kranck gelegen auch weise und berühmte Männer. Eben so hat Ulysses sein Vaterland / das dürre hagere / und Klippen-volle Ithaca in höhern Würden gehalten / als alle die schönen / lustigen und ergetzlichen Reiche / die er die gantze Zeit seiner Umbher-Reisung durchwandelt und besehen.

Also haben die Kinder Israel gar offt nach ihrem Außzuge wieder nach dem Knechtischen Egypten gewündschet / da sie doch im selbigen so lange Jahre unter so schwerer Dienstbarkeit so schmertzlich geseufftzet.

Also hat Loths Haus-Frau wieder zurücke gesehen nach ihrem Vaterlande / dem von Gott gedrohetem und verfluchten Sodom.

So beschwerlich / ja fast unmüglich wirds denen Menschen / ihr Vaterland / welchs öffter armselig und elend gnug / zu verlaßen und gegen ein bessers zu verwechseln.

Darumb von solchen Leuten gar wol kan gesagt werden/ daß sie die rechte Art und Eigenschafft der Hasen haben/ als die den Ort/ wo sie jung worden/ dermaßen lieb haben/ obgleich offtmahls auff einer dürren und unfruchtbarn Heide/ daß sie sich dennoch der Gegend fast mehrentheils auffhalten; Ja die/ schon sie mehrmahls allda durch die Jäger ertappt worden/ doch allezeit/ so sie nur denen Hunden entwischen können/ vorige Gefahr nicht achtend/ strack wieder nach dem Lager/ da ihre Mutter sie geworffen hat/ zurücke kehren.

Ich habe in vielen armseligen und dürren Landen gesehen das jämmerliche und elende Leben vieler armen Menschen/ und insonderheit der armen Land- und Bauers-Leute/ und meine Gedancken gerichtet auff ihre nimmermehr verrichtete Arbeit/ des Morgens früh und des Abends späte/ in Regen/ Wind/ Hagel/ Schnee uñ Kälte gleichsam gegen den Todt an arbeitend/ und das sonder ein Ende dran zu sehen/ oder einige Hoffnung zu haben/ iemahln von aller ihrer sauern Roß-Arbeit erlöst zu werden und ein besser Leben zu erlangen; Und ihr Lohn war ein Stück schwartz Brodt und ein Trunck Kofend oder Wasser/ und selten ein besser Tractament; Vorwahr elend gnug; Und dennoch kan man solche Leute fast schwerlich bereden/ daß ein besser Land sey/ als das/ darinnen sie gebohren und so ein jämerlich Leben führen. Und so man sie doch noch beschwatzet/ so hat man unendliche Müh und Arbeit und fast mehr Rationes von nöthen/ als Hercules Kräffte bedurf-

durffte/ Antheum zu gewinnen/ ehe sie die Elend-vollen Plätze verlaßen/ und auß dem ärmlichen Leben sich in ein bessers bringen laßen.

Mit welchen Menschen es beschaffen eben als mit dem Esel/ der allein zum Last-tragen und der Arbeit gebohren und sonst nirgends zu nütz ist; Denen es gleich gilt/ ob sie zum Lohne ihrer Arbeit Stroh oder Kaff/ Heu oder Haber essen/ welche Art der Menschen man heutiges Tags sehr viel in der Welt findet; Dann da iemand sie würde wollen in ein besser Land und zu einem bessern und gemachlichern Leben bringen/ der würde nichts als Undanck davon haben/ dann solcher Leute Gewohnheit ist ihre andre Natur/ welche zu verändern es sehr schwer daher gehet. Welchs Plinius (wann er von dem ärmlichen Leben und denen stinckenden und modrichten Wohnplätzen der Ost-Friesen und dererselben Nachbarn redet) zu seiner Zeit auch wol angemercket/ wann er saget: Daß diese Leute würden meynen/ ihnen geschehe höchlich zu kurtz und man thete ihnen die gröste Unbilligkeit an/ wann man sie/ durch die Römer überwunden/ auß einem so garstigen zu einem geschicktern und Bürgerlichern Leben brächte. Also daß das Glück viel Leute verschonet zu ihrem eignen Unglück.

Unter denen Völckern nun/ die zu unterschiednen Zeiten/ oder durch Krieg und mit Gewalt vertrieben worden/ oder durch die große Menge der Einwohner ihr Vaterland zu verlaßen gedrungen worden/ haben etliche den

 Ver-

Verstand und die Vorsicht gebrauchet/ daß sie sich gewendet nach einem bessern Lande/ als das war/ daß sie verlassen musten/ uñ im selbigen haben sie sich ihre Wohnungen gewehlet/ und diese vorwahr sich Nutzen geschafft und sind in ihrem Uuglücke höchst glücklich gewesen.

Andre/ die hierauff nicht acht geben/ oder zu träge und faul gewesen/ ferne und mühselige Reisen an zu treten/ haben lieber ihrer Faulheit zu gefallen/ das nechste und ledige Land umb der Ruhe willen vor das beste erkohren und eingenom̃en. Die aber haben hefftig gefehlet/ ja dermaßen/ daß ihnen und ihren Nachkommen diese ihre Faulheit und übel gesuchte Ruhe eine immerwärende Plackerey worden/ und solchs wegen der schlechten/ bösen und unfruchtbarn Lande/ in die sie sich niedergelaßen hatten/ auß denen nichts zu bringen ist/ als mit einer stetwärenden großen und sauern ja viehischen Arbeit/ und wol offtmahl kaum so viel/ als zum Unterhalt des Lebens von nöthen ist/ und das noch spärlich gnug.

Dieser Art sind vornehmlich die Norder-Picten/ die Irrländer/ die im dürren und Bergichten Norrwegen/ die kalten Russen/ die Lappen und mehr andre umb selbige her gräntzende Nationes mehr; Auff was vor kalte/ dürre/ und magre Winckel und Orte haben doch selbe ihre Wohnstetten gesuchet?

Noch einer viel ärgern Condition aber sind die Hitten und die auff denen beygelegnen Eylanden/ von welchen das Sprichwort sagt/ daß die jenen des Kopffs verlustig/

die

die daselbst zu Lande an einen Baum pissen; Und das/ weil die Nord-Winde so grimmig/ und das Land dadurch so spröde und dürre ist/(als zu weit entlegen von der Sonne/derer Wärme bey der Hervorbringung der natürlichen Dinge gleichsam Mannes-Stelle vertritt und Ursacherin derselbigen ist) dz daselbst weder Sträucher noch Bäume wachsen und grünen können/ und darumb da nicht zu finden sind.

Noch einer viel schlimmern/ ja ärgsten Condition sind die des bey nahe ewig finstern Ciberien,und der be-eyseten Ißländer / allwo 8. Monat im Jahre Eiß gesehen wird/ immaßen auch das Land von der über-großen Kälte und dem immerwärenden Eyse das Land seinen Namen bekommen; Allwo die Menschen etliche Monat im Jahre keine Sonne sehen; Unter denen die meisten kein Brodt kennen/ geschweige gekostet haben / dann sie gar nichts erbauen/ weil sie nicht Acker haben/ derer gewöhnliche Kost ist Fisch/ wenig Fleisch/ ungesaltzne Butter / Käse und Milch / und die statt Brodts gebrauchen mit Steinen geklopffte Fische und vor Tranck Molcken oder Wasser.

Vorwahr Menschen/die wol recht ein erbärmlich Leben führen. Uber welche die Herrschafft zu führen dennoch ehemahln Nordische Könige gantze Flotten auff dahin geschickt/ wider selbige Krieg geführet / sie überwunden/ und zur Versicherung Volck dahin gepflantzet / gleich ob mit diesen elenden Leuten große Schätze erobert worden weren.

Wo

Wo nun die jenen unglückselig sind/die in einem geringen Lande gebohren sind/so sind die noch viel unglückseliger/die auß einem solchen in ein noch viel ärgers verführt werden/und die finden sich/ so zu sagen/ so viel verbessert/als die/so auß dem Fegefeuer in die Hölle gerathen.

Unter denen Völckern unsrer Europæischen Welt/ die ungefehr in die 200. Jahr her neue Lande zu suchen getrachtet/umb die Grentzsteine ihres Gebiets weiter hinauß zu rücken/ und zugleich den Mangel in ihren eignen Landen durch den Reichthum entfernter Conquesten und Negotien zu verbessern/ sind die ersten und vornehmsten gewesen die Ehren-werthen Spanier/ als unter denen mit Rechte einen unsterblichen Namen verdienet die nie gnug gepriesene Königin/die große Isabella, die damahls einig und alleine weise war/ und Gehör gab denen Vorschlägen des Ruhmwürdigen Genuesers Christophori Columbi, die alle die andern in Europa damahls verworffen/wann nemlich Ihre Majestät (als sie den Schatz-Kasten Königs Ferdinandi ihres Ehe-Herrn durch den langwierigen Granatischen und andre Kriege erschöpfft/ und dadurch unmächtig sahe) Ihre Königl. Spar-Büchse mildiglich öffnete und eine Flotte anrichtete nach der Würde der großen Desseinen eines so großen Capitäyns/ als durch die sie vor Spanien den Weg gebahnet/und den Grund geleget zu denen unschätzbaren Conquesten so vieler Reiche/ja wol großen/ schönen und schier unzehlbaren Königreichen in der biß dahin unbekannten Welt. Und

das zu solcher Zeit/da alle andre Potentaten und Staten in Europa als in einem tieffen Schlaffe der Unachtsamkeit befangen/ stille saßen / und so schöne Gelegenheiten so schändlich verwahrloseten / davon die Nachkōmlinge mit Hertzleid und Schmertzen itzo empfinden den unverbesserlichen Schaden und durchgehends mit neidischen Augen ansehen die gegenwärtige Wolfahrt der Spanier/die sie nun zu unbedacht uñ allerdings vergebens mit Kriegen qvälen/umb mit ihnen zu theilen die Früchte / die sie durch ihre Tapffrigkeit und unermüdete Arbeit überkomen.

Also viel ist dran gelegen/ die Zeit zu rechter Zeit wol in acht zu nehmen/ und die Gelegenheit zu brauchen wissen/weil sie gegenwärtig ist; Dann ist die einmahl vorüber/ so ists mit der Nach-Reue vergebens/ dann die Macht der Spanier in selbigen Landen ist heutiges Tages so considerabel und übergroß/ daß sie sich vor keiner Macht von außen/wie groß dieselbe auch seyn möchte/ fürchten dürffen/dann eine offenbahre Gewalt mag ihnen da wenig anhaben. Drumb die/so heutiges Tags was fruchtbarlichs wider ihre Lande auß zu richten vermeynen/es mehr durch List als mit Gewalt versuchen müssen/ angesehen allda in der That allein zwey Mittel oder Wege offen stehen/sonder die niemand einige sichere Hoffnung zu gutem Successe seiner Anschläge haben kan/geschweige daß in selbigen Landen einer iemahln etwas nützliches möchte verrichten; Dann da einer nur das eine nicht trifft/ so ist alle Macht und Gewalt vergebens und alle

auffgewendete Kosten sind Frucht-los; Die biß diesen Tag bey keinem derselben/ die sich iemahln unterstanden/ etwas auff solche Lande zu tentiren/ beobachtet/ weniger practicirt worden. Drumb auch alle solche Anschläge nach ihrem übeln Vornehmen ein übel Ende genommen.

Die Portugesen allein/ als Nachbarn der Spanier/ haben umb selbige Zeit diesen tapffer und unverdrossen nachgefolget; Dann Anfangs haben sie die Küsten von Affrica auffgesucht und befahren/ umb ihren Handel zu treiben / dazu sie zur Versicherung derselben allenthalben hin Forten geleget und Pack-Häuser gebauet; Ja sie sind endlich die Cap de bon Esperance vorbey gestrichen und haben den unbekanten weg von Süden nach Osten der Welt geöffnet / und folgends auch gefunden das überschöne/reiche/lustige/ ja unschätzbare Brasilien; In allen welchen Landen sie von stund an überall eyfrichst ihre Colonien auffgerichtet/ihre Negotien befestigt/ und dadurch nach und nach ungläubliche Schätze erobert.

Diesen sind löblich gefolget die freyen vereinigten Niederlande/ die / so bald sie ihre Freyheit/so sie von Spanien mit dem Schwerdte erhalten/einiger maßen in Sicherheit gesetzet/haben so fort angerichtet 2. herrliche und treffliche Compagnien (Gesellschafften) unter denen die eine mit großem Nutz und Gewinn biß diesen Tag die Ost-Indien befahren/viel Plätze daselbst erobert/viel Wercke und Fortressen gebauet/ und übertreffliche Negotien befestigt und fortgesetzt.

Nicht

Nicht wenigern Succeſs hatten die Dinge der andern Compagnie Anfangs gegen die Weſt-Indien/ als die die über-reiche Silber-Flotte auß Neu-Spanien und andern Königreichen in der Bahia von Mathanze erobert hat unterm Geleit und Comando des tapffern See-Helden Pieter Pieterſs Heyn. Folgends auch hat dieſe mit nicht mindern Glücke ein Stück der Braſilien/ gelegen im Südlichſten Theile von America, und Chinē auf der Gold-Käſt in Affrica eingenommen/ und ſeither unter der Hochlöblichen Regierung und guten Conduicte des Durchlauchtigen und tapffern Printzen Johan Moritzens von Naſſau ihre Gräntzen in Braſilien was weiter hinauß gerückt; Wie nicht weniger in Affrica das Königreich Angola und das beruffene und fruchtbare Eyland S. Thomas dem Gebiet dieſer Compagnie unterthänig gemacht / und in kurtzer Zeit hat ſie in Braſilien durch den großen Eyfer und die väterliche Vorſorge dieſes Printzen geſehen die Fundamenta geleget zu einem Irrdiſchen Paradies / und es in ſolchen Stand gebracht/ daß es bey ſolchem Fortgange in wenigen Jahren nicht vielen Königreichen in Europa hette weichen dürffen. Und vorwahr/ mehr als glücklich were Braſiliē geweſen/ uñ nicht weniger dieſe Compagnie, uñ mit ihr viel tauſend treue Unterthanen der freyen vereinigtē Niederlande/ wañ es der treuen Vorſorge dieſes weiſen und tapffern Fürſten biß an ſein Ende were befohlē blieben. So bald aber dieſes überköſtliche Faß/ gefüllet mit unſchätzbarem Reichthume/ denen getreuen Armbanden

dieses nie gnug gerühmten Fürsten war entrungen und gesprungen/da fiel es gleich in einander. Brasilien/ ein Land vorwahr werth der Regierung eines so weisen und vorsichtigen Printzen/und ein Printz vorwahr würdig des Obergebiets über ein so schön und unvergleichlich Stück Landes.

Alle hier vorbesagte haben dann sehr weißlich die Außbreitung ihres Gebiets und die Fortpflantzung ihres Volcks gethan und angeleget in warme Lande/weiln sie auß vielen wichtigen Ursachen beständig davor gehalten/ daß da der meiste Vortheil und Profit zu holen und am gemachlichsten und frölichsten zu leben were.

Wie hoch auch die Spanier und Portugesen selbige Lande allezeit vor denen Kalten æstimiret/ist darauß gnug ab zu nehmen/daß sie/als die ersten Erforscher und Finder derselben/ überall in America allein occupirt haben die Lande/so da gelegen zwischen beyden Tropicis Cancri und Capricorni,wie sie dann wenig auß denenselben geschritten; So hat auch die Erfahrung der gantzen Welt mehr als gnug kund gethan/ wie unfehlbar ihr Urtheil in selbiger Sache gewesen; Welches noch viel klärer scheinet/wañ man erst siehet auff die Südlichsten Theile/ als von Rio de la Plata an biß zur Straß von Magellana und von dar wieder biß an Chili, welche Lande biß diesen Tag allein von Naturellen derselben bewohnet werden; Und folgends auff die Nordlichen Lande von America, als auff die Virginien, Neu-England und Neu-Franckreich/ die die

Spanier ledig gelaßen/ und seither durch diese Nationes occupirt worden; Letzlich aber auch auff die Früchte/ die beyderseits Lande hervorgeben/ alldarinnen eigendlich bestehen Profit und Nutzen/ als die conseqventer sind die Grund-Sätze der Spanier und Portugesen; So wird man befinden/ daß sie das allerbeste erwehlet/ und daß die warmen Lande hundert und mehr geben/ ehe die kalten einen; Wozu noch das kömt/ daß die warmen Lande mit viel ringrer Müh uñ Arbeit als die kalten gebauet werden können/ die dann auch gar leicht alles in sonderbarem Uberflusse fortbringen. So daß Theophrastus sehr vernünfftig geurtheilt/ wann er sagt/ daß die Hitze der Sonne und die temperirte Lufft mehr beym Gewächse thue/ als die Arbeit der Menschen. Und in Wahrheit/ die Hitze ist die Bau-Meisterin aller Dinge/ die auff Erden grünen und Leben haben. Dann wañ die Lufft durch die Hitze erwärmt ist/ und die Sonne mit hilfft/ so bringt der Erd-Boden leicht alles hervor. Meines Erachtens ist es fast unmüglich/ daß einer/ der in kalten Landen gebohren und erzogen/ wann er erzehlen höret von der über Maß gesegneten Fruchtbarkeit der warmen Lande/ von der leichten und fertigen Bestellung des Landes/ von dem übergrossen Nutzen und Profit, den es giebt/ von dem gemachlichen und frölichen Leben/ das da geführt wird/ das alles vor Wahrheit solte können auffnehmē/ wie mir selber wiederfahren ist; Ich muß aber nun in Wahrheit bekennen/ daß/ wie sehr ich auch vorhin selbige Lande hören rühmen/

es doch allezeit zu wenig gewesē/wie ichs hernach selbst gesehen und befunden; Also daß ich beydes/nemlich die rechte Würde dieser Lande durch die Feder zu exprimiren / oder mit der Hand an den Himmel zu reichen/gleiche thunlich achte.

An gemerckt dann/ daß durch den kläglichen Verlust der theuerbaren Conquesten in Brasilien viel gute und getreue Unterthanen des Stats der vereinigten Niederlande alles das ihre haben verlieren und verlaßen müssen/ und sie dadurch mehrentheils verarmt sind/und mit Weib und Kinde in einem kūmerlichen Zustande leben; Als auch daß diese vereinigte Provintzen allerdings überfüllet von tausend armen Menschen/so eignen Unterthanē/als etwa auß denen benachbarten und auch ferne entlegnen Plätzen (allwo das fressende Kriegs-Schwerdt alles auffgerieben und verjagt) nach selbigen ihre Zuflucht nehmen/und auch daß allem Ansehen nach/ wegen ruinirter Negotien an allen Orten / die Anzahl derselben sich von Tage zu Tage mehren und häuffen wird. Welchs / wie es scheinet/ die Edeln Herren Regenten der Stadt Amsterdam bewogen/ dazu sie auch schon löblich begonnen / Contracts-weise mit der West-Indischen Compagnie/auff Approbation Ihrer Hochmög. der Herren General-Staten der freyen vereinigten Niederlande/ eine Colonie in Neu-Niederland auff zu richten / denen armen nothdürfftigen Menschen zu Troste / wie sie dann solche zu stabiliren denenselben gute Beneficia und Freyheit verliehen. Welchs nun

auch

auch zu selbigem Ende die E. Herren Regenten der Städte Mittelburg/Flissingen und Vere, auff gleichen Contract mit der Compagnie und Approbation wie vor/vorgenommen haben/dz Reich Guajana, sonst genannt die wilde Küst/ oder ein Theil derselben/ gelegen in America auff der Höhe vom ersten biß zehenden Grad Nord-werts der Æqvinoctial-Linie, zu bevölckern. Welcher Gelegenheit halber/ als ich vor einiger Zeit mit etlichen vornehmen Herren in Discurs gerathen/ ich von selbigen gar genau befragt wurde/ wie es doch käme/ daß unter so vielen Leuten/ die hiebevor in Brasilien gewesen/ ihrer so gar wenig zu finden weren/ die Lust hetten/ Neu-Niederland zu bewohnen? Worauff ich ihren Ed. antwortete/ daß solche Leute hier zu große und rechtmäßige Rationes hetten/ und solchs wegen des allzu großen Unterschieds/ der zwischen einem kalten und warmen Lande ist/ wie ich das/ so viel Zeit und Gelegenheit dz mahl zuließ/ mit gnugsamen Rationen behauptete/ welche vornehmlich bestunden in denen Bedürffnüssen/ die erfordert werden/ so bey der Bewohnung selber/ als beym Anbau so des einen als andern Landes/ vornehmlich aber in denen besondern Profiten/ die das eine Land vor dem andern giebet. Auß welchem allen erschiene/ wie weit die warmen Lande denen kalten vor zu ziehen weren; Alldabey ich meine Meynung sagte/ daß/ so lange diesen Leuten noch einige Hoffnung übrig were/ umb etwa noch wieder in Brasilien oder einig ander warm Land zu gedeyhen/ wenig derselben würden resolvi-

solviren, sich nach Neu-Niederland zu begeben; Welchs dann gnug zu sehen ist darauß / daß die meisten derselben / so in Brasilien gewohnt haben / sich nach denen Engl. und Frantzöischen Eylanden in West-Indien transportiret / wie dann derer sich noch täglich mehr und mehr auff dahin erheben. So ersuchten mich erst-besagte Herren / daß ich den erwähnten Unterscheid der kalten und warmen Lande zu Ihrer Ed. bessern Nachricht / irgend einmahl / so viel müglich / schrifftlich abfassen und ihnen zur Hand stellen wolte. Wozu ich mich auß Ursachen pflichtig hielt / und drumb dasselbe in aller Auffrichtigkeit und nach meinem besten Vermögen gethan. Das ich itzo / durch unterschiedne Liebhabere drumb ersucht / allen Menschen zum besten / die (entweder auß Noth / oder auß bloßer Begierde zum Profit) sich nach fremden Landen müssen und wollen begeben / hierbey durch den Druck mittheile / damit selbige nach vorhergehender rechter und gründlicher Erkäntnüß des wahren großen Unterscheids zwischen kalten und warmen Landen / alsdann solche vor sich wehlen mögen / welche sie meynen / da sie am gemachlichsten leben und ihren besten Nutzen schaffen können.



# Anweisung der Capitel dieses Buchs

## Vom wahren Unterschied zwischen kalten und warmen Landen.

Das I. Capitel.

Was die Unwissenheit der Dinge ins gemein vor böses causiret.

Das II. Capitel.

Worinnen eigendlich bestehe der Unterschied der kalten und warmen Lande/und was nöthig ist/solchen recht zu verstehen.

Das III. Capitel.

Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlands / als welches unter einem kalten Climate liegt.

Das IV. Capitel.

Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küst / als unter einem warmen Climate liegend.

Das V. Capitel

Von denen Personen / die insgemein fremde Lande zu bewohnen außgehen und von der Bedürffnüß/die da erfordert wird/Neu-Niederland/als welchs ein kalt Land/ zu bewohnen.

Das VI. Capitel.

Von der Bedürffnüß / so da erfordert wird zum Anbau des Ackers in Neu-Niederland.

Das VII. Capitel.

Was vor Unkosten gethan werden müssen/durch die/so Neu-Niederland bewohnen wollen / und wie hoch die eigendlich zu stehen kommen.

Das IIX. Capitel

Von denen Profiten / die Neu-Niederland nach und nach geben kan/und worinnen der Nutz eigendlich bestehet.

Das IX. Capitel.

Vom Profite / der solte gezogen werden auß dem Toback-Bau in Neu-Niederland / samt denen Rationen / warumb solcher auch so groß und wichtig nicht seyn könne.

Das X. Capitel.

Vom Baue des Flachses und Hanffs in Neu-Niederland / wie dadurch noch wol der gröste und gewisseste Profit zu hoffen / und die Ursachen / warumb?

Das XI. Capitel.

Neu-Niederland ist zur Wohnung aller Stands-Personen nicht eben gleich geschickt und dienlich / und vor arbeitende Leute am beqvemsten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Europæ einen und andern mercklichen Vortheil.

Das XII. Capitel.

Von denen Profiten / die die Einwohner in Neu-Niederland geniessen können auß der Fischerey daselbst zu Lande / als auch insbes-nder auß der nahe bey gelegnen reichen Fischerey an denen Bäncken von Terra nova.

Das XIII. Capitel.

Von der Situation und Gelegenheit GUAJANA, und von Beschaffenheit des Bodens und der Ländereyen in selbigem / samt der Fruchtbarkeit.

Das XIV. Capitel.

Von denen Holtz-Gewächsen / Gummien / und Balsamen / so in Guajana fa len und gefunden werden / wie auch von denen Farben.

Das XV. Capitel.

Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen Erd-Früchten / und so wol von denen / die in selbigem Lande natürlich fallen / als von denen / die / wann sie dahin gebracht und gepflantzt oder geseet werden / sehr wohl grünen und wachsen wollen.

Das XVI. Capitel.

Von denen Baum-Früchten in Guajana.

Das XVII. Capitel.

Von den Artzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau, oder dem Baum Honige.

Das XVIII. Capitel.
Vom Vieh oder denen Thieren/und vom Gevögel zahm und wilde/groß und klein/welchs in Guajana gefunden wird/und so wol von deme/was daselbst zu Lande gezeuget/oder von andern Orten dahin gebracht worden.
Das XIX. Capitel.
Von denen Wassern/Ströhmen/Seen und ihrer Fruchtbarkeit.
Das XX. Capitel.
Von denen Naturellen Einwohnern/oder Nationen von Guajana, und von ihren Sitten und Gottesdienste.
Das XXI. Capitel.
Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daselbst/daß dasselbe Land voller Mineralien sey.
Das XXII. Capitel.
Von der Bedürffnüß/ so da erfordert wird Guajana zu bewohnen/ als welchs ein warm Land.
Das XXIII. Capitel.
Von der Bedürffnüß/so da erfordert wird beym Land-Manne in Guajana, als einem warmen Lande.
Das XXIV. Capitel.
Unterricht vor die unerfahrnen Menschen/betreffend den Dienst/ oder vielmehr die Dienstbarkeit der Schlaven in warmen Landen.
Das XXV. Capitel.
Specification der Kosten / die da müssen thun und tragen alle / die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.
Das XXVI. Capitel
Erzehlung des Profits / den Guajana nach und nach wieder geben kan/und worinnen solcher eigendlich bestehe.
Das XXVII. Capitel.
Genauere Anweisung des guten Verdiensts / den die Einwohner oder Colonier in Guajana haben können auß dem Bau der Früchte selbiges Landes/und von der Arbeit ihrer Schlaven.
Das XXIIX. Capitel.
Vom Nutzen/ der in Guajana auß dem Fisch-Fange kan genossen werden.
Das

Das XXIX. Capitel.

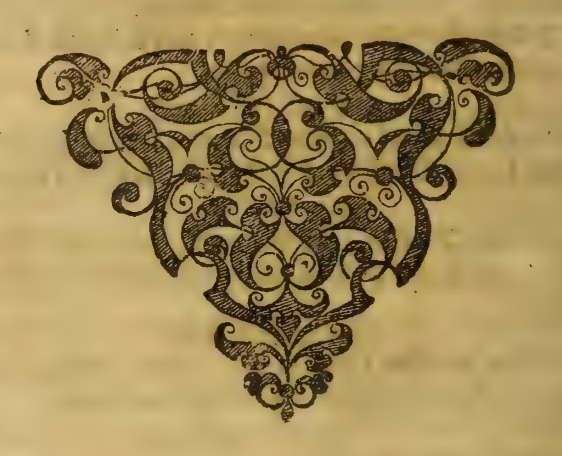
Von denen Unglücken/ die denen Leuten oder Coloniern von Guajana begegnen könten/ und vornemlich von ihren Schlaven.

Das XXX. Capitel.

Vom Nutzen/ den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Landen zu gewarten haben auß dem Handel der Schlaven/ und wie nothwendig derselben sey/ so vor die Patronen, als Colonier.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Ursachen/ warumb dasselbige temperirt sey/ da es doch unter der Zona torrida (dem heissen Gürtel) des Erdbodens lieget/ und auch von der Gesundheit selbiges Landes.



# Neu-Niederland
## Und
# GUAJANA
## einander entgegen gesetzt/
## Umb herauß zu bringen
## Den Unterscheid zwischen warmen und kalten Landen.

### Das I. Capitel.
### Was die Unwissenheit der Dinge ins gemein vor böses causiret.

IN Betrachtung in vielen und unterschiednen Landen eine große Menge der Menschen zu finden/die in ihrer gantzen Lebens-Zeit keine andre Lande gesehen/als allein die jenen/darinnen sie gebohren; Und so ferner von allen andern Reichen und Landen mehr nicht wissen/ als was sie etwa zuweilen gelesen/ oder irgend zufälliger Weise erzehlen hören. Also geschiehets/daß solche Leute öffter wenig Glauben geben können/ oder zu ihrer Vergnügung begreiffen die Beschreibung und Relationes, die andre thun von der wahren Beschaffenheit der Güte und Fruchtbarkeit solcher Lande/die sie nie gesehen; Und welchs noch mehr/ weil iederman der Art ist/daß er seinen Geburts-Platz allezeit vor den besten helt; Zu dem auch/ wie mehr als zu viel bekannt/ und zwar auß einer bösen Gewohnheit/ein ieder am meisten rühmt und preiset die jenen Lande/ wo er eigendlich gewesen und sich auffgehalten. Ja weil sichs mehrmahln zuträgt/daß die Menschen/die die Zeit ihres Lebens wenig Lande gesehen/ selbst aber in einem bösen Lande gebohren/ wann sie nur in einem oder an-

anderm Lande was zu sehen kriegen/ daß entweder in ihrem Vaterlande mangelt/oder so gut nicht ist/es sey gleich so in der That / oder nach ihrer Phantasey/strack davon ein Geschrey machen/als hette ein solch Land seines gleichen in der Welt nicht; Da doch dasselbe Land/wañ es nach seinem rechten Wesen eigendlich betrachtet/ oder mit andern verglichen wird/ vielmahls kleinerer Würde befunden wird. Und so ists auch beschaffen mit etlichen Dingen/ die offtmahls so in denen Augen der Unwissenden sehr herrlich und trefflich zu seyn scheinen/da sie doch/wann sie von rechtkündigen erkannt und gegen andre gehalten werden / öffter nichts / oder doch sehr wenig in der That zu bedeuten haben. Dieses verursacht / daß die Menschen (wann sie auß ihrem Vaterlande entweder durch Krieg/ oder Verfolgung wegen der Religion/oder bey verschwindenden Negotien/ oder auch wegen andrer Zufälle vertrieben und genöthigt werden/ ein ander Vaterland zu suchen/umb daselbst mit Weib und Kind sich ehrlich zu sustentiren) vielmahl nicht wissen/nach welchen Orten und Landen sie zu solchem Ende sich am besten wenden mögen / welchs ihnen also in ihrer Widerwärtigkeit doppelte Ungelegenheit verursachet / dann es kan geschehen/dz auß einer Nicht-erkäntnüß der Lande sie sich so bald nach einem bösen als gutem Lande begeben. Und das müssen ebner gestalt gewärtig seyn die jenigen/so mit Gelde überflüßig versehen/oder auch dessen nur einen mäßigen Vorrath haben/ wann sie solchs besten Profits halber in einem oder andern Lande gerne wolten anlegen / da sie es so bald an Orte und Ende verwenden können/ wo eher Verlust / als Vortheil zu finden ist. Dergleichen Personen ich etliche kenne/ die darinnen zimlich gefehlet / und nun/ were es noch zu thun / nicht beginnen würden. Viele Menschen haben den Gebrechen / daß sie schlechter Dinge mit dem Auge beharren auff dem äußerlichen Scheine (als der doch nur der Schatten der Dinge ist) der ihrer viele verleitet / sonder einmahl nach dem würcklichen Wesen derselben zu schauen/ich geschweige recht zu forschen / allwodurch so viel Fauten und Fehler begangen werden. So viel dann ist dran gelegen / sich erst gründlich umb die Beschaffenheit eines Wercks zu bekümmern / wofern man Nutzen drauß ziehen und nicht Schaden davon gewarten wil.

Dann

Dann eine gute und ernstliche Erforschung eines Dinges gebühret eine gründliche Erkäntnüß desselben; Die Erkäntnüß folgends eine gute Uberlegung; Die Uberlegung einen guten Anfang; Der nun sein Werck wol anfängt / wird mit der Zeit ungezweifelt die Früchte seiner Vorsicht genießen.

Ist derohalben mein Vorsatz / hier zu erzehlen nicht eben den Profit und Nutzen / den viel und unterschiedne Lande ins besonder / eins vor dem andern hat / sondern allen denen unerfahrnen Menschen zu weisen und vor zu legen den großen Unterscheid / der insgemein zwischen kalten und warmen Landen gefunden wird. Dann zwey wider einander streitende Dinge neben einander gesetzet / tragen / umb zur besten Erkäntnüß der Wahrheit in einer Sache zu gedeyhen / das allermeiste Licht bey. Worauß die jenen / die / entweder auß Noth / umb ihre Kost außer dem Vaterlande zu suchen / gezwungen / in Hoffnung / dermahleins eine bessere Fortun zu erlangen / oder die / so auß blosser Begierde / große Reichthümer zu überkommen / angetrieben / fremde Lande müssen oder wollen bewohnen / gründlich verstehen und unterrichtet werden mögen / was vor Lande dazu am tüchtigsten und vor sie am diensamsten seyn.

## Das II. Capitel.

### Worinnen eigendlich bestehe der Unterscheid der kalten und warmen Lande / und was nöthig ist / solchs recht zu verstehen.

Mein Vorhaben ist dann / hier an zu weisen den großen Unterscheid / der da ist zwischen kalten und warmen Landen / und das beruhet vornehmlich in 3. Dingen: Erstlich / in denen Nothwendigkeiten / die erfordert werden / beyde diese Lande zu bewohnen. Vors andre / in dem Anbau derselben; Und drittens / in denen Profiten / die ein iedes Land durch seine Früchte wieder außliefert. Solchs nun klärlich und deutlich gnug zu zeigen / so ist vor allen Dingen nöthig / zwo Plätze vor zu stellen / die eines solchen Temperaments und Climats, die sonderlich diensam zum Propos die-

ser Materie/ umb auß denen Effecten dieser zwey Lande (einander im Compraison entgegen gesetzt) so viel besser und gründlichen zu erkennen die mindere oder mehrere Güte derselben/ und das so weit die Kälte oder die Hitze des einen oder des andern minder oder mehr das Regiment führen. Jch wil hier/ als unter einem kalten Climate, nicht darstellen ein Land/ so da lieget nahe bey/ oder binnen dem Circulo Arctico oder Antarctico, sondern ein Land/ so da lieget fast recht in der Mitte der temperirten oder mittelmäßigen Zonâ; Dem ich entgegen setzen wil ein Land/ daß da lieget unter der heißen oder verbrannten Zonâ, und dergestalt wird die sonderbare Annehmligkeit und Lieblichkeit der temperirten Lufft/ die daselbst durchgehends in einerley Wesen ist/ und die über alle maß große Fruchtbarkeit selbiges Landes klärlich darthun den übergroßen Jrrthum der Alten/ und der jenen/ so noch heutiges Tages in der Meynung sind/ als da jene glaubten/ daß es unmüglich were/ und diese/ daß sehr beschwerlich sey/ die mittelste/ oder fünffte Zonam des Erdkloßes zu bewohnen/ und das wegen dero allzu großer Hitze. Und es wird (sonder alle Widerrede) bekräfftigen/ daß die meisten Lande unter der Zonâ Torrida in der Temperatur, Ergetzligkeit/ Reichthum und Fruchtbarkeit durchgehends allen andern Theilen der Welt sehr weit vorgehen und sie übertreffen.

Hierbey ist an zu mercken/ daß ich durch das Wort kalte Lande hier nicht nur verstehe die Lande/ die binnen denen zween kälten Zonis, Arctico und Antarctico, begriffen sind/ sondern alle die Lande/ die aussen der Zona Torrida liegen/ und der Verändrung der vier Jahres-Zeiten/ als Winter/ Lentzen/ Sommer und Herbst/ unterworffen sind/ und kürtzlich zu sagen/ alle die Lande/ da es wintert.

Durch das Wort warme Lande verstehe ich hier allein die Lande die unter der fünfften oder mittelsten Zona, die die Alten vor verbrannt und unbewohnt gehalten/ liegen. Allwoselbst es keine oder doch sehr kleine Veränderung hat/ was anlangt die vier Jahres-Zeiten/ ohne allein daß es eine Zeit mehr regnet als die andre/ oder mit einem Worte zu sagen/ da es allezeit gesegneter Sommer heißt/ allwo ohne Unterlaß die Bäume blühen/ die Felder grünen und die Früchte wachsen/

in wo Kälte / Hagel / Eiß und Schnee niemanden ein Zähne-Klappen verursachen/und wo keine Winde/außer zu des Menschen Ergetzligkeit/ wehen; Und bey der Gelegenheit wil ich hierzu vorstellen an einem Orte Neu-Niederland/als daß da liegt unter einem kalten/ und Guajana oder die wilde Küst unter einem warmen Climate, beyderseits in America.

## Das III. Capitel.

## Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlandes/ als welchs unter einem kalten Climate liegt.

EHe ich aber zur Sache selbst schreite / nemlich zur Anweisung des großen Unterscheides der kalten und warmen Lande / so ist allerdings nöthig/in der Kürtze/so viel müglich/ an zu weisen / und zu erzehlen die eigendliche Situation oder Gelegenheit besagter beyder Lande/verstehe/ auff was vor Breite des Erdbodens sie gelegen sind/und so auch deroselben Temperatur,und die Früchte/ so sie beyde tragen und fortbringen. Neu-Niederland dann liegt im Mitternächtigen Theile Americæ,und beginnet Nordwerts der Æqvinoctial-Linie auff 38. Grad und 50. Minuten ungefehr / im Südwesten an Virginien stoßend/und selbige Küst erstreckt sich längst der See hin über den 42sten Grad Nordlicher Breite/woselbst es im Nord-Osten an Neu-England grentzet.

Die Zeiten des Jahres daselbst komen mit denen in unsern Niederlanden fast genau überein/ schon jenes der Sonne etliche Grad näher liegt/ als das unsre ; Doch ist der Winter daselbst durchgehends wol so kalt uñ mehr zu gewöhnlichem Froste geneigt/als hier zu Lande; Auch ist es dem Schneyen und Griesein mehr unterworffen. Die Sommers-Zeit entgegen ist daselbst auch wärmer/als in unsern Landen; Also daß das Clima oder Temperament selbiges Landes itzt kalt/dann wieder warm ist/ nach denen zeiten des Jahres daselbst/ die nach der Abweichung und Annahung der Sonne/iedesmahl/sich ändern.

Neu-Niederland ist in Wahrheit ein sehr wol gelegen Land an der See/versehen mit viel schönen Baeyen/Häven und unterschiedenen

nen trefflichen Ströhmen/die alle durch das Land hin strohmen und sehr beqvem sind/ die Kauffmanns-Güter aller Orten zu verführen. Die Lufft ist daselbst sehr sauber und gesund / und hat dadurch einen sonderbaren Vortheil vor andern seinen benachbarten Landen. Das Erdreich ingleichen ist sehr fruchtbar/und trägt allerley Körner / als Weitze/Roken/Gerste/Haber/Buchweitze/türckisch Korn/ Erbs/ Bohnen/ Flachs/Hanff/wie auch Toback. Die Wasser und Ströhme sind daselbst sehr Fisch-und Vogel-reich. So giebts allda auch guten Handel in Peltzereyen. In Summa/ es ist ein Land / in welchem wegen Uberflusses an Speisen sehr wol zu leben ist/wie es dann auch vor andern Landen viel und unterschiednen mercklichen Vortheil hat. Weiln aber das alles nach der Länge und Breite erzehlt wird in der Beschreibung selbiges Landes/die Mr. Adrian von der Donck unlängst herausgeb=/so kan der neugierige Liebhaber dortselbst weiter nachsehen. Was ich hier in der Kürtze von der Constitution und Gelegenheit des Climatis und der Früchte des Landes berühret / ist meines Bedünckens gnug zur Erklärung unsrer vorgenom̃nen Materie.

## Das IV. Capitel.

### Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küst/als unter einem warmen Climate liegend.

DAs Reich Guajana, sonst genannt die Wilde Küst / liegt in America unter der fünfften oder mittelsten Zona, dero die alten den Namen geben die verbrannte und unbewohnliche; Selbiges nim̃t seinen Anfang vom ersten Grad und erstreckt sich längst der See hin biß zum zehenden Grad Nordwerts der Æqvinoctial-Linie; Wiewol es nun der Sonne so nahe liegt/so ist die Lufft daselbst eben als in Brasilien/welchs auff eben selbiger Breite des Erdreichs/doch Südwerts nach dem Æqvatore liegt / nicht allein sehr erträglich / sondern/ welchs mehr ist/sehr gesund/angenehm/lieblich und über alle maß erfreulich. Wegen der steten Nähe der Sonne ist auch gantz kein Unterscheid in denen Zeiten des Jahres/ sondern sie sind allezeit gleich/ ohne daß es einmahl mehr regnet/als das andre / welchs aber dennoch der

Wär-

Wärme/die allda stets einerley ist/keine merckliche Veränderung verursacht/ die Fruchtbarkeit aber gewaltig vermehret / und dergestalt ist das Jahr daselbst zu Lande ein stetswärender Somer / und kein Winter ist allda bekannt. Das gantze Jahr durch grünen allda die Bäume/und die verlieren ihr Laub nimermehr zugleiche / dann wann ein Blätgen abfällt/ zeuget sich alsbald wieder ein anders/ also daß man den Wechsel der Blätter nicht an den Bäumen/ sondern allein an dem abgefallnen Laube unter den Bäumen mercken kan. Das gantze Jahr über grünen daselbst die Früchte/man pflantzt und man seet das eine oder das andre ; Und das Vieh mehret sich ohn Unterlaß/so daß alles in großer Menge und überflüßig gefunden wird.

Der Erdboden giebt hervor allerley schöne und delicate Früchte zum Unterhalt des Lebens; Wovon ich hernechst in der Beschreibung des Landes besonders sagen wil; Uber das giebt selbiges Land auch schön Zucker-Riet/Indigo/Baumwolle/ Toback/Uranien-Farbe und viel andre pretiose Wahren/und allerhand Arten köstliches Holtzes/und die Gehöltze sind voll allerley Gevögel und Wildes. Man weiß von keinem Lande/daß allenthalben mit so gar schönen und großen Flüssen durchstrichen wird / als Guajana, als welchs auch beschlossen liegt zwischen zween der vortrefflichsten Ströhme der Welt / mit Namen zwischen dem großen und berühmten Flusse Tabo/oder de las Amazones, den es in Osten / und dem viel beruffnen Oronoque, den es im Westen zu Grentz-Linien hat. Die Wasser und Flüsse kriebelen allda von allerhand schönen wolschmeckenden und über alle maß fetten Fischen.

Dieses Land ist auch zur Handlung dermaßen wol gelegen / als irgend ein Land in der gantzen Welt; doch von allem deme wil ich drunten an gehörigen Orten weiter sagen. Jtzt nur noch dieses/ daß es ist ein Land / das alles hat/ was man von Gott wündschen mag. Das allerbeste aber ist/daß es unter einem so glücklichem Climate liegt / unter welchem der kalte / garstige / verdrießliche / gebrechliche und alles verzehrende Winter zu ewigen Zeiten bannisirt ist. Und hette man auch sonst keine wichtige Rationes/dieses Land vor andern zu preisen

sen/ so ist/ deuchtet mich / diese eintzige mehr als gnug / dasselbe so hoch zu erheben/nemlichen / daß daselbst allezeit Somer/und niemahlen Winter ist.

## Das V. Capitel.

## Von denen Personen/ die ins gemein fremde Lande zu bewohnen außgehen/ und von der Bedürffnüß/die da erfordert wird / Neu-Niederland / als welchs ein kalt Land/zu bewohnen.

NAchdem ich nun gewiesen / auff was vor Höhe oder Breite des Erdbodens Neu-Niederland und Guajana gelegen sind/ Worauß man gnugsam abnehmen und erkennen kan das Clima oder Temperament derselben/beyläufftig auch erzehlet die vornehmsten und besondersten Früchte und Gewächse/ so in selbigen Landen fallen ; So wil ich nun fortschreiten zum ersten Puncte/ umb zu gedeyhen zu erwähntem Unterscheide der kalten und warmen Lande/und anweisen die Bedürffnüß/so erfordert wird und von nöthen ist/diese Lande nach Gebühr und mit Manier zu bewohnen / wobey vorhero noch an zu mercken ist / was vor Personen und Leute sie eigendlich seyn sollen/die dieselben Lande occupiren und besitzen wollen/umb darauß alles/was hiernechst von erwähntem Unterscheide wird gesagt werden/so viel besser und leichter ein zu nehmen und zu begreiffen.

Ich habe dann schon oben von zweyerley Arten solcher Leute geredet/nemlichen/die entweder durch die Noth dazu gezwungen / oder auff Hoffnung großes Profits, der da zu finden / dorthin getrieben werden möchten. Welches beydes seine Rationes hat/am vermuthlichsten aber ist/daß der gröste Theil derselben / und sonderlich zu Anfange/ werden seyn Leute nicht von großen Capitalien oder Mitteln/und darumb wil ich hier durchgehends solche Leute nehmen/die wegen ihrer Armuth und schlechter Mittel hier zu Lande ihre Nothdurfft und Lebens-Unterhaltung mit Ehren und der Gebühr nach nicht gewinnen können/ und drumb auff Hoffnung/mit der Zeit ein besser Leben zu erlangen/ und ins künfftige was zu lucriren/sich dahin begeben werden.

Ich wil dann vorerst sagen von der Bedürffnüß / die erfordert wird / Neu-Niederland zu bewohnen.

Solche Leute nun / die sich nach diesem Lande zu transportiren gedencken / es sey gleich eine gantze Familie, oder eine eintzle Person / müssen Anfangs vor ihre erste Kosten abstatten die Transport-Gelder / nemlich vor **Kost** und **Fracht** ein gewiß Qvantum geben.

Drauff fallen sie unvermeydlich in alle hier nach specificirte Kosten.

Wann sie nun dortselbst an Land gedeyhen / so müssen sie so viel **Vorrath** haben / ein gantz Jahr davon zu leben. Und sie müssen wegen der **Kälte** versehen und versorgt seyn mit **Leinwat** und **wöllner Decke**.

Wann nun **Neu-Niederland** / wie gesagt ist / gleich andre Nordliche Lande / denen **Winter-Tagen** unterworffen / so müssen diese Leute vor allen Dingen daselbst zu Lande solche Häuser bauen / die der Violentz und Injurie des kalten Wetters widerstehen können.

Die Behausung muß also groß angeleget seyn / daß Pferde und Vieh gestallet / und Getreydig / Heu / Stroh und Brand-Holtz verwahret und geleget werden könne / oder aber sie müssen besondere Scheunen und Ställe dazu zimmern.

Diese Häuser müssen auch versehen seyn mit beqvemen Söllern und Böden / das außgedroschne uud reingemachte Getreydig zu verwahren.

Zum Bau der **Häuser** muß man haben Zimmer-Leute und Tagelöhner / und im übrigen allerhand Materialien.

Weil auch ein Mann allein ein solch Haus nicht bauen und richten kan / so ist man dabey benöthigt einige Mitgehülffen / welchs dann geschehen muß durch eigne Knechte und Arbeiter / oder durch Leute / die gegen ein Extraordinar-Tagelohn gedinget sind.

Wenn die Häuser nun auffgeführet uñ fertig / so sind sie dennoch nicht geschickt / im **Winter** bewohnt zu werden; Wann nicht erst **Betten** und **Decken** verhanden / die langen und **kalten Winter-Nächte** sonder Frost zu überwinden. Von allem andern nothwendigen Hausrathe wil ich nicht sagen.

Das alles ist einem kalten Lande / umb es zu bewohnen / so hochnöthig / daß es gantz und gar nicht kan entrathen werden / noch einigen Verschub leiden / welchs / wann mans auch auffs allergenauste angreifft / dennoch einen mercklichen Pfennig außtragen wird / sonderlich in Respect derer / die kleines Vermögens sind ; Insonderheit wann man considerirt / daß in einem solchen Lande / das erst bevölckert wird / wenig Leute sind / und unter denen noch viel weniger Handwercks-Leute ; Worauß erfolget / daß die Arbeit höchst kostbar / und alle Bedürffnüß übermäßig theuer seyn muß / welchs nicht fehlen kan.

Der eintzige Vortheil / den die Leute entgegen daselbst zu Lande zum Auffbau ihrer Häuser haben / bestehet darinnen / daß dasselbe Land überflüßig giebet schön Holtz allerdings tüchtig zum Auffbau der Häuser / darauff sie kein Geld dürffen wenden / außer was das Fällen und Zurichten erfordert.

## Das VI. Capitel.

## Von der Bedürffnüß / so da erfordert wird zum Anbau des Ackers in Neu-Niederland.

NAchdem ich die Nothdurfften / die erfordert werden vorerst umb Neu-Niederland zu bewohnen / erzehlet / wil ich fortfahren und sagen von denen / die man zum Anbau selbiges Landes bedarff / umb solchs der Gebühr nach in Stand zu bringen.

Wie nun zum gewöhnlichen Acker-Baue in allen Landen durchgehends viel und mancherley Dinge erfordert werden ; So wird ein weit mehrers erfordert / dz solche Lande / die noch wilde und wüste liegen / gantz bedeckt mit dückem Gebüsche / und voll von allerley schwerem Holtze / Hecken und Gestrüppe / außgeradet und zu Feldern gemacht werden können. Und dergestalt ist bey Anrichtung solcher Lande mehr als doppelte Arbeit nöthig / und darumb muß das Werck auch so viel kostbarer fallen.

Dann vorerst / ehe man zum Gebrauche des Ackerwercks kommen kan / ist von nöthen / daß die drauff stehenden Bäume / Hecken und Gestrüppe abgehackt / und Stöcke und Wurtzeln außgeradet werden / umb

es

es also zu Feldern/Wiesen und Welden zu zu richten/ und darzu gehöret Volck/ dann ein Mann alleine kan/ auch in einem gantzen Jahre/ wenig solch Land zum Pfluge geschickt machen.

Dazu ist ebner maßen nöthig allerley Geräthe/als Aexte/ Beil/ und Barten/Schüppen / und Spaden/ etc. vor allen Dingen aber Menschen/umb solche Wildnüß und un-Lande zu guten und tüchtigen Feldern zu machen / die alle gegen starck Tagelohn gedinget werden müssen/ dann zu so schwerer uñ mühseligen Arbeit sind keine Tagelöhner als allein vor großen Lohn zu erlangen. Ein gut und redlich Stück Landes dann (davon man mit der Zeit einen Profit/der zu nennen werth ist/ haben kan) dergestalt zu reinigen und vor den Pflug lauter zu machen/erfordert zum wenigsten eine Zeit von 2. Jahren.

Wann nun das Land also zugerichtet und fertig gemacht/ so müssen alsdann erst Pferde verhanden seyn. Wie nicht weniger ein Wagen und Pflug/ mit aller Zugehör. Und wann dann das Land umbgerissen/so wird allerhand Sahme erfordert.

Mehr sind von nöthen Egen/Sichen/Sensen / Hacken/ Gabeln/Mulden und Scheffel/ und mehr ander Geräthe; Wiewol nun diese Dinge von keiner Wichtigkeit/ so kosten sie doch auch Geld/und helffen die Summa mehren.

Nicht weniger hat man in der Heu-Ernde mehr Arbeiter von nöthen/als man etwa in gewöhnlichen Diensten helt/ umb alles zu rechter Zeit auß zu richten.

Wie nun ohne das bekannt / daß sonderlich auffm Lande in der Haußhaltung/vornehmlich aber bey denen / die den Ackerbau treiben wollen/allerhand Vieh nöthig ist / als ohne das dieselbe allerdings übel versehen / so bedürffen solche Leute daselbst zu Lande sehr nöthig der Kühe/die da nicht/oder doch fast schwerlich/entrathen werden können. Dann derer Butter / Käse und Milch-Speisen der täglichen Haushaltung auffm platten Lande gar sehr unter die Arme greifft. Da entgegen denen Haushaltenden Leuten kostbar und sehr beschwerlich fallen würde/ diese Dinge bey andern vor Geld zu kauffen.

## Das VII. Capitel.

## Was vor Unkosten gethan werden müssen durch die/ so Neu-Niederland bewohnen wollen/ und wie hoch die eigendlich zu stehen kommen.

Biß hieher habe ich angewiesen die vornehmsten Dinge/ und die keines weges zu entrathen/ sondern vornehmlich erfordert werden/ Neu-Niederland/ als ein kalt Land/ zu bewohnen/ und die darinnen gelegene Lande nach ihrer Art und Eigenschafft zum rechten Gebrauche zu bringen/ worauß man gnug abnehmen und sehen kan/ wie alle die Kosten/ die dazu nothwendig auffgewendet werden müssen/ eine ziemliche Summa Geldes betragen können. Damit man nun hernechst den Unterscheid zwischen kalten und warmen Landen so viel besser verstehen und begreiffen möge/ wie auch daß ein ieder in seinen Anschlägen/ was anbetrifft dasselbige Werck/ so viel gewisser und sicherer gehen und vorhero wissen möge/ was vor eine Summa Geldes er dazu eigendlich von nöthen haben werde/ damit er ins künfftige sich in solcher Ungelegenheit/ auß der er sich fast schwerlich retten möchte/ nicht verwickelt finde/ so wird vor allen Dingen dienlich seyn/ die schon erwähnten und specificirten Nothdurfften/ iede ins besonder/ so genau/ als es im̃er seyn kan/ zu taxiren. Weil nun der gröste Theil derer/ die nach diesem Lande gehen möchten/ bestehen werde (wie schon oben gesagt) in verarmten Familien und wenigen ledigen Gesellen/ dann diese/ so lange sie alleine seynd/ überall leichter an die Kost und durch die Welt kommen können/ so wil ich hier als zu einem Exempel auff-führen einen Mann/ der mit Weib und Kindern/ und zum wenigsten mit 2. Knechten (dann mit wenigern kan er beym Anbau solcher Lande/ wie oben erwähnt/ nichts besonders außrichten/ weil er ohne das wol die Hände noch selber wird anschlagen müssen) sich in Neu-Niederland wohnhafft niederlaßen und zum Land-Bau begeben wil.

Ein solcher Mann muß Anfangs vor sich selbst/ vor sein Weib/ 2. Knechte/ Kinder/ und Bagage an Fracht vor die Uberfahrt und Kost/ Mann vor Mann gerechnet auff 40. fl./ abstatten . 160. fl.

Vor

| | |
|---|---|
| Vor ein Kind/ad 12. fl. - - - | 12. fl. |
| Auffs erste Jahr zum Unterhalt daselbst zu Lande muß er haben vor Kost/Kleyder und Liecht/vor sich/sein Weib/Kinder/und 2. Knechte Wöchentlich zum wenigsten 10. fl. Thut zusammen - | 520. fl. |
| Jährlich zween Knechten zu Lohne/iedem 60. fl./ - - - - - | 120. fl. |

(Hier setze ich allein 60. Gülden/als jährlichen Lohn/ vor einen Knecht. Die Knechte aber dortselbst zu Lande/ und insonderheit die etliche Jahre alldaselbst gedient haben/ und sich gnugsam auffn Ackerbau selbiger Lande verstehen/ wie auch auff den Bau aller Früchte/ sind mit 60. fl. jährlich nicht zu vergnügen/sondern sie verlangen ein weit mehrers/ daß ihnen dann auch erhöhet werden muß/wil man sie anders in Diensten erhalten.)

| | |
|---|---|
| Vor 2. Pferde/das Stück zu 20. Pfunden ad 6. fl./thun | 240. fl. |
| Vor ein pahr Küh/zu 12. Pfunden/ - - - | 144. fl. |
| Vor Sahmen - - - - - | 40. fl. |
| Vor einen Wagen und Pflug - - - | 60. fl. |
| Vor 2. Betten zum Nachtlager - - - | 50. fl. |
| Vor Schüppen/Spaden/Beile/Axt/Hauen und ander Geräthe zum Land-Bau und im Hause - | 25. fl. |
| Zum Bau eines Hauses vor einen Zimmer-Mann und seinen Gesellen an Kost und Tagelohn - - | 60. fl. |
| Vor das zum Hause benöthigte Eisenwerck - - | 15. fl. |
| Vor allerhand Haußrath/als Kessel/Töpffe/Schüsseln/ Pfannen und ander Gefäße - - | 20. fl. |
| thut zusammen - | 1850. fl. |

Hiebey ist noch an zu mercken/daß das Mietgeld und der Unterhalt der Knechte und Dienst-Boten in Neu-Niederland dem Hauswirthe 2. Jahr lang auffn Hals fället/ ehe etwas auß denen Ländereyen zu genießen/ welchs nicht zu hoffen als im andern Jahre; Und was dieses andre Jahr noch erbauet/daß wird nicht mehr außtragen/ als etwa die Haushaltung in Kost und andrer Nothdurfft zu bestellen. Und so wird ein solcher Haushalter/ der daselbst zu Lande erst anfänget/

seinen Dienstboten 2. Jahr Lohn schuldig / ehe er ein Jahr Früchte von ihrer Arbeit auß dem Acker ziehen kan / welchs die erzehlten Unkosten umb ein zimlichs vermehret.

Hierbey ist noch in acht zu nehmen / daß der Lohn der Dienst-Boten nicht allein von Jahren zu Jahren continuiret / sondern öffter auß Noth und nach Gelegenheit erhöhet werden muß.

Alle diese Kosten/wie sie zum höchsten nothwendig/ müssen die Leute/die dahin wollen/im Vorrathe mitbringen/und die sind wol die glücklichsten ; Oder aber sie müssen solche bey denen Herren Patronen selbiger Landes-Colonie erborgen / und denen gehet es umb ein zimlichs schlechter/dann viel Jahre werden sich verlauffen/ ehe sie auß denen gemachten Schulden kommen/wie das auß nachgesetztem erhellet.

## Das VIII. Capitel.

## Von denen Profiten / die Neu-Niederland nach und nach geben kan/ und worinnen der Nutz eigendlich bestehet.

Biß hieher habe ich gesagt von nothwendiger Bedürffnüß /die erfordert wird/Neu-Niederland zu bewohnen/ und dessen Lande zum Ackerbau zu zu richten/worauff ich einen Uberschlag der Kosten gemacht/die die Leute sollen und müssen tragen / die sich daselbst wohnhafft niederlaßen und den Land-Bau zur Hand nehmen wollen. Nun aber ist zu sehen auff den Profit, den dieselben Ländereyen / umb erwähnte Kosten zu erwerben / geben können/wie auch was vor Gewinn allda von Zeit zu Zeit zu gewarten ist.

Der Profit dann/der dort zu Lande gezogen werden kan / bestehet vornehmlich in denen Früchten/die der Erdboden herausgiebt/ und das ist Weitze/Rocken/ Gerste/Haber/ Buchweitze/ türckisch Korn/ Erbs/Bohnen/Hanff/Flachs/Toback/Butter/und Käse/wie auch in Peltzereyen/die es da zu Lande giebt.

Damit wir nun den Profit/ den die benannten Früchte geben können/eigendlich und mit beßrer Wahrheit an Tag legen/so sind sonderlich zwey Dinge dabey an zu mercken.

Vor

Vorerst dann muß man erforschen und wissen/ wie viel Morgen Landes ein Mann mit 2. Knechten/also wie oben gesaget ist/im Jahre wol möchte raden und reine machen zum Pfluge/ auff daß man erfahre / was vor eine Qvantität Korns Jährlich könne erbauet und gewonnen werden.

Vors andre / wie und wo dieselben Früchte am besten und mit Nutze zu vertreiben/worauff man nothwendig den Nutzen rechnen muß/ wo man anders recht auff den Grund kommen wil.

Das erste belangend / so wollen wir setzen / daß ein Mann selb dritte des Jahrs könte reine machen 10. Morgen Landes / als die da außtragen sechs tausend Ruthen ; Und also muß er wöchentlich/oder in 6. Tagen reine machen einhundert und funffzig Ruthen und irgend eine halbe/ und also alle Tage geraum 19. Ruthen / beträgt auff ieden Menschen 6. Ruthen und ein dritt-theil des Tags.

In Wahrheit wer täglich so ein Plätzgen Landes der Gebühr nach sol rein und klar machen / als vorerst das Gebüsch abhauen und Wurtzeln und Stöcke außraden/der muß des Morgens fast früh an der Arbeit seyn/ und vor spätem Abende nicht ablaßen/ und Arme und Hände zur Gnüge bewegen / und noch darff er des Tags lange Mahlzeiten nicht halten.

Gesetzt nun/ daß ein Mann / selb dritte / also Jährlichen 10. Morgen Landes zum Pfluge könte tüchtig machen / und daß er im andern Jahre davon schon Nutzen haben könte/ so muß er zum wenigsten 4. Morgen zum Wiesewachs liegen laßen/ umb 2. Pferde und 2. Küh drauff zu weiden / und auch das Heu vor den Winter drauff zu erlangen/dann 2. Pferde können nährlich auff einem Morgen Landes geweidet werden/ja es erfordert noch wol geraum anderthalb Morgen/ sonderlich im Anfange / wann das neu gemachte Land noch nicht zur Gnüge mit Grase überzogen ist. Ebner gestalt ist ein Morgen gut Gras-Land nöthig zur Weyde vor ein pahr Kühe; Und ein Morgen wol begrast Land giebt ins gemein nicht viel mehr als 8. Fuder Heu/ so daß auff einem Morgen des neu-angerichteten Landes jährlich nicht über 6. Fuder Heu/ und das in denen ersten 3. Jahren / wird können gewonnen werden;

den; So hat ein Pferd jährlich wol 4. Fuder Heu zum Unterhalt nöthig; Die Kühe nach Gelegenheit.

So bleiben nun von 10. Morgen noch 6. übrig zur Beseeung; Hiervon wollen wir nehmen/ daß 3. Morgen mit Weitze beseet/ und von denen übrigen dreyen einer mit Rocken/ die 2. übrigen mit Gerste/ Buchweitze/ Erbsen oder Bohnen und Haber/ wovon der Rocken/ so auff dem einen Morgen Landes wächst / angewendet werden muß zum Unterhalt des Hausgesindes/ in Betrachtung ein Morgen gut Land/ so mit einem Sacke Rocken/ Hagisches Maßes/ zugeseet worden/ und gut Gedeyen gehabt / nicht viel über 16. oder 18. solcher Säcke wieder kan auffbringen/ so hat eine Familie/ als Mann/ Weib/ 2. starcke Knechte zu denen nun und dann noch ein Extraordinar-Arbeiter kömt / und etliche Kinder / jährlich geraum 18. Säcke Rocken zu Brodte nöthig; Was ingleichen auff denen 2. andern Morgen Landes wird erbauet werden/ wird bey nahe auch zur Haushaltung erfordert; Als die Gerste/ umb geringe Bier zu brauen; Buch-Weitze/ wie auch Erbs/ oder Bohnen zur Küchen-Speise / und der Haber zum Futter vor die Pferde.

Also behalten wir übrig den Weitzen / den die 3. übrigen Morgen gegeben haben / umb davon zu ziehen die Kosten und ab zu statten die gemachten Schulden. Und dergestalt dient hier wieder ein überschlag gemacht / was vor eine Qvantität Weitzen diese 3. Morgen können auffbringen. Ein Morgen Landes wird ordinar zugeseet mit einem Sacke Weitzen / Hagisches Maßes/ als welcher Säcke 25. auff eine Last gehen.

Ein Morgen gut Land / doch bey guter Witterung / bringt wieder 16. oder 18. Säcke / und also können diese 3. Morgen jährlich geben 54. Säcke Weitzen.

Belangende den andern Punct / wie und wo die Früchte mit bestem Nutzen können verhandelt werden / umb Rechnung drauff zu machen/ was / und wie groß der Gewinn seyn werde / den die Leute allda von ihrer Arbeit zu gewarten haben; So muß man hier zusehen / ob die gewonnenen Früchte dort zu Lande selbst wol können verthan werden/

und zwar mit Nutzen? Wo nicht / wohin man dann dieselben am besten verführen möchte/und zwar zu bestem Profite.

Anfangs dann / wie hoch der Preiß daselbst zu Lande seyn werde/umb eine perfecte Rechnung drauff zu machen/ ist sehr ungewiß/ und zu besorgen / daß solcher nicht sehr hoch werde seyn können / in Betrachtung dortselbst zu Lande noch keine Städte und wenig Dörffer sind/und drumb wenig Einwohner / und unter denen wenig Handwercks Leute / und conseqventer auch wenig Esser; Hierzu kömt noch/daß der gröste Theil derer / die da zu Lande wohnen/ den Ackerbau selbst treiben / und sie also fast alle einerley Nahrung haben? Worauß gnug ab zu nehmen/ daß bey ihnen kein großer Abzug der Früchte seyn kan/ und daß diese darumb auff keinen hohen Preiß kommen können; Also daß die Land-Leute kleinen Profit davon zu hoffen haben.

Derohalben dann die erwähnten Früchte nothwendig von dannen nach andern Orten verführet und verhandelt werden müssen. Solte man sie nun auff hieher bringen / so sind dieselben sehr vielen Lasten und großer Schwere unterworffen/ welche den Nutzen der Eigner wo nicht gantz verschlingen/dennoch gewaltig vermindern würden; Dann vorerst lauffen drauff die Kosten des Einladens / der Abfahrt / alles Schadens zur See/der Avarien, † Assecuration, Licenten, Convoy-Gelder/ und andere Gerechtigkeiten des Landes. So sind sie auch noch unterworffen der Gefahr des Verderbens / dann die Körner können auff langen und fernen Reisen leicht dumpffícht und müchend werden; Welche ferne Reisen die Frachten zugleich beschweren; Wann nun dieselben auff hieher ins Land gebracht/ müssen sie abermahl tragen die Kosten der Außladung/ wobey noch zu besorgen / daß sie (wiewol offt geschiehet) auff einen wolfeilen Marck kommen / umb daß hier zu Lande viel Getreydig selber wächset / wie auch in denen umbher gelegenen Landen / die von allen Orten geholet und hieher gebracht werden;



† (Avarien) sind Kosten/so da entstehen/ wann man im Ungewitter zur See einige Güter muß ins Meer werffen/ welchen Schaden alle auff dem Schiffe findliche Reiser oder Kauff-Leute zugleiche tragen müssen.

Wodurch sie so dann nothwendig einen bessern und höhern Marck abwarten und liegen bleiben müssen/ und da lauffen dann von neuen auff der Boden-Zins/die Provision-Gelder und anders; So daß selbige Früchte/mit so viel grössern Kosten beschweret/ mit andern hier umbher fallenden zugleiche nicht Marck halten können/ als zu großem Schaden der Eigner oder Eigenthums-Herren.

Angemerckt nun/ daß alle die in Neu-Niederland gewachsenen Früchte seynd grobe Früchte/ und die in denen Schiffen viel Raums brauchen/uñ hier und rund umher gemeine sind/ und noch dazu vor billigen Preiß/ so können jene die so großen Kosten und Beschwerungen/ wie gesagt/ nicht ertragen/ dafern etwas vor den Eigner überschießen sol.

Worauß erscheinet/ daß auß dem Baue solcher Früchte kleiner Profit zu hoffen stehet. Und darumb ist es schwer/ eine richtige Calculation hierauff zu machen.

Dennoch wir wollens also seyn laßen (wiewol unmüglich) daß/ wenn alle erwähnte Kosten hiervon abgezogen/ vor den Eigner überbleiben 5. fl. von iedem Sacke Weitzen/ so wird ein solcher Bau-Mann von 54. Säcken Weitzen im andern Jahre zu genießen haben (und noch dazu zu Ersetzung seiner angewendeten Kosten) eine Summa von zwey hundert und siebentzig Gülden/wovon er vorerst zu bezahlen hat einen 2. jährigen Lohn vor 2. Knechte/ ieden jährlich allein gerechnet auff 60. fl./thut 240. fl./ diese gezogen von 270. / bleibt übrig zu Abführung andrer gemachten Schulden eine Suña von 30. fl.

Uber alles vorerzehlte ist noch zu besorgen/ daß zu weilen ein Mißjahr komen kan/ welchs in kalten Landen zu zeiten mehr als zu viel geschiehet/welchs den Land-Mann vollends gar zurücke setzen könte/ angemerckt dadurch ein gantz Jahr verlohren gehet/ da der Gesindelohn eben wol fortgehet/ daß doch allezeit das seine haben wil; Wobey mit einfallen kan ein Sterben unter Pferden und Kühen; Und da sich das zutrüge/was Rath vor einen solchen/umb wieder auff zu komen? Welch Unglücke/ deme die Leute in selbigem Lande fast offt unterworffen/ allhier wol (als zu besorgen) angeführet werden mag; Dann solchs setzet

die

die jenen/die es trifft/ nicht nur in neue und große Schulden / sondern sie können dadurch zur gäntzlichen Ruin gebracht werden. Welcher Unfall/ als der mehrmahl hier zu Lande manchen wolhabenden Land-Mann gantz und gar in Verderb bringt/dortselbst zu Lande die jenen/ so er trifft/noch viel eher ruiniren kan/insonderheit beym Anfange/ und zwar dermaßen/daß sie ihre gantze Lebens-Zeit zu winden und zu waten haben.

Wahr ist es/ daß der Anfang bey allen Dingen schwer ist. Und so auch wann man alles allezeit zum schwersten überlegen wil/ dz man dadurch wol nim̃ermehr zum Anfange einiges Dinges kommen würde. Nichts desto weniger ist auch zurühmen/wann man vor dem Anfange eines Dinges alle Begebenheiten/ die es nach der Zeit hindern und schwer machen könten / vorhero wol überleget/ damit man sich darwider rüsten kan/um̃ nicht auff halben Wege/zu eignem Verderb/ sticken zu bleiben / oder / wann man sich darwider unmächtig befindet / es gantz und gar zu unterlaßen.

Auß vorherigem dann erscheinet / daß ein Land-Mann in Neu-Niederland nach seiner ersten 2. jährigen Arbeit nicht viel mehr übrig werde verdient haben als eine Summa von 30. fl./ welchs vor Wahr ein sehr schlechter Gewin̄ ist gegen so schwere Kosten/die er vorher tragen muß/un̄ vor so viel Gefahr und Unheil/ daß er noch dabey zu gewarten hat. Zwar bey Vermehrung der Jahre kan noch wol ein solcher Land-Mann / wann er vor mercklichem Unglücke frey bleibt/ mit Anrichtung der Felder/ und bey Mehrung der Leute/ vornehmlich aber der Handwercks-Leute daselbst / seinen Profit mehren und grösser machen; Allein dazu werden auch fein viel Jahre erfordert.

Was antrifft die Negotien der Peltzerey daselbst zu Lande/ solche geben wol den meisten/und pahresten Pfennig / allein solche sind nicht iedermanns Ding; So können auch die jenen / die den Land-Bau gebührend beobachten wollen / den Peltzerey-Handel nicht gnugsam wahrnehmen/ sondern die / die sich mit diesen Negotien zu nehren gedencken

cken und ihren Vortheil suchen wollen/die müssen davon einig und allein ihre Profession machen / dann sie müssen zu dem Ende stets einen guten Vorrath von allerhand Wahren liegen haben / umb mit denen Wilden zu handeln/und darzu wird eine gute Summa pahres Geldes erfordert; Selbige nun müssen sich zugleiche fast ferne Landwerts auffhalten / ihre Pack-Häuser allda haben / und allezeit acht geben auff die Wiederkunfft der **Wilden** / wann sie von der Jagt kommen / wofern sie anders einigen mercklichen **Vortheil** auß dieser Handlung ziehen wollen. So daß nicht ein ieder auß dieser Wahre wird können Profit machen; Und da sie auch gleich alle participirten/ so würde doch bey so einer großen Menge Menschen / vor einen ieden ins besonder / es nur ein **wenigs** betragen/angemerckt die vornehmste Peltzerey/ so dort zu Lande fället / allein in **Bieber**-und **Otter**-**Fellen** bestehet. Gesetzt / daß dann jährlich durch die Banck in die **achtzig tausend Stück von denen Wilden** zu erhandeln weren/ da zu Lande aber allein **tausend Familien** wohneten / so würde auff iede Familie mehr nicht kommen / als **achtzig** felle jährlich. Was und wie groß nun der Profit und Gewinn vor die Leute seyn würde auß solcher Handlung / ist gar leicht zu ermessen; Der doch bey grösserm Anwachs der Menschen also von Zeit zu Zeit geringer und schlechter werden würde.

Auch die Ungelder / womit vorerst diese Wahren zu Fortsetzung dieses Handels mit den **Wilden** in **Neu-Niederland** beschweret sind/ und die so wol von denen/die von hier auff dahin gehen / komen sie dort an Land/allezeit bezahlt werden müssen / so an Convoy-Geldern mit erhöheten Recognitionen, als sonst / machen / daß der Nutzen/ den man auß solchen Negotien zu hoffen vermeynt/vor die Händler so profitabel und wichtig nicht seyn können.

## Das IX. Capitel.

## Vom Profite/der da solte gezogen werden auß dem Toback-Bau in Neu-Niederland / samt denen Rationen/ warumb solcher auch so groß und wichtig nicht seyn könne.

NAchdem wir nun vorgestellet den Nutzen und Profit, der auß dem Getreydig-Bau in Neu-Niederland zu hoffen/ und auß denen besten Sorten zu ziehen/ wie auch der Nutzen/ den der Peltzerey-Handel dortselbst geben kan; So ist nun auch nöthig zu erforschen/ was vor Gewinn mit der Zeit allda zu Lande auß dem Baue des Tobacks zu genießen sey.

Was anlangt den Nutzen/ der vom Baue dieser Fruchte in Neu-Niederland zu hoffen/davon ist zu besorgen/daß der auch nicht sehr groß seyn werde; Angesehen der Toback/ den die Engländer in Virginien bauen/am Ruche und Geschmacke umb ein gutes besser fället/ dessen die Engländer jährlich eine sehr große Qvantität bauen und versenden/ als der dadurch allenthalben am bekantesten und den Vorzug schon weg hat.

So ist auch die Arbeit der Engländer in Virginien bey weiten so kostbar nicht/als wol in Neu-Niederland/ und daß darumb/ daß die Engländer unter sich brauchen die Servos, welche/ ungeachtet sie ihrer eignen Nation sind/ sie gleichwol unter sich einander verkauffen und kauffen/und selbige als Leibeigne gebrauchen/und ihrer Arbeit genießen/und zwar vor eine Zeit von sieben Jahren/ sonder daß sie diesen Servis zum Unterhalt was mehr als die bloße Kost und ein wenig Kleydung geben/so daß in wärender besagter Zeit ein kleiner Unterscheid zwischen diesen Servis und denen Schlaven/ die in Brasilien und andern warmen Landen und Gegenden Americæ zum allgemeinen Dienste und Land-Bau gebraucht werden; Nur daß diese alle ihre Lebens-Zeit/ jene aber allein auff etliche Jahre/Schlaven sind/ mit derer Endung ihre Dienstbarkeit auffhöret/und sie wieder in vorige Freyheit gedeyhen.

So daß an Seiten der Engländer durch das Mittel die Arbeit bey weiten so theuer nicht ist/ und dannenhero auch der Land-Bau so kostbar und schwer nicht/ alldadurch der Profit dieser Frucht sehr anwächst; Da entgegen die allzu theure und kostbare Arbeit in Neu-Niederland dem Land-Manne den Profit nicht nur beym Tobacke/sondern dern auch bey allen andern Früchten/ sehr herunter setzet.

 Das

## Das X. Capitel.

## Vom Baue des Flachses und Hanffs in Neu-Niederland/ wie dadurch noch wol der grösteund gewisseste Profit zu hoffen/ und die Ursachen warumb?

ANtreffend den Bau des Flachses und Hanffs / der möchte / nach meinem Bedüncken / in Neu-Niederland wol den meisten und gewissesten Profit geben können/ und das auß nachgesetzten Rationen.

**Vors erste**/ sind diese Wahren eines viel bessern und höhern Preises / und das wegen der Leichte gegen der Schwere der Körner/ welchs bey der Ein- und Außladung so dem Eigner als Kauffmanne großen vortheil giebt/dann die Frachten und Miet-Gelder der Schiffe lauffen eben hoch/es sey / daß man sie (zum Exempel) mit Golde oder Korn belade/und das kan die Befrachter nach Gelegenheit mercklich erleichtern/oder im Gegentheil beschweren/sonderlich wann die Reise wegen Abgelegenheit der Plätze lange wäret; Dann die Güte und Würde der Wahren bringt denen Negotianten auff vielerley Weise/ und sonderlich beym Schiffs-Lohne auch viel und unterschirdnen Nutzen.

**Vors andre**/ so sind selbige Wahren durchgehends und auch an allen Orten auff einem höhern und gewissern Preise/und haben noch darzu einen bessern Marck / als das Getreydig/ und das wegen ihrer Nothwendigkeit/ die überall und fast allezeit eben groß und gemein ist / und daß dieselben Wahren aller Orten in so großem Uberflusse nicht gebauet werden/ als wol insgemein mit dem Getreydig geschiehet / darumb sie auch rarer sind / ob sie wol bey nahe und auch überall fast eben nöthig sind.

**Zum dritten** sind selbige Wahren darumb abgängiger/weil sie auch vornemlich sehr begehrt und zum höchsten nöthig sind in denen warmen Landen / alldahin sie sehr verführt werden / und durchgehends noch einmahl so viel gelten/als sie irgend an einigen Orten in Europa thun.

**Zum vierten** sind selbige Wahren vor allen andern profitlicher/ weil nicht allein der Same derselben / sondern auch der gantze Cörper

fast eben großen Profit giebt/ in̄maßen bey der Sauberung dieser Früchte nichts umbkom̄t/ als allein die äußerliche Rinde/ dann das übrige alles minder oder mehr geschickt ist/einigen Nutzen drauß zu nehmen.

Vors fünffte sind diese und dergleichen Früchte in solchen Landen / die man erst bevölckern wil/ vor allen Dingen diensam und nothwendig / angemerckt an Zubereitung derselben viele und unterschiedne Hand-Arbeit hanget/wodurch viele Menschen ihre Kost ehrlich und redlich verdienen können / und zwar so wol Männer als Weiber/ dann bey der Handthierung des Flachses sind nöthig Leute / die da brechen / hecheln/spiñen/bleichen/uñ allerhand Weber und Würcker/als Bandwürcker/Leine-weber/Schnürmacher und andre / item Garnklopffen und Färberey. Und so ists auch beschaffen mit dem Hanffe / bey welchem zu thun finden die Seiler/Segelmacher/Netze-Stricker und andre/ so daß durch diesen Anwachs der Handwercker mit der Zeit auch das Korn und alle andre Früchte im Werthe mercklich steigen und zunehmen werden / weil sie inner Landes häuffiger werden abgehen.

Zum sechsten gilt auch der Lein- und Hanff-Samen noch ein redliches / wann man den nach andern Orten verschickt; So kan man auch wol selbst da zu Lande Oehl-Mühlen anrichten und den Oehlschlagern zu thun geben.

So können auch vorbesagte Wahren mit weniger Gefahr des Verderbens überallhin besser verführt werden / als man irgend mit andern Wahren und Früchten thun kan.

## Das XI. Capitel.

## Neu-Niederland ist zur Wohnung aller Standes-Personen nicht eben gleich geschickt und dienlich und vor arbeitende Leute am beqvemsten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Europæ einen und andern mercklichen Vortheil.

DUß vorher-erzehltem erscheinet gnug / daß in Neu-Niederland am meisten auff Anrichtung des Land-Baues muß gesehen werden; Wozu alle Standspersonen nicht gleich geschickt sind; So ist

solch

solch Werck auch allein denen Bauern / die sich auff den Land-Bau verstehen/eigendlich nütze/ und dergestalt Neu-Niederland nicht vor allerley Leute dienlich/umb sich allda zu nehren. Es weren dann Leute von so guten Mitteln / daß sie mächtig gnug / dergleichen Bauer-Knechte und Arbeiter zu mieten und in Diensten zu unterhalten / die des Landbaues gnugsam kundig / umb so durch solche das Werck auß zu führen. Wie kostbar aber solchs diesen Leuten fallen / und wie kleinen Profit sie hier wieder zu gewarten haben würden/kan auß deme/ was vorhero gesagt ist/ gnugsam erkannt werden.

Vor Leute nun von großen und pahren Mitteln / denen an ihren jährlichen Einkommen wenig verschlägt/ob sie das Interesse eines Capitals von achtzig oder hundert tausend Gülden auff etliche Jahr entrathen/ und solchs in Neu-Niederland auffwenden und anlegen / als die so sehr nicht sehen auff den alsobaldigen Gewinn ihres Geldes / daß sie in Uberflusse haben/sondern mehr affectiren den Besitz einiger Ländereyen/unter besondern Ehr-Namen und Titeln/ (als von Herrligkeiten oder sonst) versehen mit allerhand Privilegien und Freyheiten so der hohen/mittelbaren/oder untern Jurisdiction, ist Neu-Niederland ein beqvem Land/als welches noch so sonderlich nicht bewohnet/und dannenher viel große und niedrige Lande offen hat/allda solche Leute nach ihrem Wolgefallen können wehlen und umbsonst in Eigenthum kriegen wolgelegne Pflegen / umb in selbigen ihre Colonien an zu richten und sie nach und nach zu bevölckern/ und so dann mählich nach etlichen Jahren ihre auffgewandte Kosten wieder zu erlangen und mit der Zeit Besitzer werden schöner Ländereyen und trefflicher Herrligkeiten.

Gleicher gestalt ist Neu-Niederland gut vor solche Leute / derer Capital so groß nicht ist/daß sie von dessen bloßem Interesse und andern Umschlag hier zu Lande der Gebühr nach leben können /und die sich auff die Negotien nicht verstehen/oder das ihrige dabey nicht wagen mögen. Diese / so sie es in Neu-Niederland wollen auffwenden/ können sich dortselbst zu Lande in 5. oder 6. Jahren in solche Postur setzen / daß sie davon sehr wol und ehrlich leben können.

Also auch ein armer und nothleidender Mann / der mit einer grossen Familie beschwert / und hier zu Lande fast kümmerlich die Kost haben kan / der kan in Neu-Niederland ebner maßen / wann er einige Hülffe von denen Patronen der Colonien allda zu genießen hat / mit der Zeit und nach etlicher Jahre fleißiger Arbeit vor sich selbst und die seinen noch wol ein gut Stück eigen Land an sich bringen / davon er gar ehrlich seine Nothdurfft haben kan / in der Hoffnung / daß er dermahleins seine Condition noch mehr und mehr verbessern könne.

Dann Neu-Niederland hat viel und mancherley Vortheil vor diesen und andern Landen / insonderheit aber vor arme Leute / und die nicht von großen Mitteln sind; Sodaß es in Compraison dieser und andrer dergleichen Lande ein Land ist / in welchem solche Menschen umb ein gutes besser leben und Unterhalt haben können / als etwa hier in Niederland und andern umbher liegenden Landen.

Und das vorerst darumb / daß allda kein Land mangelt denen jenen / die eigen Land begehren / und hier zu Lande nichts eignes haben / oder die auß Mangel der Mittel hier nichts eignes kriegen können.

Vors andre / hat Neu-Niederland wegen seiner schönen Ströhme und vieler Lachen / und Bäche / die das Land allenthalben durchlauffen / überall sehr gute Beqvemligkeit / denen Einwohnern die Nothdurfft an Fischen zu verschaffen / ja wol gar mit der Zeit einen guten Handel damit zu treiben; Dann wer da nur ein Netzgen hat / kan sein Haußgesinde stets mit Fisch versorgen.

Drittens haben selbige Einwohner nicht ringern Vortheil vom Gevögel auffm Wasser und auffm Lande / wie auch allerhand gut Wildpret / groß und klein / zu Unterhalt ihres Hauses.

Zum vierten ist da großer Überfluß an allerley schönem Holtze / so zum Bau der Häuser / als Schiffe; Ja da ist verhanden alles Holtz / so zum Schiffs-Bau nöthig / auch selbst die Mast Bäume.

Zum fünfften ist das Land daselbst sehr fruchtbar / und es träget viel Jahr hinter einander allerhand Getreydig / sonder daß mans mehr als einmahl pflügen darff; Vom Dünger weiß man da gar nichts / als unnöthig / so wird auch nicht gebrachet.

Sechstens / giebts denen Einwohnern in Neu-Niederland auch großen Vortheil / daß sie freyen Brand haben / weil das Land allda voll von allerhand gutem Holtze / daß mehr nicht erfordert / als die Arbeit des Abhauens. Freyer Brand ist in Wahrheit eine gute Hülffe denen Leuten / die kleines Vermögens sind.

Zum siebenden ist der Handel der Peltzerey auch einiger massen favorabel und kan einem und andern auch guten Profit geben / und also auch die Fischerey.

Und also ist Neu-Niederland ein sehr gut und gesegnet Land vor arme Leute und die ringes Vermögens sind / in Respect dieser und andrer benachbarten Lande / als die im selbigen sehr wol leben und die Kost besser haben können / als irgend in diesen Europæischen Landen. So schleunigen Profit aber zu machen / und in wenig Jahren große Mittel zu erwerben / dazu ist es noch nicht tüchtig / und kan in keinerley Comparation kommen mit denen warmen Landen / insonderheit mit solchen / davon ich bald sagen werde.

## Das XII. Capitel.

## Von denen Profiten / die die Einwohner in Neu-Niederland genießen können auß der Fischerey daselbst zu Lande / als auch ins besonder auß der nahe bey gelegnen reichen Fischerey an denen Bäncken von Terra nova.

BIß hieher habe ich geredet von allen Erd-Früchten in Neu-Niederland / oder was allda gebauet werden kan; Item wohin und mit was vor Gewinn selbige Früchte am besten zu verthun weren. So ist auch gesaget vom Handel der Peltzerey dortselbst / und dabey gewiesen / was und wie großen Profit ein ieder nach seiner Art und Gelegenheit darauß ziehen könne. Wie auch welche unter denen Früchten durchgehends mit bestem und gewissesten Profite möchten gebauet werden.

Nun ist allein noch an zu zeigen / was über das alles die Einwohner von Neu-Niederland noch vor Nutzen auß denen Wassern allda haben und genießen können / eigendlich im Fischfange bestehend.

Wie

Wie nun fast schwerlich ein Land in der Welt ist/ das nicht/ ob es gleich weit von der See entlegen/ seine Ströhme/ Bäche und Wasser-fluthen hat/ die zugleich ihre Früchte hervor geben/ und dadurch eben so wol als die Ländereyen ihren Profit denen Einwohnern mildiglich mit-theilen; Also ist es auch mit denen/ als mit dem Lande selber/ bewandt; Dann wie das eine Land an Würden vom andern sehr viel differiret/ und seiner Gelegenheit nach/ weniger oder mehr/ dem Menschen seinen Nutzen reichet/ so geben auch die Ströhme/ Wasser und Bäche/ ihren Profit/ nachdem sie weniger oder mehr Fischreich sind.

In Betrachtung dann/ daß alle Lande dergestalt vermittelst ihrer Gewässer denen Einwohnern nicht allein große Dienste leisten/ sondern auch sonderbaren Vortheil ihnen verschaffen/ und das eben so wol/ als das Land selber thut/ und auch wol mehr/ so sind solche Lande vor andern sonderlich hoch zu achten/ die nicht allein große/ schöne und mittelmäßige Ströhme/ Bäche/ Gewässer und Lachen haben/ und die allerseits sehr Fischreich sind; Sondern die noch dazu an einer sehr fruchtbarn See liegen/ und dazu nahe bey/ als gleichsam vor der Thür/ sonderliche Gelegenheit zu sehr Fischreichen Bäncken haben.

Und hierinnen ist Neu-Niederland vor vielen andern Landen sehr glücklich/ dann es liegt nicht allein wol an der See/ und hat inwendig viel sehr Fischreiche Ströhme/ Wasser und Bäche/ sondern es hat über das alles als einen besondern Vortheil die nahe bey der Hand und dadurch sehr wol gelegne reiche Fischerey auff denen Bäncken von Terra nova, die von dar ab in 4. oder 5. Tagen können besegelt werden.

Wie nun dieselbe Fischerey denen Frantzöischen und Engl. Terraneuf-Fahrern/ die jährlich dahin fahren und fischen/ sehr großen Profit zu wege bringt/ also kan diese Fischerey außer Zweifel ungleich grössern Profit geben denen Einwohnern von Neu-Niederland/ als irgend ersterwähnten Frantzosen und Engländern; Und das darumb/ weil erwähnte Fischerey von Terra nova denen Einwohnern von Neu-Niederland gleichsam vor der Thür liegt/ die sie von ihrem Orte auffs längste in 4. oder 5. Tagen besegeln können; Und dergestalt können sie eine geraume Zeit vorher gefischt und ihren Fang zu Schiffe

bracht haben/ehe die andern allda zur Stelle seyn können; Auff welchen Fall sie allenthalben/als in Spanien/Portugal/in der Straß und anders-wo/ den ersten Marck erhalten können/ woran öffter bey denen Negotien sehr viel gelegen.

Dazu kömt noch das/ daß die Einwohner von Neu-Niederland vieler großen und schweren Kosten/die die Frantzosen und Engländer nothwendig tragen müssen/überhoben sind; Dann diese der Frantzosen und Engländer Fischerey wird schwer dadurch/ daß sie 4. 5. ja öffter mehr Wochen/nachdem Wetter und Wind wil/unterwegs zubringen/ehe und bevor sie Terra nova erreichen/ und einigen Vortheil im Fischen thun können; Dann sie dergestalt die gantze Zeit ihrer Reise den Schiffs-Zins zahlen und mittlerweile Boots Volck und Soldaten in Kost und Monat-Geldern unterhalten müssen; So müssen sie auch ihre Convoyer unterhalten; Wie mercklich dieser Handel dadurch beschweret und kostbar gemacht/der Gewiñ entgegen vermindert werde/kan ein ieder leicht abnehmen. Welcher schweren Kosten die Einwohner von Neu-Niederland vorerst befreyet sind/ und das wegen der nahen Gelegenheit zu dieser Fischerey; Wodurch sie solche mit kleinem Fahrgefäße exerciren und den treugen und Saltz-Fisch allezeit weg und nach Hause bringen/und alsdann bey Gelegenheit in grössern Schiffen andrer Orten verführen und verhandeln können; Dann Engländer und Frantzosen müssen stets große Schiffe dazu haben/ die/ wie gesagt/ viel Geld kosten. Welchs ungeachtet/dennoch notorium,daß diese Fischerey denen Engländern und Frantzosen großen Profit bringe; Wie das gnug an zu mercken an der Menge der Schiffe/ die selbige Nationes jährlich auff dahin fahren laßen/ und derer Zahl öffter auff 3. biß 400. und mehr Segel sich erstrecket. Allerdings ist gewiß/daß sich niemand zu dieser Fischerey und auff eine so ferne Fahrt begeben würde/ wann nicht mercklicher Profit und Vortheil drauß zu ziehen were.

Wie nun vorgesagt/daß die Einwohner von Neu-Niederland wegen ihrer Nahe-bey-liegung früher zum Fischen komen können/als die Frantzosen und Engländer/so köñen sie auch später dran seyn/dañ jene müß-

müssen mit verlauffner Jahres-Zeit ihren Weg fördern / umb vor dem Winter zu Hause zu seyn. Wann sie nun gleich alsdann den Fisch ihres späten Fanges nicht über See nach Europa verführen könten / so können sie solchen dennoch den Winter über unter sich selbst verthun und consumiren.

Worauß erscheinet / daß die Einwohner von Neu-Niederland / so sie sich mit Ernste auff diese Fischerey begeben / in kurtzer Zeit sich mercklich auff die Beine helffen würden / dann in dieser ist ohne Zweifel wol der meiste / fertigste und sicherste Profit zu finden / der daselbst zu Lande Anfangs kan gefunden werden; Dann weil der Land-Bau dortselbst (wie angewiesen) anfangs kostbar fället / der Profit entgegen fast geringe ist / so könte man sich dadurch umb ein ziemlichs helffen.

So müssen auch die jenen / die neue und unbewohnte Lande zu bewohnen den Anfang machen / und sie in guten Stand bringen wollen / dabey gutem Rathe folgen und vor allen Dingen als eine gewisse Haupt-Regel zur Gnüge beobachten / nemlich daß sie sich nicht alle zugleich auff einerley Nahrung befleißen / noch auff einerley Arbeit begeben; Als welchs bey dergleichen Gelegenheit / vornehmlich aber beym ersten Anfange der Dinge der gemeinen Sache durchgehends sehr schädlich ist / ja die gemeine Arbeit unnütz macht / uñ viel andern sonst hoffenden Nutzen zurücke setzet. Dadurch sichs dann begiebt / daß viele zu Fortsetzung ihrer angefangnen Wercke alle Liebe und Lust verlieren / dadurch dann statt nöthiger Vermehrung des Eyfers zum Fleiße nur Verdruß und Ekel auff die Bahne kömt / und viel andre und grössre Inconvenientzen und Ungelegenheiten gebohren werden.

Dann in allen / doch vornehmlich in solchen Landen / die man als neu anrichten und bevölckern wil / muß man dieses vor eine Grund-Regel und nothwendige Richtschnur beobachten / Wie man durch unterschiedene Wege und Mittel allezeit den besten Nutzen ertappet / und wie man durch Vermittlung des einen das andre kan / und offtmahls muß / verbessern / fördern und heben. Wie dann in Wahrheit nicht nur sehr dienlich / sondern auch sehr nöthig ist / daß man es in solchen neuen Landen (wie gesagt ist) wol in acht nehme und practi-

cire / wofern man seine Dinge glücklich zu gutem Stande bringen und alle schädliche Langweiligkeit überwinden wil. Dann man muß sich mehr als nach einem Wege / umb Profit zu erlangen / umbsehen / und / seine Dinge am füglichsten ins Werck zu setzen / was man an der einen Ecken findet / an der andern / da es mangeln wil / nachgeben. Wer das wol in acht nimt / wird in kurtzer Zeit würcklich befinden / daß er seine Sache dadurch leichter mache und es allen andern zuvor thue.

## Das XIII. Capitel.

## Von der SITUATION und Gelegenheit GUAJANA, Und Von Beschaffenheit des Bodens und der Ländereyen in selbigem / samt der Fruchtbarkeit.

Alles / was zu erinnern gewesen von Neu-Niederland / als einem kalten Lande / und eigendlich dienen kan zur Erklärung unsrer vorgesetzten Materie, ist hier genugsam und nach Nothdurfft der Sache beygetragen und abgehandelt. Ist also nun übrig / auch mit Guajana, welchs ein warm Land / und das andre Membrum unsers Vorsatzes / dergleichen zu thun.

Ehe ich nun fortfahre / deuchtet mich nöthig zu seyn / von der Situation und Gelegenheit Guajana genauern Unterricht zu geben / als ich etwa forn im vierten Capitel gethan habe. Und das darumb / weil dasselbe Land biß hieher von denen Niederländern wenig gesucht und befahren worden / weshalben auch wenig Menschen hier zu Lande einige gründliche oder gnugsame Wissenschafft vom selbigen haben können; Dadurch sie auch der Gebühr nach nicht können judiciren / ich geschweige recht fassen die Würde solcher Lande / die sie weder gesehen / noch davon gelesen / oder erzehlen hören. So daß es nach meinem Erachten lächerlich

lich seyn würde/einem fremden oder doch wenig bekannten Lande einige besondre und vornehme Qvalitäten wollen zueignen/ sondern vorhero die Situation und Gelegenheit / samt der Beschaffenheit der Ländereyen/ der Früchte und Gewächse/ und was ferner dran hanget/ zu erklären und vor zu stellen; Angesehen zu einem vernünfftigem Judicio des Menschen eine Vorhergehende gute und gründliche Erkäntnüß des Wercks gehöret/ als ohne die alles Urtheil unrecht fallen muß/ wovor sich hüten sollen alle Leute/die die Wahrheit lieb haben und besonders amplectiren. Ich wil dann vorerst anweisen die Situation und Gelegenheit von Guajana, und generaliter vorstellen die Gestalt und Qvalitäten/ samt dem Grunde der Ländereyen im selbigen.

Der weit berühmte Fluß de las Amazones, welchen die Wilden Tabo genennet/der gröste der Welt/ (darumb er auch mit Rechte titulirt wird/der König aller Ströhme des Erdbodens) scheidet Brasilien und das Land/ welchs bey denen Spaniern das berühmte Goldreiche Guajana;sonst aber die wilde Küst heißt/(angesehen selbiges Land biß hieher noch wenig bewohnet gewesen/ ohne von denen Wilden) von einander.

Dieser Fluß stürtzet sich ins Mare del Norte, oder die große Nord-See ungefehr auff 2. Grad und 12. Minuten Nordwerts dem Æqvatore, oder der Æqvinoctial-Linie, er ist breit forn im Munde zwischen Cabo blanco,gelegen auff 1 Grad/ 30.Minuten Südwerts besagter Æqvinoctial-Linie,allda der letzte Winckel von Brasilien und Cabo del Norte, auff 2. Grad 12. Minuten/Nordwerts derselben Linie, bestehet also der erste vor-ragende Winckel von Guajana ungefehr in 60. Meilen.

Erwähntes Guajana beginnet an besagter Cabo del Norte, gelegen auff 2. Grad 12.Minuten Nordwerts der Æqvinoctial-Linie,und erstreckt sich so fort biß an den Strohm d' Oronoque, gelegen auff 9.und 10. Grad Nordlicher Breite/ (so fast sehr beruffen durch die unglückselige Reise des berühmten See-Heldes/Sir Walter Raleyck, dessen gefehlter Anschlag auff dahin/ihm verursacht hat einen unfehlbaren

und zum höchsten unglücklichen Todt) selbige Küst längst der See helt in sich ungefehr dreyhundert Meilen Landes/ und erstreckt sich meist Ost-Süd-Ost und West-Nord-West/ und liegt unterm 310. 320. und 330. Grad der Länge.

Guajana gräntzt im Osten an Brasilien/im Westen an Venezuela/im Norden an die große Nord-See / und im Süden an die noch unbekannten Lande/dann diese Küst ist noch zur Zeit innerlich wenig bekannt worden / weiln selbiges Land allein etliche Nationes nun und dann an der See besucht und befahren haben. Die gantze Küst liegt unter einem sehr gesunden und temperirten Climate, so gut als Brasilien/welchs biß diesen Tag vor das gesundeste Land in gantz America ja in der gantzen Welt gehalten wird. So wird auch die gantze Küst durchgehends von einem Nord- und Nord-Ost-Winde bewehet/und diese See-Winde machen in denen zwischen beyden Tropicis liegenden Gegenden die gesündesten Lande.

Guajana, oder die wilde Küst liegt noch über das auff einer Höhe und Breite des Æqvatoris mit Brasilien und Peru, nur daß selbige Lande sich erstrecken vom Æqvatore gegen Süden/ Guajana aber gegen Norden.

Dieses Land ist überall durchschnitten von einer Menge schöner Ströhme / Gewässer und Bäche / und dadurch gleichsam allenthalben gebrochen / und geschickt gemacht zu allerhand Wasser-Wercken / so da nöthig und dienlich / und insonderheit zu Fertigung und Zubereitung der Früchte und Wahren selbiger Lande / umb sie nach eines ieden Beqvemligkeit zu legen / wie auch zu Verführung der Früchte/ Wahren und Kauffmannschafften/so daselbst zu Lande fallen und kommen.

Das Land Guajana ist durchgehends ein Niedrig Land / und/ wie gesagt / allerdings durchbrochen mit guten Wasser-Flüssen ; An wenigen Osten dieser Cüst findet man forn am Strande hoch Land oder Gebürge/ sondern erst viel Meilen hinein-werts/ ohne an der West-Seite von Rio Tappara, oder Wey-poco, allwo zu sehen sind die Berge von Carmoury, Capoury, und Maftoure, und das dran gelegne Land Commaribo, welchs am Strande lauter Gebürge hat. Also liegt auch

auch an der West-Seite des Strohmes Aperwacque das Gebürge von Pawiery, und etwas höher hinauff das Gebürge von Moperwacque.

Das Land zwischen Rio Cauwo und Rio Wia ist an der Seekant hoch und Bergicht / und dieses Gebürge wird Ouraram genennet. Auff der Insul Matorwy, die da liegt zwischen Rio Wia und Cajani, liegt auch das Gebürge Meriri; So ist auch diese Insul durchgehends grösten theils hoch Land. Im übrigen ist die gantze Küst flach und niedrig und mehrerntheils biß auff etliche Meilen ins Land mit Gestrüppe und Buschholtze bewachsen / wodurch dem Lande auß der See aller Zugang benommen wird / und drumb zum Anländen keine Oeffnung giebt / als allein auff denen Flüssen; Welchs dieser Küst von Natur eine übergroße Stärcke und Mittel giebt / das Land wider alle Gewalt von außen gar leicht zu versichern und zu schützen. Dann das Gebüsche ist dermaßen durch einander verwümert / und dessen Grund durchgehends von so schweren / zehen und tieffen leimichten Morasten / daß sie undurchgänglich sind; So sind sie noch dazu stets angefüllet von einem unzehlbaren Heere der Mosquiten, als die da gleichsam Wache halten / sind Thierlein noch viel kleiner als die Mücken hier zu Lande / allein sie stechen mit ihrem Stachel dermaßen hefftig / daß kein Mensch unter ihnen seyn und bleiben kan / wie grob und starck er auch im̃er seyn mag.

Die Insuln im Strohme de las Amazones sind auch niedrige Lande und haben einen so schönen und fruchtbaren Grund / als irgend ein Land in der weiten Welt von Gott mag gewündscht oder begehrt werden / tüchtig und geschickt / allerhand Früchte zu tragen. Die Insuln alle zusammen / so im erwähnten Strohme liegen / sind sehr viel grösser / als gantz England / Schottland und Irrland / mit allen ihren umbher gelegenen Eylanden.

Das Land längst dieser gantzen Küst ist sehr gut und fruchtbar / und hat allenthalben zwischen denen Flüssen treffliche Auen / und meist schönen und fetten Boden.

Das Land Guajana ist auch durchgehends mit dicken Wäldern / die mit allerley schwerem Holtze überzogen und bewachsen / welchs die

Portugesen in Brasilien (als die da rechte Erkenner der guten Lande und Gründe) vor ein gewiß und unfehlbar Zeichen des besten Bodens achten; nach ihrem gewöhnlichen Sprichworte / daß ie besser ein Land sich von Natur selbst kleyden kan / ie besser es auch andre zu kleyden Krafft hat; Womit sie zu erkennen geben wollen / daß / ie dicker und schwerer Holtz ein Land von Natur hervor giebt / ie fetter der Grund ist / und solchem zu folge geschickter und tüchtiger / allerley Arten schwerer Früchte in viel Jahre zu tragen und nehren; Welchs sie auß einer langen Erfahrung erlernet und wahr befunden. Drumb auch die Portugesen / wann sie einige neue Ländereyen zum Ackerbau wollen anrichten / allezeit solche wehlen und außlesen / die am dicksten bewachsen sind und zugleich die dicksten und schweresten Bäume tragen / dann alle andre nicht Holtz tragende Lande / und das in respect des Acker-Baues / werden von ihnen wenig æstimiret.

Die warmen Lande haben hier und dar / und sonderlich wo hohe Lande sind / Campinhes, die sind an sich selbst eines Sandigen Grundes und unfruchtbar / gleichwol aber mit langem Grase bewachsen / sonder einig Baumwerck / dergleichen hin und her / und sonderlich tieff ins Land / Guajana auch hat. Und noch dennoch sind dieselben Lande keines Wegs so geringe zu schätzen / dann sie können auch wol gebraucht werden / und noch einen bessern Profit abwerffen / als in vielen kalten Landen der beste Leimichte Boden nicht zu thun vermag / indem dieselbigen Pflegen sehr gut und beqvem sind / mit Cattuhn-Bäumen bepflantzt zu werden / als die solchen Grund haben wollen / und darinnen wol gedeyhen und wachsen. So kan auch die Bepflantzung solcher Lande fast gemachlich sonder viel Arbeit geschehen / und dergestalt mit wenigen Kosten / dann alle dergleichen Lande sind wenig / ja keines / Rein-Machens benöthigt / weil sie mit keinerley Holtze bewachsen. Und seynd die Campinhes dort zu Lande wie in diesen Landen die Heyden. Ja sie sind auch sehr gut und nützlich die Schaffe drauff zu weyden / dann derer Gras sehr trocken und gesund / wodurch dieses Vieh nicht unterworffen der Fäulnüß im Leibe / womit die Schaffe hier zu Lande geplagt sind / welche Seuche ihren Ursprung hat vom allzufeuchten Boden und zu fetter

Wei-

Weide. So daß das Schaff-Vieh in selbigen Landen und auff solchen Gründen weit bessere Tauer hat/ als in kalten und feuchten/ oder niedern und wässerigen Landen. So sind auch selbige Campinhes gut vor allerhand ander Vieh/ zahm und wilde. So daß in denen warmen Landen kein Boden unnütz ist oder müssig liegen darff/ sondern man kan denselben auff die eine oder andre Weise/ so allezeit nöthig und nützlich/ und nirgend ohne Profit/ gebrauchen.

## Das XIV. Capitel.

### Von denen Holtz-Gewächsen/ Gummien/ und Balsamen/ so in Guajana fallen und gefunden werden/ wie auch von denen Farben.

DAs Land Guajana ist/ gleich alle andre neue und wenig bewohnte Lande/ sehr mit Wäldern und Gehöltze überzogen. Des Holtzes in selbigem ist von allerhand Arten/ und unter solchen sehr schön und köstlich Holtz/ als Cedern/ Ebben/ Sacradanen/ Letteren/ Violetten/ Pallissanten/ roth Sandel-Holtz/ Citronen- und Rosen-Bäumen Holtz/ so fast der Farbe und des Geruchs ist/ beqvem und tüchtig/ schöne Arbeit drauß zu machen zum Auffbutz sonderlicher Zierrathen vor Kirchen/ Palatia und gemeine Häuser/ als zu andern Dingen.

Die Engländer/ die diese Küst hiebevor an unterschiednen Orten befahren/ wollen/ daß an denen Ströhmen Tappara oder Weypoco, Aperwacque, Wia und Cajani, auch Brasilien-Holtz fallen solle/ das aber ist nicht gewiß. Die Frantzosen schreiben/ daß sie daselbst wol ein Holtz gefunden/ welchs an der Farbe dem Brasilien-Holtze geähnlichet/ in der That aber kein Brasilien-Holtz gewesen; Ob sie aber das rechte/ von dem die Engländer schreiben/ die das Holtz sonst sehr wol kennen/ gefunden gehabt/ daran ist auch zu zweifeln. Auff denen benannten Plätzen aber fällt sehr gut Aloë-Holtz/ wie das bezeuget Jan Macquet, welchs von denen Indianern genennet wird Aupariebou; Derselbe schreibt/ daß er auff seiner Rück-Reise nach Franckreich so zu Tours, Poictiers, Angers, Fontaine, als zu Rochell/ das Untze dieses Holtzes an die Tranck-bereiter vor 10./15. und 20. Stuyver verkaufft.

Noch vielerley ander Holtz giebts auch da / welches alles zu Nutzen gebraucht werden kan.

Daselbst findet man auch sehr gute Gummien/als den Colliman, Anime, und Copal. Dieser Colliman ist eine Art eines Bituminis, schwartzer Farbe/gleich ein Pech/legt mans auffs Feuer/ so giebt es einen sehr guten und annehmlichen Geruch / dessen Pulver zeucht man in die Nase/und curiret die Flüsse des Haupts damit/ diese Gumi wird gefunden/ wo viel Qvell-Adern sind und gemengt mit Erde/ unten an den Stämmen einer gewissen Art Bäume / und das unter grünem Mohße. Diese Gumi fället allda mit solchem Uberflusse/ daß die Indianer dieselbe gebrauchen/ ihre Canoes , oder Schiffchen damit zu pichen. Diese des Collimans Tugend wird auch gefunden in der Anime, als die eine so gelbe und klare Gummi ist / als die Arabische.

Der Copal ist gut/die Geschwulst/so auß kalter und schleimichter Ursache entstehet/zu genesen; Wo sie aber vom Geblüte und auß Hitze entstehet / so ist der Copal so gut nicht/weiln er hitzig ist; Dieser Copal ist eine weiße oder vielmehr grauliche Gumi. Der Baum/der diese Gumi giebt/ ähnlicht fast dem Lorber an Blättern / an sich selbst aber hat er keinen so groben und dicken Stam. Die Baretta/ist ein sehr heilsamer Balsam. Es giebt auch allda unterschiedne Gummie/so zum perfumire sehr beqvem sind. Auch wird allda gefunden gelber Amber un die Gomma Lemnia.

Guajana giebt auch nicht weniger unterschiedene gute Farben/als da sind die Oriame, oder Uranien-Farbe / von denen Wilden genannt Annoto. Die Zinzelin-Farbe kömt auß einem kleinen rothen Sahmen/der in einem Baste wächset/ist die gemeine Farbe/ mit der die Indianer sich anstreichen und mahlen. Da ist auch eine Beere/ die blau färbet. So hats auch eine Gummi/die gelbe färbet. Da sind Blätter von Bäumen/die/wann sie recht bereitet/ eine gute hohe rothe Farbe geben. Da wächst auch ein Holtz welchs Purpur/und ein anders/welchs gelbe färbet. Noch ein Holtz ist allda/ dessen Safft / wann er heiß / Purpur färbet/Carmosin aber/wann er kalt ist.

## Das XV. Capitel.

## Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen

Erd-

Erd-Früchten/ und so wol von denen/ die in selbigem Lande natürlich fallen/ als von denen/ wann sie dahin gebracht und gepflantzt oder geseet werden/ sehr wol grünen und wachsen wollen.

WAs anbetrifft die Früchte in Guajana, solche können gar beqvem abgetheilt werden in 2. Sorten/ als in Erd- und Baum-Früchte.

Die Erd-Früchte sind Zucker-Riet / Indig und Toback; Und zwar die drey vornehmsten/ und die den grösten Profit geben/ wie nicht weniger der Ingber/ der zum Einmachen der beste ist/ so gefunden wird.

Alldaselbst wird auch gefunden ein Strunck/ höher und viel dicker als hier zu Lande die Strüncke des Bauer-Kohls/ oder Kapskrautes/ derselbe hat länglichte Blätter/ und die da stachlicht gleich die Disteln; Dieser wird genennet Carra Watta, und/ wann er abgeschnitten und nach Art und Weise des Hanffs tractirt / geröstet und gebrochen wird/ giebt eine solche Materie von sich als der Hanff hier zu Lande / doch viel feiner und fester / geschickt und tüchtig / allerley Stränge davon zu machen/ und Garn zu Fisch-Netzen und andern Dingen zu spinnen. In Brasilien hat die Erfahrung kund gemacht / daß das Touwerck und die Netze/ so davon bereitet worden/ wol noch eins so lange die Tauer gehabt/ als die jenen/ so von Hanffe gemacht gewesen. Zu glauben ist auch / daß daselbst zu Lande der Hanff so wol gedeyhen solte/ als etwa hier und anderswo/ in Betrachtung er viel Wärme haben wil; Da deme so/ würde man im selbigen Lande diese Frucht 2. 3. oder mehr mahl im Jahre bauen können/ alldarauß dann ein guter Profit würde zu ziehen seyn. Daß aber daran nicht sehr zu zweifeln/ bekräfftigt mich ein Brieff eines glaubwürdigen Freundes auß Guajana, in welchem er erzehlet/ daß er unter andern auch Lein geseet/ der ihm in einer Zeit von wenig Wochen wol fortkommen und geblühet/ und nach Wundsche schön gestanden. Worauß ich schließe/ daß / so der Flachs / der weniger Hitze als der Hanff vertragen kan / daselbst fortkömmet / der Hanff es nicht weniger thun werde. Wie nun auß dem Baue des Hanffs ein mercklicher Vortheil würde zu

ziehen seyn/so würde noch ein weit mehrers vom Flachse zu hoffen stehen. Dann weil alle Früchte in denen warmen Landen feiner fallen / als in kalten ; So ist allerdings zu glauben / daß das Land viel feinern und zärtern Flachs / als etwa irgendswo / geben möchte / ja viel bessern / und so auch guten Hanff.

Daselbst wächst auch in großem Uberflusse der Jorgelin-Sahme und besser als in Alicanten; Es ist ein Sähmlein fast wie der Lein-Sahme/gekauet hat er einen Schmack wie die Mandeln/ dieser giebt ein sehr schön und delicates Oehl / welchs so klar als ein Rosen-Wasser/ und ist angenehmer als selbst das Oliven-Oehl an allerhand Speisen. Erwähnter Sahme wird auch auff unterschiedne Weise mit Zucker præparirt/und also genossen/sehr angenehm und lieblich.

Die andern Früchte / so sonderlich zum Unterhalt des Menschen nöthig/sind vorerst die Maniecques, wovon die Farinha und Cassave gemacht wird/ dort zu Lande statt Brodtes dienend/ als sehr Schmackhafft und eines guten Nutriments. Ferner Reiß/ Hierse/türkisch Korn/ Hülsen-Früchte und Bohnen von unterschiedner Art / die daselbst zu Lande 40. Tage nach dem Seen können reiff seyn und genützet werden. Und so auch Pompoenen, oder Kürbis/die in denen warmen Landen so hoch gehalten als hier verachtet sind / dann sie gefallen daselbst so trocken / süß und wolschmeckend / als hier zu Lande irgend die gelben Möhren oder Pastinaken ; Drumb sie auch sehr wol an allerhand frisch und gesaltzen Fleisch oder Speck gekocht werden ; Nicht weniger sind sie sehr gut / wann sie gebraten und sonderlich delicat/ und können also auch nebst einem und andern vor Zukost gebrauchet werden. Ja sie sind wegen ihrer sonderlichen Trockne sehr süße und zugleich sehr mürbe / dadurch sie bey vielen vor eine Delicatesse gehalten werden /wie sie es dann auch in der That sind. An dieser Frucht/ die hier zu Lande so gar wässerig fället/und dadurch gleichsam nichts nütze und wenig geachtet ist/ hat man klar gnug an zu mercken/wie viel eine trockne saubere Lufft/ und ein darnach proportionirtes Erdreich thun kan und Güte beytragen mag allen Früchten und Gewächsen.

Die Melonen sind daselbst so übermäßig gut / trocken und süße/ daß

daß sie mit Lust können und mögen genossen werden / sonder einige Ungesundheit davon zu besorgen; So geben derer Pflantz-Beete einen so angenehmen und lieblichen Geruch von sich/als ob man in dem anmuthigsten Material-Krame were/wodurch fast ergetzlich ist/ in selbigen zu spatziren.

Die Gurcken selbst sind daselbst sehr excellent und umb ein gutes besser als hier zu Lande/die Balancyes oder Wasser-Melonen sind auch sehr gut und annehmlich und dienen zu guter Erfrischung/ die Cawoerden oder Calbassen, süße und sauere / sind dar in Uberflusse; Derer Schalen dienen zu Gefäßen/ Kannen und Schüsseln / umb Speise und Tranck und anders drein zu thun.

Allda wächst auch wunder-wol die herrliche und am Schmacke und Geruche unvergleichliche Frucht Anas oder Ananas, und zwar noch viel größer und delicater als in einigem andern Lande/ja selbst in Brasilien. Die Wilden oder Indianer pressen diese Frucht und machen davon einen sehr trefflichen/und wolschmeckenden Wein / der auch eines ihres besten Geträncks ist/und gesund/wann er vorher wol gesotten.

Sonst wachsen alldort auch alle hieländische Früchte an Krätzerey und Küchen-Speisen/als Rüben/Pastinaken / Kappes / allerhand Kohl/ Spargen/Artischocken/rothe Rüben/Körbel/ Petersilie/ Salbey / Rosmarie/Endivien/Lactuca/ Fenchel/Dille/ Spinet/ Zwiebeln/Lavendel/ Lauch/Majoran/Rettich und mehr andere/der Senff wächst/ wie hier zu Lande das Unkraut; Diese Früchte alle aber sind dortselbst umb ein gutes besser / trockner/stärcker und gesünder als in kalten Landen. Dieses habe ich und viel andre neben mir durch Anmerckung wahr befunden/ daß alle benante außländische Früchte / wann sie in warme Lande gepflantzet oder geseet werden/allda viel besser fallen/ als in kalten Landen/ da sie selbst Naturel sind/und das wegen der warmen und feinen Lufft im selbigen Lande und wegen der trocknen Erde/ die selten mehr Feuchtigkeit an sich nimt / als sie zu einer natürlichen Grünung bedarff; Wodurch die Früchte und Kräuter viel besser sind / und viel trockner und süßer/ oder nach ihrer Art schärffer / und nicht so weich und wässerich als etwa die/ die da wachsen in Landen / die unter kälterer Lufft liegen und

in feuchtem und nassen Boden gezeuget werden; Dann die Trockne bewähret die Kräffte der Kräuter und Früchte gewaltig / da entgegen die zu viele Feuchtigkeit selbige sehr consumiret und schwächet.

## Das XVI. Capitel.

## Von denen Baum-Früchten in Guajana.

UNter denen Baum-Früchten von Guajana wil ich dem Cattuhn-Baume die erste Stelle günnen / dann dessen Frucht ist eine der Haupt-Früchte selbiges Landes / allwomit ein großer und profitlicher Handel getrieben wird/als der wol unter die courantesten Wahren mag gerechnet werden. Dieser Baum wird auß einem Sähmlein gepflantzet/ als man macht mit einem Höltzlein ein Grübgen in die Erde / wirfft das Körnlein hinein / und scharrt die Erde wieder drüber/ wann es nun nicht regnet / wird dessen Erde begossen / und also scheußt es empohr/ und wann es eines Mannes Höhe erlanget / wird es oben abgeschnitten/damit sich die Zweige so viel besser außbreiten/und die große Höhe / weil die Reiser des Stammes schwach und schlanck sind/ denen Arbeitern beym Abpflücken keine Müh mache; An denen Reisern wächst es voller Knoten / die / wann sie reiff sind / zerbersten / darauff sie dann abgelesen und die drinnen findliche Früchte der Baumwolle herauß genommen werden. Diese Frucht kan man jährlich zweymahl haben / einmahl durch das Begießen des Bodens / und einmahl durch den Regen/der da zu seiner Zeit fället. In Neu-Spanien wird er allezeit gepflantzet nach der Korn-Erndte; In denen Honduras, wann das Korn und der Milho eingeerndet ist.

Großen Profit giebt auch der Cacou, oder Cacao-Baum / der auff selbiger Cüst ja so wol grünet/als in Neu-Spanien/ Venezuela und am Strohme Oronoque. Der Baum / daran das Cacao wächst / wird etwa so groß als ein Pomerantzen-Baum / oder auffs höchste / wie ein Oliven-Baum / er hat viel grüne Blätter / mittelmäßig / nicht sehr dünne und auch nicht sehr dicke. Dieser Baum wird gepflantzet/wie alle andre Bäume/und ist gar willig zum grühnen / damit er auch Frucht gebe/ist es nöthig / daß er in sehr leichten Boden gepflantzet wer-

werde/ ja ie feuchter ie besser/ und in tieffe Lande/ so eine weiche und gute Erde haben; Er muß im̃er gebutzt und gesaubert werden / erst nach sieben Jahren aber wird er zu rechter Jahres-Zeit Frucht bringen/ giebt er sie eher / so ist keine Krafft drinnen / wann er aber besagte Zeit gestanden / so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte; Er wil auch haben/ daß ein andrer großer Baum zu ihm gepflantzt werde / und der wird genennet die Mutter des Cacao/welche dem Baume Schatten giebt/biß etwa auff 3. oder 4. Schuch von ihm/damit die zu starcke Krafft der Sonne gehem̃et werde / dann er ist gantz zart. Die Frucht dieses Baumes ist ein Apffel an Größe gleich einer Citrone/hat einen dünnen und scharffen Stiel und etliche Streiffe oder Ribben / und zwischen beyden liegen die Körner/so das Cacao um̃ringet mit einer weißen Gummi/ auß welchem Apffel/als der dünne ist/ wann er geöffnet /das Cacao genommen und 2. oder 3. Tage an der Sonne getreuget wird / da es dann eine lange Zeit verwahret und gut behalten werden kan. Das Cacao ist eine Frucht etwas kleiner/doch dicker und gröber dann die Mandeln/ welchs/ wann es gebraten / keinen übeln Schmack hat / im Essen ist es sehr kalt oder kühle auff der Zunge. Diese Frucht ist in großer Achtung bey denen Indianern/ und Spaniern/und giebt in Neu-Hispanien eine der reichsten und besten Handlung; Von dem Cacao wird ein Tranck gemacht / der Cochelate genennet wird. Dieser Tranck wird auff unterschiedne Weise und mit sonderlicher Temperatur bereitet und zugerichtet/ nemlichen heiß/ kalt/ und temperirt/ darunter mengen sie Zucker und andre Specereyen/wie auch viel Chilos; Sie machen auch Küchlein drauß und von diesen wieder einen Tranck; Als sie nehmen einen reinen thönern Topff/ mit einer Stürtzen wol zugedeckt / durch die oben ein Leffel-stiel gestoßen werden kan/darein thun sie gut Brun̄en- oder Regen-Wasser/in das reiben sie diese Küchlein/setzens auffs Feuer/und rührens stets umb/biß es eine gute weile gekocht hat / und etwas dicke zu werden beginnet / da es dann vom Feuer genom̃en und mit Zucker vermenget wird/ und das trinckt man so warm als man kan. Und solcher Tranck und die Frucht ist sehr gesund/ wehret der Schwermuth und der Schlaff-

sucht/stärckt den Magen/vertreibet alle Melancholey / erfreuet die Geister / öffnet die Brust und steuret dem Husten. Dieselbige Frucht ist hier zu Lande noch wenig bekannt/ giebt aber vorbenannten Spanischen Provintzen in America großen Profit und ist ein gut Stück der Negotien alldar / dann sie wird von dar nach Spanien/Portugal und andern Landen verführet/allwoselbst sie wol abgehet/ und drumb auff einem fast hohen Preise stehet / dann zuweilen das Pfund selbiger Frucht in Spanien wol 3. fl. gilt/weniger oder mehr / nachdem sie überflüßig ankömt/ wie das auch mit allen andern Wahren beschaffen ist. Die Spanischen Dames/sonderlich in Indien/wie auch selbst in Spanien/meynen/ daß sie nicht gesund seyn können/wann sie diesen Tranck nicht täglich/und zwar in einer guten Qvantität/gebrauchen solten. Von selbiger Frucht werden auch allerley Arten der trocknen Confituren und Marcipanen gemachet. So ist auch zu glauben / daß/ da der rechte Brauch derselben Frucht / und ihre Tugend und besondere Eigenschafft hier und in andern benachbarten Landen bekannt were / sie auch redlichen Abzug haben und zu verthun seyn würde. Welchs mit der Zeit auch wol geschehen dürffte/ als wolcher geschehen ist mit dem Tobacke und andern weniger nützlichen Wahren; Dann sie ist schon sehr im Schwange zu Amsterdam unter der Jüdischen Nation/und beginnet auch bekannt zu werden unter vielen Christen daselbst und anderswo.

In Guajana wächset auch ins wilde hin ein Baum mit stachlichten Knoten/die voll kleiner Kernen sind/der wird in Brasilien genant Carpatte, selbige Kernen oder Sähmlein in einen Troge klein und fein gestampet/ und folgends mit Wasser gekocht / geben ein sehr gutes Oehl in die Lampe / ohne allen Stanck oder üblen Geruch / wie etwa der Thran thut. Mehr grünen daselbst noch unterschiedne Bäume/die tragen Nüßlein unterschiedner Art/worauß gut Oehl zum Brennen gepresset werden kan.

Auff denen Insuln/die da liegen im Strohme de las Amazones, und auch an etlichen andern Orten selbiger Gegend fallen wilde Muscat-Nüsse/item wilder Zimmet/beyde zimlicher Krafft und Geschmacks. Die Wilden auff besagten Eylanden machen Fackeln davon / winden eine

Gummi umb die Röhren und füllen sie voll Muscaten/welche auch brennend einen herrlichen und lieblichen Geruch von sich geben/und derer siehet man unter ihnen gegen den Abend öffter etliche hundert / ja tausende/ angezündet / welchs also rund umbher die Lufft mit einem sehr annehmlichen Geruch erfüllet. Ihren Toback/der an sich selbst sehr köstlich ist/füllen sie in die getreugten Zimmet-Röhren/und also brennend ziehen sie den angenehmen Rauch des Zim̃ets und Tobacks an sich / und verbrennen also die Pfeiffe und den Toback zugleiche / und so lecker und delicat halten sich die Wilden.

Ob nun diese Früchte / wenn sie gebührend gebauet und regiert würden/nicht mercklich würden kön̄en verbessert und zu tüchtigen Früchten gemacht werden/mit der Zeit auch in Æstim kommen/zum wenigsten nach Art der Wilden/daran könte wol einiger maßen gezweifelt werden; Der Fleiß der Menschen aber könte nach meinem Erachten dabey viel thun/erfinden und zu wege bringen. Wer zweifelt daran/daß alle Früchte erstmahls einer wilden Art gewesen / ehe sie durch Menschen-Hände tractiret worden/und daß das Warten und Pflegen der Früchte zu allen Zeiten viel geholffen/ja dz sie ihre vorige Garstigkeit verlaßen/und an Tugend und Besserung mercklich zugenommen. Wie uns dann das die tägliche Erfindung noch lehret/und hierzu dienet das Inten, Pfropffen/Einlegen/Oculiren und anders.

Neulicher Zeit wurde mir gewiesen ein dünnes Rindgen / länglich in einander gerollt/ wie ein dünne Stücklein feiner Zimmet/ doch / so viel die Farbe antraff/wie die Näglin von Ost-Indien; Der Freund / der es hatte/gab mirs zu kosten/fragte mich/was ich drauß machte/uñ davon hielte? Ich antwortete/dz es gute Näglin am Schmacke und Geruche weren/ und denen Ost-Indischen Näglin gnugsam gleich. Ich verstund aber von ihm/daß ers zu Amsterdam kriegt hatte/und daß es mit einem Schiffe von der wilden Cüst kommen war/und daß es an etlichen Orten auff selbiger mit guter Qvantität zu bekommen were / und daß allein ein klein Päcklein zur Probe geschickt worden / umb zu horchen/ ob es hier einiges Werthes möchte geachtet werden? Drauff auch unterschiedne Botanici und Artzney-erfahrne/denen es zur Probe übergeben worden/ ihre Meynung

nung gesaget/daß alle die Qvalitäten/die in denen Ost-Indischen Näglin gefunden würden/ eben auch in diesem Rindgen oder Näglin-Pfeiffgen verhanden. Dieses habe ich allein hier erzehlen wollen / umb zu zeigen/daß in selbigem herrlichen Lande noch viel treffliche Dinge verborgen/ welche/wann sie bekannt werden/ denen Einwohnern des Landes mit der Zeit großen Profit geben werden. Und also kan eine emsige Nachforschung/und unverdrießliche Arbeit/ viel Dinge/ die noch verborgen sind/ finden und bekannt machen.

Ferner hat das Land an Baum-Früchten Pomerantzen/ Citronen/ Limonen/ süße/ saure / und Wein-säuerlich/welche Bäume durchs gantze Jahr ihre Früchte geben/ wannenhero man wol sagen darff/daß sie ihre Früchte dem Menschen jährlich 365. mahl mildiglich darreichen / dann sie tragen viel Früchte zugleiche / die im̃er hinter einander reiff werden/ etliche blühen/etliche haben nach abgefallner Blüthe kleine Früchte/etliche grössere / andre halb reiffe / andre reiffere / letzlichen gantz reiffe; So daß diese Früchte dem Menschen gleichsam täglich in den Mund wachsen. Wie sehr wird doch Spanien/Portugal/ mit mehr andern Landen / weil sie diese Früchte jährlich zweymahl geben/gelobet; Und was vor Lob verdient nun ein solch Land/ da dieselben alle Tage im Jahre reiff sind?

Also auch den Cocos-Baum (die Portugesen halten ieden so nütz und profitlich / als man hier zu Lande eine Kuh helt) der trägt das gantze Jahr durch seine Früchte/ und ist nie ledig von Nüssen/ den Safft von diesen getruncken ist sehr gut und gesund / wann man Grütze/Reis/ Graupen / und dergleichen Speisen mit kochet / machet er solche sehr angenehm/ ja lieblicher und süßer / als wann sie in Milch gekocht werden. Der Kern dieser Nuß ist auch sehr süß und angenehm und lieblich und trocken/als etwa hier zu Lande die Haselnüsse seyn; So man diesen Kern klein reibet/ kan er mit seinem Liqvore gar nützlich gekocht werden; So kan man auch auß dem Kern ein gutes und delicates Oehl pressen.

Von nicht ringrer Tugend ist der Palmit-Baum/ der den wohlschmeckenden Palm-Wein / wie auch das heilsame Artzney-Oehl de Palme giebt/ welch Oehl auch gar dienlich zum brennen / und/wann es angezündet / einen sehr guten Geruch giebt; Wann es frisch/kan mans

auch

auch an Speisen gebrauchen. Dessen Zweige mit den Blättern (so sehr lang sind) dienen auch gar wol/die Häuser damit zu decken/welche Tächer die Wilden gar zierlich / durch und über einander flechten können / daß es einen gar annehmlichen Prospect giebt / und viel reinlicher/ als hier zu Lande einig Tach von Stroh oder Schilffe. So daß der gantze Baum dem Menschen Nutzen giebt.

Der Caziou oder Accaziou-Baum giebt auch eine herrliche Frucht/in der Größe als hier zu Lande die Ribblinge sind; Forn an diesem Apffel wächst eine auß der maße delicate Castanie / die denen Castanien in Europa an Schmacke und Liebligkeit weit vorgehet; Sie sind ja auch wol trocken und süße/doch aber nicht würgend noch strenge/als die in Spanien/ Franckreich und andern Orten etwa thun. Der Accaziou-Apffel ist sehr Schwammhafftig und inwendig angefüllt mit einem wolschmeckenden und annehmlichen Weine; Beißt man in denselben/so ist es eben/ als ob man in eine volle Wein-Traube bisse / und der Wein einem rund ums Maul her spritzete; Auß selbigem Apffel wird auch viel Wein gepresset/ der / wann er frisch ist /fast gleicht einem neuen Moste/ annehmlich und tauerhafft/ wann er aber alt wird/ so ist er fast starck / und muß mit Zucker gedämpffet werden / und der kan ja so wol truncken machen als irgend ein Wein in Europa; Doch hat er den Vorzug vor diesem/ daß/ wann der Rausch über/man frisch und gesund ist/und keinerley Haupt-Schmertzen oder andre Leibs-Beschwerden hinter sich lässet. Diese Aepffel kan man an allerley Fleisch und Speck zurichten/ja sie sind süßer als die süßen Aepffel hier zu Lande. Auch seynd etliche einer rothen Farbe/ und unter denen etliche sauer / andre Weinsäuerlich/und andre süßer. Von diesen Aepffeln kan man auch sehr delicate Torten backen/ dann die Frucht hat durch ihre Süß-säure allezeit ihren eignen Wein und Zucker bey sich / wie das meist alle andre Früchte des Landes haben / daß vor einen sonderlichen Segen Gottes zu rechnen. Der Wein dieser Frucht ist auch sehr medicinal vor die jenen / die von der Veneris Treppen gepurtzelt / und giebt / wann er viel getruncken wird/eine baldige und gewisse Genesung; Dann dieser Wein ist solcher Art/daß er im Leibe derer / die ihn viel und continuè ge-

brauchet/ nichts böses leidet. Der Accaziou-Baum giebt auch seine Früchte nicht zu einer Zeit reiff/ sondern 3. Monat hinter einander täglich/ dann täglich findet man einige/ die reiff werden/ und dz auch in großer Qvantität. Man findet auch gantze Büsche solcher Bäume/ die man Cazioú-Beeren nennet; So sind auch etliche drunter die des Jahrs 2. mahl Frucht tragen.

Man findet da auch Bäume/ derer Frucht/ wann sie reiff ist/ faulen Aepffeln gleichet/ die sind wol so groß als hier zu Lande die Scheib-Aepffel/ selbige Frucht nennen die Niederländer in Brasilien Rot-Aepffel/ vom verrotten oder faulen/ wie gesagt ist/ die Indianer aber nennen sie Gene-Pappe, auß welcher Frucht ebner maßen ein Wein von rother-Farbe gepresset wird/ der/ wann er alt wird/ zimlich starck und fast einem Brantweine gleich ist; Die Frucht und dero Wein sind beyde sehr gut vors Rothlauffen. Der Apffel hat einen guten Schmack und eine sonderbare Eigenschafft bey sich/ dann wer sich mit dessen Saffte nätzet/ insonderheit aber mit dem Apffel selber/ ie grüner und unreiffer er ist/ der wird in einer kleinen Frist gantz schwartz werden/ und denen Schwartzen in Affrica nicht unähnlich seyn; Welche schwartze Farbe/ alles Waschen und Reiben ungeachtet/ vor dem neunten Tage nicht abgehet. Were die Eigenschafft selbiges Safftes unter unserm Frauen-Zimer bekannt/ sie würden solchen sehr hoch halten/ dann sie würden sich dadurch täglich von vieler Mühe loß machen/ wann sie nur in 8. Tagen einmahl mit einem in diesen Safft getunckten zarten Pinselchen hier und dar auff ihren Alabaster Wangen sich anstrichen/ und also die Muschjes/ die ihnen offt wol 2. oder mehrmahl an denen Fingern hangen bleiben/ ehe sie kleben/ ersetzten/ dadurch sie etliche Stunden/ die sie drauff zu wenden pflegen/ ersparen und die Zeit auff was anders wenden könten.

Der Papaye-Baum giebt auch eine feine Frucht/ die man gekocht genießen kan an Speck und Fleische; Wann sie wol gelbe/ kan man sie auß der Hand essen/ auch gute Torten davon backen.

Mehr wächst da ein Baum/ der trägt eine Art großer Nüsse/ in denen findet man eine Frucht/ die den Mandeln nicht ungleich/ auch wol so süß und lieblich/ derer werden in einer ieden Nuß eine zimliche Anzahl gefunden.

Noch

Noch ist da ein Baum mit einer trefflichen Frucht / die hat in sich eine feuchte Substantz / derer Schmack / Farbe und Fettigkeit der Sahne oder dem Rahme der süßen Milch gleich gehet / wol vermischt mit Zucker.

Der Mangavis-Baum trägt auch keines wegs die geringste / sondern eine der wolschmeckensten Früchte / die ein Mensch irgendwo schmecken mag / die / wie offt man auch gleich an einem Tage davon isset / keinerley Schaden verursacht. Dieselbige Frucht ist gar Wein-reich und süß-säuerlich. Sie kömt einiger maßen bey denen Apricosen / ist auch wol so groß / doch aber sehr dünne und zart an der Schale / an Farbe wie die Spillingen hier zu Lande / mit bleich-rothen Flecklein / inwendig hat sie einige Steinlein / wie die Mispeln. Man findet gantze Gebüsche von diesen Bäumen / die alle sehr voll tragen.

Vor eine herrliche Frucht passiren auch die Baccoves, derer Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmahl Frucht / und diese als an einer großen Traube / wann sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / auß dem zur Seiten schon wieder unterschiedne andre hervor sprossen / derer etliche schon fast wieder reiffe Früchte tragen / andre aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ungefehr anderthalben Finger lang und drey-Eckich etwa so starck als eine halbwachsne Gurcke / und solcher tragen sie offt hundert / 150. und auch wol 200. an einer Traube. Der Baum ist zimlich dicke / ja wol so starck als eines Mannes Diech / an sich selber aber gantz schwammicht / hat große / lange und breite Blätter / sonder einige Zweige / recht mitten auß dem Baume grünet die Traube an einem ziemlich starcken Stiehle. Eine wunderliche Speculation giebts bey der Frucht / dann wann sie reiff und gelbe worden / und die äußerste Schale / so linde und weich ist / mit denen Fingern abgezogen / und dann die Frucht in dünne Scheiblein / wie man das mit einer Pirn oder Apffel thut / schneidet / so zeiget ein ieder Scheiblein zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creutze hangenden außgestreckten Menschen / und das so vollkomen und perfect, als ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten / mit seinem Pinsel es entworffen haben möchte; Worüber die Portugesen /

als

als ein Volck voll Superstition und Aberglauben / verdrießlich werden / wann sie sehen / daß man selbige Frucht mit Messern zuschneidet; Daß zwar in der That wol zu verwundern ist. Diese Frucht ist sehr lecker und nahrhafft / fett und annehmlich auß der Hand gegessen zu werden. Die davon gebacknen Torten sind auch sehr delicat; Diese Frucht in Butter geröstet und Eyer drauff geschlagen / kömt viel delicaten als kein Eyerkuche hier zu Lande von einigen Aepffeln und Birnen / ja gleich von denen allerbesten.

Die Banantes sind denen Baccoves, so an Frucht / als am Baume sehr gleich / fallen aber etwas trockner und länger / doch nicht so wilde am Geschmacke.

Mehr wachsen in Guajana **Granat-Aepffel** / die sehr schön und angenehm / weil sie aber bey uns gnugsam bekannt / ists unnöthig / so particular davon zu schreiben.

Die Guajaves oder **Granat-Birnen** (uns hier gantz unbekannt) sind allda eine sehr gute Frucht / die / wann sie reiff / mit Appetit auß der Hand gegessen werden / wann sie geschelet / sind sie wegen ihrer schönen rothen Farbe gar angenehm; Wann selbige auffgeschnitten / findet man viel kleine Körnlein / doch in der Größe / wie die Feigen haben; Diese Frucht ist auch wol zu zu richten an allerhand Fleisch und Speck / wie man hier zu Lande mit denen Birnen thut; Giebt auch angenehme Torten / und kan auff mehr Arten delicat zubereitet werden. **Granat-Pflaumen** sind auch sehr gut / und säuerliches Geschmacks.

Die Marquizia-Azzou ist auch eine treffliche und wolschmeckende Frucht; Sie wächst auff dünen Bäumen / fast als der Weinstock / dessen Rancken geführet werden können wie der Weinstock / ja daß gantze Galderien davon gemacht werden / dann er läufft wie der Epheu / und diese Galderien hangen dann inwendig voll Aepffel / die an der Grösse und Gestalt sind als ein großes Ey / oder eine zimliche Citrone / doch einer härtern Schale / schneidet man sie mitten von einander / findet man in beyden Theilen einen angenehmen Safft voll keiner Körnlein / ist fast gleich deme / so man hier zu Lande auß denen reiffen Creutz-Beeren drücket / hat einen herrlichen Weinlichen Schmack / und giebt einen Geruch an-

annehmlicher als etwa Biesem und Ziebeth. Die Substantz dieser Aepffel ins besonder wird von denen Liebhabern so gut und nutrirend gemacht als ein Ey.

Die Marquiziaz- oder Ranck-Aepffel sind diesem in allen sehr gleich/ so am Baume als an der Substantz/ allein sie fallen kleiner und runder; Zwar ist der Schmack des Marquiziaz-Azzour wol so gut/ doch sind diese auch nicht zu verachten.

Der Feigenbaum gedeyhet allda zu Lande auch sehr wol und giebt schöne Früchte. Mehr andre gute Fruchtbringende Bäume werden auch gefunden/ die ich vorbey gehe/ um wider mein Vorhaben es nicht zu lange zu machen. Doch wil ichs in der Beschreibung selbiges Landes / die ich unter der Hand habe/ nicht vergessen/ sondern von iedem an seinem Orte weitläufftiger reden.

Allein muß hier noch gedacht werden der beste Baum der Welt/ der so liebliche und allen Menschen wegen seiner besonders herrlichen Frucht so angenehme Weinstock / als dem der Boden und die liebliche Lufft wunder-wol anstehet und annehmlich ist / dann der bringt seine Frucht sonder Exempel fort. Wie nun die gantze Welt vor sehr glücklich helt ein solch Land / daß unter einer so guten Lufft liegt / daß im selben die Trauben jährlich einmahl reiffen können/ umb den angenehmen und erfreulichen Wein ( die rechte Milch vor alte Leute ) drauß zu pressen/ dann ie besser der fället/ ie höher dasselbe Land gerühmt wird; Und da erhelt ein solches Land im Munde aller Menschen ein gewöhnlich Lob/ und wird allezeit mit fröhlichen Hertzen außgeruffen: Je was vor ein herrlich Land/ in welchem so treffliche Weine wachsen. Ja einem solchen Lande wird insgemein noch ein Segen nachgeruffen. Ist nun deme so/ was wird man dann sagen von einem solchen Lande/ da der Weinstock nicht nur einmahl/ sondern 3. mahl im Jahre / ja wol sieben mahl in zwey Jahren gemachlich reiffe Trauben giebt; Ja da man alle Tage im Jahre ( dafern man den Weinstock mit Menge anlegt/ und zu gewisser Zeit arbeitet ) diese gesegnete Frucht haben/ uñ der Weinbeere genießen kan. Vorwahr ein gesegnet und überglückliches Land ist ein solches/ wovon unlängst ein ehrlicher alter und wolbekanter Mann/

der bey nahe die meisten Theile Americæ in seinen jungen Tagen mit dem berühmten See-Helden Sr. Walter Raleich und andern durchsehen/ und auff der herrlichen Cüst von Guajana sechzehen Jahr lang gewohnet/ mit Seufftzen sprach: GOtt hat mercklich viel Christliche Fürsten und Potentaten mit Blindheit geschlagen / als die um ein Stück untaugliches Landes einander täglich die Kehle abschneiden / da doch noch so viel herrliche Lande und Königreiche ihnen offen stehen / in welchen ein Schuch Erde besser ist / als wol hundert dessen/ umb daß sie so viel Christen-Blut vergießen/ um es zur Ungebühr zu besitzen. Der Mann redete trefflich/ und es ist auch höchst zu beklagen/ daß so schöne und herrliche Lande von so vielen Ständen und Potentaten so gar wenig geachtet werden. Dieses Ubel ist bey vielen dermaßen eingewurtzelt / daß sie es nicht begehren / noch achten das jene / so durch wenig Müh und Arbeit kan erlangt werden. So bald es aber von andern durch Wachsamheit und Fleiß eingenommen und besetzt worden/ wil man alsobald mit dem Degen in der Faust eines andern Arbeit und Früchte gerne pflücken / und das jene / so man selbst verwahrloset und durch Unachtsamheit versäumet hat/ einem andern mit Gewalt abjagen. Ja Vorwahr ein recht ja höchst beklaglich Werck/ daß man sich nach dem guten Exempel andrer nicht richten wil / noch nach eines andern Wolfahrt auch die seinige beobachten. Doch ich schreite wieder zur Materie.

Wer wolte zweifeln/ daß in einem solchen Lande nicht auch die Seide solte gezeiget werden? Und noch dazu so gut / als irgend an einem andern Orte in der gantzen Welt; Weil ja schon bekañt ist/ daß der Maul-Beer-Baum (derer Blätter die rechte und einzige Nahrung der Seidenwürmer) daselbst zu Lande sehr wol grünet und fortkom̃t. Wer wolte zweifeln/ daß in solchem Lande nicht wachsen solte der nutzbare und auch nothwendige Oliven-Baum / und noch dazu so gut als irgendwo in Europa und Affrica?

Daß der Mandel-Baum allda sehr wol gedeyhe / ist schon gnugsam bekañt. Eben dasselbe ist auch wol zu glauben vom Doddelbaume und mehr andern Spanischen und Welschen / wie auch Inländischen Früchten/ doch die mehr zur Lust als zum Nutzen dienen/ und an derer Gedey

deyhen so viel nicht gelegen ist/in Betrachtung alle naturelle Früchte selbiges Landes alle hie-ländische sehr weit übertreffen. Wie dann auch nicht rathsam ist/daß in einem Lande alles wachse/weil dadurch die Commercien, und also die menschliche Gemeinsamheit und Correspondentz würde abgeschnitten werden.

Auß vorher erzehltem erscheinet dann gnug die sonderlich gesegnete Fruchtbarkeit selbiges Landes/und daß dasselbe Land in wenig Jahren zu einem irrdischen Paradise könne gemacht werden/als da alles/was gepflantzet und geseet wird / wachsen und grünen wil / ja was zum großen Nutzen als zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienet. Ja/wo auch die Wildnüß und Gehöltze von sich selbst geben alles / was zur Wollust kan erdacht und begehrt werden. Ist nur gelegen an gutem Anbau des Landes / und daß alles mit gebührendem Fleiße und unverdrossner Arbeit vorgenommen und gethan werde.

## Das XVII. Capitel.

## Von denen Artzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau, oder dem Baum-Honige.

Die warmen Lande/so sonderlich Glück haben in Fortbringung aller Gewächse/haben allerdings auch großen Uberfluß an guten und trefflichen Artzney-Kräutern/wird also Guajana nicht weniger damit versehen seyn als Brasilien/angemerckt es so nahe beysammen und auff einer Breite des Erdreichs liegt / drumb sie beyde an Erd- und Baum-Früchten und andern Dingen einander gleich sind; Wiewol nun biß hieher deshalben fast wenig nachgeforschet worden / in Betrachtung selbiges noch nicht viel befahren worden/wil geschweigen/daß es von einigen Christen solte bewohnt gewesen seyn/darumb man sehr wenig von denen Namen und Qvalitäten der Kräuter selbiges Landes mit Gewißheit schreiben kan. So ist doch nicht zu zweifeln/ daß allda auch werden gefunden werden eine große Menge heilsamer Kräuter/die uns Brasilien insgemein hervor giebt. Die vornehmsten/so in selbigem Lande fallen/und die schon bekannt sind/sind Spicanardi, Casia Fistula, Senisblätter/ Bolus Armenicus und Terra Lemnia, dar wird auch gefunden eine

Beere/Kellete genannt/ die ist sehr gut vor den Blutgang; Der Safft von denen Blättern des Krautes Uppee ist gut wider allen Gifft. Der Safft des Blats Icari ist sehr gut wider die Kopff-Schmertzen; Und unzehlich mehr andre. Ich will hier allein vor ein Exempel anführen das jene/ so Jan Mocquet, (der nach der Zeit die Auffsicht gehabt über die Kunst-Kammer des Königs in Franckreich in der Tuillerie zu Paris) in seiner Reise nach selbigem Lande davon zeuget/ als der daselbst viel Kräuter und andre Dinge colligirt gehabt/ nemlich/ daß zu gewisser Zeit der Vetter des Königs Anacajoury, im Lande der Caripousen, gelegen beym Strohme Weypoco, oder Tappara, ihm gewiesen unterschiedne Kräuter/ derer sich die Indianer bedienen/ und unter andern ein Kraut oder Pflänzlein gewiesen/ welchs sie brauchen vor ein Antidotum, oder Widergifft/ wann sie von vergifteten Pfeilen verwundet worden. Ich nahm/ schreibt er/ etliche Blätter dieses Krautes/ eine Salbe davon zu machen/ welche sehr heilsam vor Wunden und andre Schmertzen/ und ich wolte auch die Wurtzel desselben außziehen/ allein dieser Jüngling wolte es nicht gestatten/ uñ die Indianer selber/ so bey ihm waren/ waren verdrießlich/ daß er mir solches gezeiget/ als welchs sie vor allen andern hoch achten. Biß hieher Mocquet. Worauß gnugsam ab zu nehmen ist/ daß/ wie Guajana viel herrliche und vortreffliche Früchte in Uberflusse hat/ es nicht weniger von GOTT begnadet ist mit Darstellung sehr guter und heilsamer Artzney-Kräuter. Mit welchen selbiges Land denen Medicis und Botanicis gnugsame doch nützliche Zeit-Kürtzung schaffen kan/ allworauß sie ebner gestalt durch fleissige Nachforschung Ehre und Profit gnug zu ihrer Belohnung haben können.

Angesehen nun in Guajana so vielerley Arten von allerhand schönen und herrlichen Früchten zu finden/ und auch so viel und heilsame Kräuter/ die alle schön blühen/ und den lieblichsten Geruch und sonderliche Kräffte/ iedes nach seiner Art/ geben/ wie die ein Mensch wündschen möchte; Gewißlich rechte Nahrung vor die delicaten Honig-Bienen/ die daselbst zu Lande/ sonderlich auff denen Höhen/ in sehr großer Menge

sind.

sind; Und dadurch überfleußt dasselbe Land von dem allerbesten / wolschmeckentsten und medicinalsten Honigr der gantzen Welt.

Die Edeln Bienen / die diesen Honig samlen / sind zart und sehr delicat und nicht einer Farbe / etliche sind Gold- oder Stroh-gelbe / etliche schwartz / nach der blauen Farbe zielend / beyde aber sind sie länglicht und dünne; Etliche derselben machen ihren Honig in hohle Bäume / andre aber in Höhlen des Erdreichs / allzumahl aber haben sie keinen Stachel / eben ob ziemte sichs nicht / daß so ein wunder-süß-gebendes Thierlein neben seiner unvergleichlichen Süßigkeit einen so bittern Stachel / als viel zu lieblicher Art / führen solte.

Derselbe Honig ist sehr medicinal und heilsam / und keines wegs so grob oder unrein als der Honig in Europa / sondern so fein klar und helle / daß es eine Lust ist / ihn an zu sehen in seinem subtilen Rahs; So daß derselbe eher einem sehr durchscheinenden Liqvori, besser zu sagen / einem Crystall gleichen Thaue ähnlichet / als einiger Fettigkeit des Honigs gleich scheinet.

Das Rahs / darinnen diese wunderbare Feuchtigkeit verschlossen liegt / ist in der That zwar Wachs / aber so dünne / fein und lauter gearbeitet / daß es eher einer Webbe der Spinne / dann einer groben Materie gleich siehet / wie ins gemein das Wachs hier und in andern Landen zu thun pfleget; So daß man diesen Honig / oder vielmehr Nectar darinnen liegen siehet / und kaum erkennen kan / was es sey / daß denselben in sich helt und beschleußet; Dann es ist nichts anders dann ein sehr dünnes und lautres Häutlein / und so artig durch einander gewürcket und mit Fächlein unterschieden / daß ein ieder Fächlein seinen eignen Theil von dieser wunderbaren Süßigkeit umbfänget / wovon die jenen / so geöffnet werden / ihren süßen Thau wie ein klares Rosen-Wasser fließen laßen / die übrigen aber das ihre gantz bewahren. Man muß sich vorwahr zum höchsten verwundern / wie das liebe Thierlein das Cabinet / darein es einen so werthen Schatz auffschleußt / so herrlich und wunder-künstlich anrichtet / eben ob wolte es sagen / daß / nachdem das Kleynod ist / auch der Verwahr-Platz zu seyn gezieme.

Die-

Dieser Honig ist wunderlich wol-schmeckend und hat seine besondre Süßigkeit vermengt mit einer sehr angenehmen Säure / die doch ein wenig grühn-entzet.

## Das XVIII. Capitel.

## Vom Vieh oder denen Thieren / und vom Gevögel zahm und wilde / groß und klein / welchs in Guajana gefunden wird / und so wol von deme / was daselbst zu Lande gezeuget / oder von andern Orten dahin gebracht worden.

WAs anlanget das zahme Vieh / so groß als klein / als da sind die Pferde / Ochsen / Kühe / Esel / Schaffe / Ziegen / Schweine / das artet alles mit einander in selbigem Lande sehr wol / und hat auch gute Tauer / wil sich auch gar wol mehren / ja noch besser als in einigen unsern Europeischen Qvartieren / wie das abgenommen werden kan an denen Landen / die an der Gegend des Strohms Oronoqve liegen / allda mans in großem Uberflusse findet. Zwar ist besagtes Vieh anfangs von denen Spaniern dahin gebracht worden und allda nicht Naturel.

Das Wild groß und klein / so daselbst zu Lande gefunden wird / ist sehr gut und mancherley; Unter das vornehmste werden gerechnet die Antes, gestaltet als ein kleiner Ochse / Hals und Kopff aber gleichen dem Hirsche / iedoch mit breiten und hangenden Ohren / das Fleisch von diesem Wilde ist sehr angenehm und delicat. Mehr hats Hirsche groß und schön und Rehe / die über 100. Pfund schwer / derer Fleisch auch sehr wolschmeckend ist. Wilde Schweine findet man da von unterschiedner Art und unglaublicher Menge.

Die Packen, Cotys, und Tattous passiren vor ein gut Wildpret / und haben ein Wolschmeckend und delicates Fleisch / diese halten sich in Hölen unter der Erde / eben als hier zu Lande die Dachsen und Kaninen.

Daselbst zu Lande sind auch Hasen und Küniglein einer sonderbaren größe / und ihr Fleisch ist sehr gut und angenehm. Sonst ist auch

noch

noch sehr viel ander Wild / wil aber hier zu erzehlen was zu lang fallen.

Unter dem Gevögel selbiges Landes und vorerst unter dem zahmen sind die vornehmsten/und einer trefflichen Größe die Calcunischen Hüner/ die durch die Banck wol 30.biß 36. Pfund schwer / das Fleisch ist sehr fett und delicat,weich und nicht so trocken / als hier zu Lande.

Die Hüner daselbst zu Lande sind sehr groß gegen unsere Hüner zu rechnen/ja wol so groß als hier zu Lande die Gänse sind. Die Gänse gedeyhen da auch sehr wol/und so auch die hierländischen Hüner. Auch hats schöne Enten/ Tauben und mehr dergleichen Gut. Alles Wild und Gevögel/daß in **Brasilien** gefunden wird/ und beynahe durch gantz **America** gemein ist (zum wenigsten so viel anlangt die Lande/so zwischen beyden Tropicis liegen) ist auch in Guajana zu finden. Das Gevögel wilder Art ist zweyerley/von denen halten sich in denen Büschen und auff den Campinhes auff der Vogel **Strauß**.

Die Moutons sind von Farbe schwartz und braun und an Größe fast wie eine Calcunische Henne / das Männlein hat forn auffm Kopffe ein Horn einer Spanne lang/und an iedem Flügel ein klein Hörnchen/womit sichs gegen seinen Feind wehret / wann es trincken wil / so steckt es erst das Horn seines Kopffs ins Wasser und rühret es damit umb / und das vertreibt allen Gifft / auffn fall dergleichen drinnen were.

Die Jaccouwen sind auch schwartz und braun/ und ähnlichen fast sehr denen Berg-Hünern/diese können/wann sie jung sind / gar sehr wol gezähmet werden.

Die Arracoans kommen sehr bey denen Phasanen. Allda sind auch vielerley **wilde Tauben** / weiß/braun / röthlich / und gesprenckelt/ groß und klein. Die Cheroutys sind Ringel-Tauben/grau und weisser Farbe. Die Rolles sind Torteltauben unterschiedener Art/braun/ grau/und röthlich. Der **Papageyen** und **Perkyten** sind vielerley. So hats auch die Araras,die man bey uns West-Indische Raben nennet/derer Fleisch ist sehr lecker und lieblich. Die Inambous ist eine Art von Rep-Hünern / schön gesprenckelt und viel größer / als die hiesigen

gen / ja grösser als die Spanischen / und auch eines sehr lieblichen Geschmacks.

Die Gavians sind Raub-Vögel von unterschiedener Art. Und dergleichen Vögel siehet man da sehr viel.

Ich kan hier nicht unterlaßen zu gedencken eines sehr Edeln Thierleins / daß man in **Brasilien** nennet Beya-Froule, in Guajana aber Eva Nere, es ist ein klein Vöglein / das mehr Fleisch am Leibe nicht hat / als irgend an Größe betragen mag ein Glied von einem Finger / dessen Köpfflein ist oben einer extraordinar-schönen Carmosin-Farbe / am Bäuchlein aber flinckert es dermaßen / daß kein Gold noch Feuer / wie frisch und glintzernd es auch seyn mag / dabey zu vergleichen ist.

Unter denen Wasser-Vögeln seynd wol die vornehmsten / die man in Brasilien **Jaberous** nennet / sie sind schwartz und weiß / und das Stück ist wol 25. Pfund schwer / das Fleisch von diesem Vogel hat einen ungemeinen guten und lieblichen Schmack. Unter denen Reyhern sind die grösten / die man in Brasilien nennet Garsa Real, sie seynd grau und weiß / und gar wol zu genießen. Daselbst seynd auch weiße Reyher / groß und klein; Dieser Vogel trägt seine schöne Federn / die an vielen Orten in **Europa** so sehr angenehm / vom Kopffe herab und rund umb den Hals / niederhangend biß auff seinen Unter-Leib. Auch findet man da einen Vogel / an Größe wie unsre Krahen / dessen Federn sind Anfangs Colombin-farbig / wann sie aber größer werden / werden sie allmählich Leib-farbig / und das so hoch / als ein Auge mag gesehen haben; Von diesen schönen Federn machen die Indianer gantze Kleyder und Umhänge / auch Cronen auff ihre Köpffe; Dieses Vogels Fleisch ist sehr gut und schmackhafft. Alldaselbst siehet man auch große Enten unterschiedner Art / sehr gut und delicat zur Speise. Noch ist da ein Vogel fast so groß als ein Schwan mit einem langen Halse / doch schwartzen Federn / ist sehr niedlich zur Speise.

Noch eine halbe Art von Entvögeln von vielerley Sorten ist da auch zu finden. Die Löffelgans ist vierfarbig. So sind da auch Schneppen unterschiedner Art groß und klein. Die Morast-Hüner werden mit Anmuth gegessen. Vielmehr ander groß Gevögel wird da gefun-

gefunden/hier zu erzehlen aber nicht nöthig/ weil es wider meinen Vorsatz und diesem Wercke entgegen; Drumb/so viel die Materie angehet/ gnug seyn wird/was hier angewiesen.

## Das XIX. Capitel.

## Von denen Wassern/Ströhmen/Seen und ihrer Fruchtbarkeit.

WIe ich nun in aller Kürtze erzehlet habe die Situation von Guajana, samt dessen Grentzen und die Beschaffenheit der Ländereyen/ wie auch von denen vielerley Holtzgewächsen/ Gummen/ Farben/Erd- und Baum-Früchten/ von denen Artzney-Kräutern/ item vom Viehe zahm und wilde/ als auch vom Gevögel/ daß das Land giebt und nehret; Also ist auch nöthig auff gleichen Schlag/ so viel thunlich und die Kürtze des Wercks leiden kan/ zu reden von denen Wassern und Ströhmen selbiges Landes und derer sonderbaren Fruchtbarkeit.

Wie nun das Reich von Guajana sonderlich begabt ist mit über alle maß schönen und trefflichen Ländereyen/ und allerdings annehmlich unter einem sehr gesunden Climate, also hat es auch eine Menge sehr schöner und Fischreicher Ströhme/Bäche/Pfühle uñ Seen/die es allenthalben durchstreichen und die Fruchtbarkeit desselben Landes sehr vermehren.

Unter denen ist der vornehmste der übergroße/ schöne und unvergleichliche Strohm Tabo, oder de las Amazones, derselbige scheidet Brasilien und Guajana von einander/ und ist im Munde ungefehr 60. Meilen weit. Die Eylande/ so in diesem Strohme liegen/ sind grösser/ja viel grösser als gantz Engeland/Schottland und Irrland.

Die vornehmsten Flüsse/ die West-werts in diesen großen Strohm fallen/und/wann sie sich mit deme vermengt/ durch den großen Mund sich ins Meer stürtzen/ sind der Comoes, der Keyvoe, Thaherigo, Oquyare und Tare. Unter denen Flüssen des Landes/ die sich durch eigne Münde in die große Nord-See laßen/ sind die vornehmsten Machecary, ist ein sehr schön Wasser/inwendig versehen mit einem schönen

Busem/umb welchen rund umbher sehr herrliche Ländereyen liegen/dessen Tieffe ist im Einkommen ordinar 5. Faden Wassers. Aricary drauff-folgend ist auch ein guter und beqvemer Strohm; Zwischen diesem und Cassepoury liegen noch unterschiedene kleine Wasser/doch von keiner sonderbaren Teuffe; Cassepoury ist ein zimlicher Fluß/am selbigen aber und längst dem Strande/wie auch ins Land hinein/liegen lauter tieffe Lande. Tappara oder Weypoco ist ein guter Strohm/ und West-werts von diesem auch Aperwacque, im Einkommen haben sie ordinar Wasser dritthalb Faden/ und weiter hinauff sind sie tieffer. Von noch grössrer Teuffe ist Rio Wia, so nahe dabey. Noch findet man allda die Flüsse Cajani, oder Cajenne, Macoli, Manamanory, Marawyna, Soronamme, Soramme, Coppenam, Inikelcke, Coretine, Berbice, Demenari, Essekebe, Baryma, Amacoura, der letzte aber auff dieser Cüst ist der große und beruffne Strohm d'Oronoque, der im Munde ungefehr 30. Meilen weit und durchgehends voller Inseln ist. Diese besagten Flüsse alle sind navigabel mit großen und mittlern Schiffen oder Jachten/ zwischen denen liegen noch viel kleine Flüsse/auff denen man fahren kan mit Barcken und Canoes und dergleichen Fahrgefäßen.

Unter denen Ströhmen nun/ so auß Guajana Ost-werts in den Oronoque fallen/sind die vornehmsten Aratori, Amachora, Ilondo und mehr andre/ die ihr Wasser mit dem Oronoque zugleiche durch einen Mund ins Meer stürtzen. Auff diesen erwähnten Ströhmen kan man auch mit solchen Schiffen etliche Meilen auffwerts ins Land fahren/ und das ist sehr beqvem vor den Kauffmann/ und nicht weniger nützlich vor die Einwohner/ so wegen ihres Handels/als sonst. Unter andern Bahien dieser Küst/ hat den Preiß die/ die ihren Strich helt zwischen Cabo d'Orange und der ersten vor-ragenden Ecken von Commaribo, ist eine große und herrliche Bahia, beqvem vor eine große Menge Schiffe. In dieselbe Bahia fallen 3. auß dem Lande kommende Flüsse/ als Tamary, Tappara, oder Weypoco und Wanary, unter denen Tappara den Namen eines Flusses tragen mag/die 2. andern sind viel eher kleine Bäche.

Die große Nord-See/ so diese gantze Küst bespület/ ist sehr Fisch-reich von allerley Arten sehr großer fetter und delicater Fische/ die hier zu Lande wenig bekannt/ ja die auch am Schmacke umb ein gutes besser sind/ als der Fisch hier zu Lande; Und so ist es auch beschaffen mit denen Flüssen/die überall krüblen von so schönen und herrlichen Fischen. Unter andern werden auff dieser Küst hin gefangen sehr viel und gute See-Kühe/derer Fleisch und Speck sehr gut und gesund ist/ das wird eingesaltzen und geräuchert/ und kan lange behalten werden; Das Schmeer derselben ist auch sehr gut und zu allen Speisen dienlich/ die Haut derselben ist Püffels-Art. Die von denen West-Indischen Eylanden fahren zu gewissen Zeiten sehr nach dieser Küst/ umb die See-Kühe zu fangen/worauß sie viel Geld machen. Auch hat die Küst viel gute Schild-Kröten / derer Fleisch zur Speise sehr gut ist/ und einen Schmack hat als irgend Kalb-Fleisch. Schild-Kröten im Strohme d' Amazones und auff andern süßen Wassern sind am Schmacke die besten; In derer Leibe/ wann sie getödtet/ findet man ein weiß Fett oder Schmeer/ welchs/ wann es geschmoltzen und mit einiger Specerey vermengt/in einem Topffe wol 7. 8. und mehr Jahre wären kan/ und es ist so gut zu denen Speisen als irgend die Butter. Unter diesen Schild-Kröten/die sich in der See auffhalten/ oder forn im Munde der Ströhme/ist eine Art/die wird genannt Corett, diese tragen einen sehr großen Schild/auff welchem gefunden werden viel kleine/klare und helle Schildlein/und die haben den Vorzug vor allen andern; Von diesen Schildlein wird das aller-feinste Kam-Werck und sonst allerhand dergleichen Gut gemacht. Das Pfund von denen Schildlein des Coretts wird an denen Frantzöischen und Engl. Eylanden vor einen Rthlr./ auch wol gar vor 3. Holländische Gülden verkaufft. Drumb die Einwohner selbiger Eylande zu gewissen Zeiten auch starck nach dieser Küst fahren/den Corett zu fangen.

Unter denen Fischen ist auch eine Art/ die in Brasilien genennet wird Grau-Münch/ ist ein großer fetter und wolschmeckender Fisch/ viel größer als ein Cabeljau/ ja offt wol noch einmahl so groß. Auch giebts da sehr guten Cabeljau/Schöl-Fisch/ Königs-Fisch/ Hecht

und Brassen/ alle sonder Haar-Gräten/ indem sie allein eine durchgehende Gräte haben. Man hat dar Dolphines, Dorades, Coretten, Cerletten, Carpetange, Pampers, Curimaes, Hirten, Sagunen (ist eine Art von kleinen Hirten/ sehr fett und delicat (unterschiedene Art von Pöhrschen/ Taggor/Pirange/Zungen/Schollen/Bütt/ Rochen und Pylsteerten/ etliche dieser sind wol so groß/daß 3. oder 4. Männer sie kaum heben können. Ahl unterschiedner Arten und sonst viel andre Sorten der Fische / hier zu langweilig zu erzehlen. Fast aller Fisch / den so wol die See / als die Ströhme des Landes geben / ist durch die Banck so fett/ daß die meisten/sonderlich gebraten/ bey der Speisung weder Oehl noch Butter von nöthen haben/sondern allein eine Limonie/ oder saure Citrone drauff gedruckt und mit ein wenig Jacketay / oder geqvetzschten Brasilianischen Piement oder Pfeffer/mit Saltze vermischt/bestreuet/ ist es viel schmackhaffter/ ja delicater als einiger Fisch/ auch von denen allerbesten hier zu Lande/ wann sie mit guter Butter angerichtet werden.

Erzehlens werth ists/daß man von dem Wasser / darinnen dieser Fisch gesotten wird/machen kan ein Morpiron von Farinha, wie man hier zu Lande von der Hüner- und Fleisch-Brühe eine Suppe an zu richten pfleget / welchs sehr wolschmeckend ist wegen der Fettigkeit dieses Fisches/die so substantieus ist/daß ein gantzer Boden sich setzet/ wann dz gesottne Wasser kalt wird/es ist auch gar nicht Thranich oder Fisch-entzend/ sondern sehr süß / angenehm und lecker. Unter denen Fischen nun excelliret an Fettigkeit der Grau-Münch/Cabeljau/Schöllfisch/und insonderheit der Fließ-Hecht/ Stein-Brasse/ und Curima/ die alle in ihrem eignen Fette schwimmen. Ich kan hier nicht unterlaßen zu erzehlen/ was ein glaubwürdiger Mann mir vor Wahrheit anbracht / nemlich daß er auff der Cüst von Guajana einen Fisch gefangen / auß welchem er 8. Pfund schön weiß und delicates Fett genommen/welchs vielen wunderlich vorkommen/ja unglaublich scheinen möchte/mir aber in keine Wege/ noch auch denen/so mit mir in Brasilien die herrlichen fetten Rio-grandischen Hechte und Curimaes gegessen. Diese sonderliche Tugend hat auch der Fisch selbiges Landes/daß er so nutrirend ist/als einig Fleisch/ Ja

daß

daß/ob man ihn gleich alle Tage im Jahre isset/man sein nicht überdrüssig wird/sondern allezeit neuen Appetit dazu hat/er ist auch über das nicht beschwerlich/ sondern annehmlich und leicht zu verdäuen/ und dazu sehr gesund.

Die See und auch die Wasserströhme geben nicht weniger vielerley Arten großer und schöner Krebse und Krabben; Man siehet allda unterschiedne Sorten der See-Krabben/ Klupp-Krabben / Marast-Krabben / die alle sehr gut sind / und auch Land-Krabben / die sich in Büschen halten und ihre Löcher in der Erde haben / eben als hier zu Lande die Kaninen/ diese sind vor allen andern sehr schmackhafft und delicat.

Deuchtet iemand unglaublich/was erzehlt worden von der sonderbaren Fettigkeit der Fische daselbst zu Lande/ der wird ohne Zweifel nun noch weniger glauben wollen/was ich hier erzehlen werde von denen herrlichen Austern, die daselbst zu Lande an denen Bäumen wachsen; Und hierüber werden mich die Unwissenden leicht außlachen/wie das unlängst wiederfahren einer Person / so in Brasilien, Angola, als auch andrer Orten gewesen/an eines Fürsten Hofe; Dieser erzehlete über der Taffel dem Fürsten viel Seltzamheiten/so er in selben Landen gesehen/ die alle in der That wol wahr/doch von denen Junckern und Hofleuten/so um den Fürsten stund ( und vielleicht nicht allzuweit von desselben Küche kommen waren ) vor kein Evangelium angenommen worden / und fing endlich auch an zu sagen von denen fliegenden Fischen / als die 4. Flügel haben/ und mit großer Menge in See fliegend gesehen werden / ja die öffter selbst in die Schiffe gegen die Segel an fliegen und also gefangen werden; Worauff einer auß dem Fürstl. Hoffgesinde gantz ungeschickt zu lachen/und überlaut zu ruffen anfing: **Bey meiner Seelen / ich habe noch alles laßen passiren / nun aber kan ich dem Herrn länger nicht helffen!** Womit er sagen wollen/daß er die vorherigen Relationes vor kleine Lügen und Auffschneidereyen sonder Protestation noch hatte können anhören/nun ers aber so grob machte/ und sagen wolte / daß in selbigen Landen die Fische flögen / so wüste er ihm länger keinen Rath; Dann solche Lügen wären ja allzu grob und unverschämt / umb sie vor

Wahrheit passiren zu laßen/ sonderlich bey Leuten / die dem Handwercke des Auffschneidens selbst zugethan/uñ sich drum̃ so viel besser drauff verstehen ; Was würde dieser gute Tropff itzo von mir sagen / wann er irgend zu lesen kriegte/was ich hier schreibe/ daß nehmlich die Austern / ( ist auch eine Art von Fischen/ doch ohne Flügel / Hände und Füße / ) an den Bäumen sitzen und ihre Wohnung da haben ; Solte er nicht leicht dencken und bey sich selbst überlegen/wie dieselben sonder Flügel/sonder Hände/sonder Füße von den Bäumen auff und abkommen können ? Ja solte er nicht sorgen / daß dieselben zuweilen herunter fallen und den Hals brechen könten/und solte er mich nicht billiger außschreyen vor noch einen größern Auffschneider/als den Erzehler von fliegenden Fischen ? Ich glaube warlich /ja. Und gleichwol erzehlete derselbe Mann die pur lautre Wahrheit/und ich liege nicht. Dann Millionen fliegender Fische habe ich mein Lebtage gesehen/und auch unterschiedne/ die gegen die Segel der Schiffe geflogen kamen / und in selbige niederfielen / mit meinen eignen Händen auffgenommen; Und so auch tausend und tausend Austern selbst von denen Bäumen gebrochen und gepflückt. Doch in Hoffnung / daß ich bey ihm und seines gleichen noch einiger maßen vor glaub-würdig möge angenommen werden / so wil ich hier von meinen Baum-Austern und derer Gedeyhen den Leser in etwas genauer unterrichten / damit er auß dieser Erzehlung die Wahrheit gnugsam abnehmen und verstehen möge ; Folgends wil ich auch vom Baume selber/ auff und an deme die Austern wachsen/noch ein größer Wunder/als alles vorige/ erzehlen.

Man muß dann wissen/daß das Erdreich in denen warmen Landen von unserm HErrn GOtt mit einer so großẽ Fruchtbarkeit gesegnet worden/ daß selbst die saltzigen Gründe in denen gesaltzenen Flüssen/ und ein Stück wegs in See ihr Holtz-Gewächse hervor geben / ja dergestalt/daß an denen meisten Plätzen/allwo die Ströhme nicht zu weit oder zu tieff sind/die Bäume von beyden Seiten so nahe an einander gewachsen sind/daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten öffter einander erreichen können ; Wodurch mehrmahln sehr beschwerlich fället / nur mit kleinen Bootjen oder Canoes allein in der Mitte zu passiren / als denen

durch

durch die Dicke der durcheinander gewachsnen Zacken die Fahrt verhindert oder zum wenigsten sehr beschwerlich gemacht wird.

An denen Stämmen nun der im Saltz-Wasser stehenden Bäume/ wie auch an denen Zacken/ so viel derer das Wasser berühren/ wachsen und gedeyhen die schönsten/grösten und delicatesten Austern der gantzen Welt/als die an Schmacke und Liebligkeit vorwahr nirgends ihres gleichen finden.

Diese Austern sind das gantze Jahr gut/nur eine wenige Zeit ausgenommen; Roh gessen sind sie sehr lieblich/wol gebraten schmecken sie köstlich/und so auch gekocht und in Pasteten gebacken/wie man hier zu Lande mit denen Muscheln verfähret/die alsdann auch sehr gut sind. Die Austern werden daselbst zu Lande auff viel und mancherley Weise sehr delicat zugerichtet. Und also kan man in denen Landen eine der besten Mahlzeiten dran haben/sonder was besonders zu verzehren/vor welche Näscherey man hier so viel Geld geben muß; Sie sind auch dar zu Lande eine Speise der gemeinen Leute/da sie hier allein vor reiche Leute kommen/ und noch dazu allein vor die jenen/ die das Hertze haben/ ihrem Mam̃on ein wenig was zu entziehen/ umb dem Appetite irgend einmahl Gnüge zu thun. Wann es da zu Lande Fluth wird/so fährt man mit denen Boots/Canoes oder Schlupen die Ströhme auffwerts/und mit der Ebbe oder fallendem Wasser/ wann die Austern an denen Stämmen und Zacken der Bäume bloß sitzen/ pflückt und bricht man sie herunter/und kömmt also in einer kurtzen Zeit mit voller Schiffs-Ladung wieder heim.

Dieses habe ich nun so klar und deutlich an den Tag gelegt/daß ich hoffe/ihrer sollen wenig seyn/ die das Wachsen der Austern an denen Stämmen und Zacken der Bäume nicht vor wahr werden annehmen. Es were dann/daß einer/(der sein Lebenlang in fremden Landen nicht viel seltzames gesehen/) dencken möchte/wer hat doch iemahln Bäume sehen grühnen und wachsen im saltzigen See-Wasser? Es ist wahr/ und ich gestehe es/hier zu Lande hat mans nie gesehen/in warmen Landen aber ist es gemein/ und der das nicht glauben kan/dem wolte ich wol rathen/ daß er dahin zöhe und sehe es/ehe er ungläubig stürbe. Gewiß/es were

der

der Mühe wol werth/dann da er das thut/wird er zu sehen kriegen und vor Wahrheit annehmen können ein noch viel grösser Wunder/als das vorhergehende/welchs/wañ ichs ihm hier gleich bloß erzehle/er doch nimmermehr wird glauben können.

Ich habe dann gesagt / daß die Bäume/ an denen die Austern wachsen/im Saltz-Wasser grünen/und nun wil ich erzehlen / wie dieselbigen Bäume auß denẽ Salzgründen nicht empohr nach der Lufft wachsen/wie alle andre Bäume/sondern wie sie wachsen auß der Lufft/oder von oben niederwerts nach den Saltz-gründen zu/darein sie sich mit der Zeit feste machen.

Diß ist ja wol recht was wunderbares und mich deuchtet ich höre den ungläubigen der fliegenden Fische schon wider mich außruffen; Credat hoc Judæus Apella. Stehet ihm doch bey/ ihr wegen weniger Erfahrung unglaubige Menschen itzo/wie ihr meynet/ habet ihr die rechte Materie zu lachen/ und ich höre allbereit ihren Verweiß: Isthæc tua Commemoratio veri Luciani Narrationibus non absona videtur; Diese deine Erzehlung/ sagen sie/ ist eben so glaubwürdig/ als die Erzehlungen des verlognen Luciani wahr sind. Ich bekenne mit ihnen/es lautet wercklich/ denn wer doch hat iemahl einen Baum auß der Lufft wachsen sehen / oder von oben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwol ist es wahr und auch werth zu beschauen; Meine / und vieler Augen mit mir/haben es gesehen/ob sie aber alle acht drauff gehabt/ das weiß ich nicht. Doch damit der Leser es mit Vergnügung fassen möge/ so wil ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleiche erzehlen:

Der gesalzne Wasser-Busch wird Manges, oder im Niederteutschen Kröpel-Busch genennet; Selbiges Holtz / wann es gescheelet/ ist röthlicher Farbe; Es wächst sehr überflüßig in denen gesaltznen Flüssen/und auff derer Morastigem fetten Boden.

Der Stam̃ oder Baum stehet hoch erhaben auff vielen Wurtzeln mittelmäßiger Dicke/die alle Bogenweise sich von einander werffen/ und unten im Grunde sich feste machen / da man denn bey seichtem Wasser bückende unter dem Stam̃e oder Baume kan hingehen oder kriechen/und

das

das zwischen denen Wurtzeln durch/dazu es insgemein Raums genug giebet; So daß die Wurtzeln wol eine gute Mañs-länge vom Grunde/und dz Bogen-weise/ oben zusamen komen/ allwo sie den Stam̃ fassen und untersteiffen. Oben nun auß denen Zacken dieses Baums wächst eine Wurtzel ( welchs dem Baume ein Ansehen giebt/ob hinge er voll kurtze und lange Westphälische Mettwürste ) die also mit der Zeit/ eine vor die andre nach länger werden/biß sie durch dz Wasser sich im Grunde feste machen/ und also zu neuen Bäumen auffwachsen. Wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander/gleich als mit viel hundert tausend Ketten/ feste gebunden / so daß es einen beschwerlichen/ ja schier unmüglichen Durchgang giebet/daß dañ in der That sehr seltzam an zu sehen ist. Ehe ich von dieser Materie ablaße / muß ich noch erst allhier dem Thomas der fliegenden Fische und seinen Mit-Brüdern eine Frage oder Zwist-Rede vorstellen/umb eine Antwort von demselben zu gewarten/ als welche vielmahl von denen Liebhabern ist movirt worden / wann sie dasselbige Baumwerck besichtiget/und ihre Speculationes drauff gemacht. Ich halte davor / daß er wol des Alexandri Schwerdt werde benöthigt seyn/ehe er diesen verwirrten Knoten aufflösen werde. Die Frage ist diese : **Weil die Wurtzeln dieses Baumwercks nicht auß dem Grunde empohr wachsen/und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stam̃ formiren und fortbringen; Sondern verkehrt auß denen Zacken der Bäume von oben nieder / und also auß der Lufft niederwerts nach dem Grunde schießen/da sie dann im selbigen sich erst müssen feste machen/ehe sie einen Baum darstellen können / Wo dañ die ersten Wurtzeln ihren Ursprung hergenom̃en/auß welchem der erste Baum dieser Art auffgewachsen?** Ich gebe ihm eine Frist eines gantzen Seculi, dieses zu errathen/ und ungezweifelt wird ihm das so sauer werden/ als zu glauben/daß Fische seyn die fliegen köñen. Ich muß diesem (weil ich unter die Wunder gerathen) eine sehr kurtzweilige uñ nicht weniger Wunderns werthe Erzehlung anfügen/ die gewiß in denen Ohren dieses Thomæ und seiner Mit-Brüder nicht weniger seltzam und lügerlich lauten wird / als das allerverlogenste Gedichte Luciani, und die doch in der That wahrhafftig ist.

Ich halte dann davor/oder zum wenigsten/ich hoffe/daß dieser Spöt-

ter der fliegenden Fische so gar unerfahren nicht seyn werde in unsern Europæischen Qvartieren/und irgend einmahl Austern werde gesehen haben / wann sie gleich nicht auff denen Bäumen gewachsen/von denen er so dañ wol wissen wird/dz sie ( wie gesaget ) weder Flügel/Hände noch Füsse haben/worauß er dann wol kan den Schluß machen/daß die Auster, belangend ihren Fortgang und Bewegung / ein sehr langsames Thier seyn müsse/ mehr geschickt fein sachte zu kriechen/ als schnelle zu lauffen.

So glaub ich/daß er auch wol Affen kennen werde/ weil selbige überall an Fürsten Höfen und sonderlich beym Frauen-Zimmer zur Zeitkürtzung gehalten werden / oder er wird sie doch wol auff Kirmsen und Jahrmärcken bey denen Qvacksalbern/Seiltäntzern und Comœdianten gesehen haben/und dabey sonderlich geschlagen seine Augen auff ihre besondere Sprünge und Geschwindigkeit. So daß ihm ohne Zweifel dadurch wol werde bekannt seyn die Langsamheit des einen/ und die Behendigkeit des andern Thiers; Und das müste Thomas nothwendig wissen/ dann sonst würde unmüglich seyn / daß meine Erzehlung seinen Unglauben würde vermehren können. Ich fahre dennoch damit fort ( höre mir fleißig zu/Thomas,mit deinen Brüdern ) wie die langsame Auster, sonder Flügel/ sonder Hände / sonder Füße in Brasilien gleichwol einen so behenden und schnell-lauffenden Affen kan und hat gefangen; Da doch damit/ich wette/ein gantz Dutzet Westphälischer Bauern mehr dañ gnug würden zu thun finden/ und noch wol viel Zeit verderben / wann sie auch gleich von denen allergeschwindesten weren. Dañ/Thomas, die Affen von Brasilien seynd noch umb ein zimlichs behender als die Eichhörnlein in Westphalen.

Das aber glaubt Thomas abermahl nicht/ ich mercke es gnugsam an denen Runtzeln seiner Stirne; Und gleichwol ist es wahr / und viel noch lebendige Menschen in Brasilien und beym Recif haben solche Auster, haltend den Affen noch gefangen/gesehen. Hierbey nun könte ich gar wol erzehlen/wie und auff was Weise die Auster den Affen gefangen/ auff daß ich aber dadurch den Unglauben Thomæ und seiner Mitbrüder einiger maßen vermindern oder schlaff machen / und ihn zu-

zugleich aller Materie/ umb herzlich über seine eigne natürliche Unwissenheit zu lachen/berauben möchte/ so wil ichs allhier verschweigen/ und wiederkehren zur Continuation meines vorgenommnen Wercks; Mit Bitte/der gutwill'ge Leser wolle nicht Verdruß schöpffen/ daß ich hier so in etwas außer dem Gleiß meines Vornehmens wegen des Thomæ und seiner Mitbrüder Unglauben abgewichen.

## Das XX. Capitel.

## Von denen Naturellen Einwohnern/oder Nationen von Guajana,und von ihren Sitten und GOttesdienste.

MEin letztes ist gewesen von der Gelegenheit des Meeres und der Ströhme von Guajana und ihrer Fruchtbarkeit/oder reichen Fischerey. Das nechste so dem folget in meiner Abtheilung/ ist der Punct von denen Wilden und Indianern/ Naturellen selbiges Landes und vom Unterscheide selbiger Nationen / davon wol eine lange und breite Relation von nöthen were. Anbelangend ihre besondere Art/ Manier/Sitten/GOttesdienst/Policey/und ihr gantzes Leben/ Handel und Wandel/davon wil ich hier ( weil es zu lang werden wolte ) schweigen/dann ich in der Beschreibung Guajana davon weitläufftig gnug rede/allda gnug zu lesen seyn wird vom Unterschied selbiger Nation /dabey gnug an zu mercken seyn wird/und wie die Völcker selbiges Landes zwar wol wilde Menschen/ die man irgend wilde nennen mag/ dem äußerlichen Scheine nach/gleichen/die aber gleichwol unterschiedne Haupt-Tugenden/nach dem höchsten Gebot/und das auß einem bloßen Trieb der Natur/und als auß einer angebohrnen Eigenschafft/weit besser beobachten/ dann viel Christen/als die/ungeachtet sie die wahre Erkäntnüß GOttes und seines heiligen Willens auß dem Evangelio bekommen haben/ noch bey weitem nicht sich so eyfrig und emsig erweisen in täglicher Ubung dieser Tugenden / von denen sie wol wissen / daß es Strahlen sind von der ewigen Weißheit/ Gerechtigkeit und Güte GOttes.

Insonderheit werden sonderlich bey denen Caripousen / ist auch eine Nation selbiges Landes/wohnhafft an denen Ströhmen Tappara, Apuiwacque, Cauwo, und Wija, diese 2. löbliche und nothwendige

Grund-Regeln des Stats untadelich beobachtet und practiciret / nemlich Wolthun und die Verdienste erkennen und nach Würden belohnen / und das Böse zu straffen. Worauff alle Regierungen und Reiche vornehmlich bestehen und ihren Stand versichert halten müssen. So daß sie darinnen / in Wahrheit / viel der heutigen Potentaten und Republicen gnugsam schamroth machen / bey welchen die Belohnungen numehro nicht nach Verdienste / sondern allein nach Gunst außgetheilet werden ; Die Straffen belangend / solche treffen den unglückseligen / und fast selten den Verbrecher. In Haltung ihrer Zusage und Worts / und Beobachtung ihrer Bündnüsse / nach allgemeinem Rechte der Völcker / seynd sie umb ein gutes religioser, als viele der heutigen Christen / darumb / wer mit und unter ihnen in Ruhe leben wil / der muß vor allen andern Dingen wol acht geben / daß er sein gegeben Wort festiglich halte / andrer gestalt wird er / nach einmahl gebrochner Treue / kleinen Glauben und wenig Ruhe mehr finden.

Dieses habe ich hier mit zu berühren vor nöthig erachtet / damit der Leser drauß könne abnehmen / daß alle Völcker selbiges Landstrichs / ob man sie schon Wilde nennet / so wilde eben nicht sind / sondern sie haben ihren natürlichen Verstand und laßen gnugsam sehen / daß gute Vernunfft in ihnen wohnet / die sie auch exerciren / daß man darauß bekennen muß / daß ihnen nichts mangelt / als die Erkäntnüß GOttes und seines seligmachenden Wortes. Von welchem allen ich weitläufftiger sage in der kurtzen Beschreibung von Guajana, davon ich schon oben gedacht. Und das sey / nach meinem Gutachten / gnug gesagt von deme / was die Materie betrifft / allworauß man sehen kan / mit was vor Art Menschen man in besagten Landen müsse umbgehen. Nur wil hier noch nöthig seyn anzufügen die Namen der vornehmsten Stämme ihrer Nation / und wo dieselben ihre Wohnungen haben.

Die Vornehmsten dann / die die übergroße Menge der Insuln / so da liegen in dem großen und unvergleichlichen Strohme de las Amazones, bewohnen / sind die Marawinen, und die haben ihre Wohnungen auff denen Eylanden Sepanou und Guariane. Nach diesen sinds die von Arroas im Westlichen Theile des Strohmes / derer Eylande wol

150. Engl. Meilen lang sind. Uber die Arroas ist da eine Nation / genannt Oppihouse, ist ein sehr großes Volck / das wohnt alles auff Eylanden / und ihr Gebiet erstreckt sich wol über 200. derselbigen Meilen.

Ferner sind dar die Camoasse; die Thoquihans, Avocahans, Harettians, Myrowes, Olubosse, Omunies, Robuccahans, und die Arravacosse. Diese alle wohnen an der West-Seite des Strohmes. Die Tarejans bewohnen die Eylande / so in diesem sehr großen Strohme Süd-Ostlich von denen Arroas liegen / und sie bestehen auch in einer sehr großen Nation.

Die Völcker und Nationes, so zwischen Cabo del Norte, und Cabo d' Orange wohnen / sind nicht allzuwol bekannt / und werden von etlichen genannt die Coosheberies, sol aber eine sehr gute Nation seyn / mit der wol umb zu gehen. Die Einwohner aber / so am Strohme Tappara oder Weypoco sitzen / sind viel besser bekannt / und bestehen vornehmlich auß folgenden Geschlechtern / als da sind die Tapocos, Gamians, Pranaos, Tawayas, Weypocos, und haben ihre Wohnungen an der Süd-Ost-Seite. Die Mazarys, Inarys, Weypos, Carmorys und Capourys aber an der Nord-West-Seite des besagten Flusses Tappara. Diese alle werden unter dem Namen Caripousen begriffen. Wie nun diese große Nation ihr Gebiet hat an denen schönsten und lustigsten Flüssen / und in einer über alle maß fruchtbarn und herrlichen LandGegend / die wol die beste ist von der gantzen Küst Guajana; So ist auch dieselbe die aller-höflichste und Menschlichste Art von Wilden oder Indianern / die in der Welt irgend wo gefunden werden mögen.

Diese Nation ist sehr streitbar / ehrerbietig und milde / und eines sehr frölichen Humors; Und daher halten sie von traurigen / melancholischen / oder eingezognen Personen wenig / viel aber von fröhlichen Leuten. Wie sie nun in der That sehr freundlich sind / also wollen sie hinwieder mit Freundligkeit tractiret seyn. Sie sind sehr dienst-fertig gegen die / von denen sie heimgesucht werden; Die Männer sind sehr sorgfältig vor die Ehre ihrer Weiber / die sich auch selbst wol zu hüten wissen.

Die Caribanen sind Nachbarn und zugleich auch TodtFeinde der Caripousen und ihrer guten Sitten/und so gut und Menschlich als diese sind/so böse und übel-geartet sind die Caribanen; Sie bestehen auch in einer sehr großen Nation und haben ihren Anfang am Strohme Cajani oder Cajenne, und erstrecken sich hinauß über den Fluß Apurwacque, allwo der Moperwacquen und Pawierys Gebiet angehet. Denen folgen die Heconopas, als welche auff der Insul Matorwy wohnen. Die Tayos und Arowacas wohnen am Wasser Marawyna, welche letztern sich ferner außbreiten biß an den Fluß Essekebe. Wie nun von dar ab biß an den Oronoque die Nationen eigendlich genennet werden/davon ist wenig Gewißheit; Doch werden etliche der Völcker/unfern dem Oronoque wohnend/auch Arowaccas geneñet. Und das sind wol die vornehmsten Geschlechter/ die die Lande an der Seekant bewohnen. Was ins Land hinein wohnet/ist uns biß auff diesen Tag noch wenig bekannt.

Unter allen diesen Völckern sind die jenen/die im Östlichen Theile von Guajana wohnen/ wol die tapfferſten / mildeſten / höflichſten / getreueſten und arbeitſamſten/und wider alle Verdrießligkeiten sehr gedultig/und sehr dienstfertig gegen die Fremden. Entgegen sind die / so im Westlichen Theile selbiges Landes wohnen / eines gantz widrigen Humeurs, grausam/ geitzig / träge und faul/ und drum̃ fast schwerlich an einige Arbeit zu bringen. Zu welchem Ubel nicht wenig geholffen/ daß viele unter denen Christen/die diese Lande besucht und allda gehandelt / auch eine Zeit her sich bemühet/Colonien/oder Fortpflantzungen der Menschen/ alldaselbst an zu legen / ( dazu allezeit gebrauchet Leute von weniger Civilität / und die schlecht gnug ihren Namen schreiben können / ) vermuthlich nur auß Kargheit und Geitze; Ja die nach Verlauff etlicher Jahre / die sie unter denen Wilden zubracht / selbsten so gar verwildert / daß sie nur allein durch die Niederländische Sprache / die sie noch übrig behalten/können unterschieden werden/dann sie in Manieren/ Thun und Laßen/ denen Wilden gleich worden/ und statt/ daß sie wilde Menschen zahm und zum Bürgerlichen Leben geschickt machen sollen/ selbst auß Zahmen Wilde/und auß Menschen beynahe Bestien worden.

Wodurch in selbigen Gegenden denen wilden Nationen durchgehends nicht geringe Ergernüß gegeben und manch gut Werck gantz und gar verderbt worden. Selig würden die noch seyn/die sich bessern wolten. Allein da werden etliche durch ein klein und gegenwärtig Profitgen von künfftigen bessern Dingen abgehalten. Wann ihnen aber dermahleins das Profitgen wird entwischen / (welchs gewiß geschehen muß) dann wird man das Werck erst verbessern wollen / zur Verbesserung aber wirds alsdann zu spåte seyn/ und die Gefahr so groß / daß solche zu finden unmüglich seyn wird.

Drumb die Nationes der Wilden auff selbiger Küst noch die besten seyn / unter welchen die Europæer, und vornehmlich etliche Niederlånder am wenigsten um̃gangen. Dann die Unwißheit derer / die nicht gnugsam geschickt sind/mit diesen Leuten wol umb zu gehen/ kan selbige Nationes gar leicht so sehr verderben / daß man weder Dienst noch Vortheil von ihnen zu gewarten hat. Welch Ubel/ wann es einmahl geschehen / hernachmahls nicht mehr / oder beschwerlich zu remedüren ist; Wobey unter andern Dingen auch der allgemeine Geitz der Menschen die meiste Schuld hat.

Die auff selbiger Küst wohnende Indianer müssen nicht völlig vor Schlaven gehalten werden/sondern man muß ihnen ihre Arbeit einiger maßen belohnen/damit es scheine/ob dienten sie mehr auß freyen Willen/ als auß Zwange. In welcher Kunst die Spanier und Portugesen wol die Erfahrnesten sind/ als die dieselben zuweilen mit Güte / zuweilen mit der Strenge zur Arbeit an zu treiben wissen; Allezeit aber mit sonderbarer Vorsicht. Hic opus hic Labor est.

Was anbetrifft die Religion oder den GOttesdienst dieser Völcker/ selbiger (so viel man mercken kan) ist sehr klein / oder vielmehr gar nichts. Doch aber sind sie auch keiner Abgötterey oder einigen fremden Superstitionen zugethan/ wannenher sie fast leicht zu dem wahren GOttesdienste zu bringen seyn möchten. Viel unter ihnen/ vornehmlich aber die Caribanen, haben diesen verfluchten Brauch unter sich / wie das auch durch die Banck meist alle Indianer zu thun pflegen / daß sie Teufels-Banner unter sich haben/der sich auch öffter (GOtt erbarme

es)

es) unter denenselben in der einen oder andern Gestalt klärlich darstellet/mit ihnen redet/und ihrem Verlangen Satisfaction leistet; Nemlich also/daß er auff ihre Fragen antwortet/ und von künfftigen Dingen zuweiln die Wahrheit errathen kan (nach dem ihms GOtt der HErr zulässet)mehrentheils aber die armen Menschē mit Lügē stillet/nach seiner Art und Eigenschafft/sie schmerzlich zu Kriegen und Blutvergießen unter sich verleitend/und ihnen Hoffnung und Zusage giebt/ daß sie beyde Sieg und Succefs in ihren Kriegs-Händeln wider einander haben sollen / die sich so fort allezeit (doch zu späte) betrogen finden.

Hertzlich were zu wündschen/daß der barmhertzige Gott und Vater aller Gnaden diese elende Menschen einmahl gnädig ansehen und ihnen eine Thür öffnen wolte zur Erkäntnüß des eintzigen und wahren Heylandes der Welt und zur Verstörung der Macht und Gewalt des Teufels/der unter diesen elenden Creaturen biß hieher mit solcher Krafft geherrschet hat.

O daß doch hierzu erwecket würden die trägen Hertzen der Niederländer/ die allenthalben wachsam gnug sind auff ihren Profit und Vortheil; Träge und langsam aber gnug/(Gott bessre es)Gottes heiliges Wort unter denen Heyden auß zu breiten.

## Das XXI. Capitel.

## Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daselbst/ daß dasselbe Land voller Mineralien sey.

Umb keinerley Lande in gantz America ist grössere Untersuchung und sonderlich durch die Spanier und auch andre Nationes gethan/noch mehr Fleiß und Mühe angewendet / noch mehr Geld und Menschen spendirt worden/als allein beschehen/umb das Reich Guajana oder die **Wilde Küst** von inwendig zu erkennen und zu erforschen/ und solchs auff den Ruff von vielen Gold- und Silber-Berckwercken/ so in selbigem Lande seyn sollen. Insonderheit aber zu finden das Goldreiche El d'Orado, welchs so viel vornehme und unruhige Sucher gehabt/ sonder daß es iemahln recht gefunden gewesen. Welche man eini-

einiger maßen vergleichen möchte mit denen / die den Lapidem Philosophorum gesuchet/letzlich aber müde worden/ und ihr Leben samt denen Mitteln geendigt.

Die vornehmsten Erforscher nach dem vor die Gold-begierigen so fatalen El d' Orado sind unter denen Spaniern vorerst Don Diego d'Ordas, welcher bey der Erobrung Mexico einer von des Cortez Capitäynen gewesen/dieser hat Anno 1531. Guajana zu finden Fleiß gethan. Nach ihm hat sichs unterstanden Juan Cortez, und nach diesem/Gaspar de Sylva, Juan Gonzales, dieser hat vom Reichthume selbiger Lande viel Wunders zu erzehlen gewust/ und wegen der Proben/ die er mitbracht/haben die jenẽ/die dasselbe Land nach ihm gesuchet/seinen Fußtapffen unermüdet gefolget/als da gewesen Philippo d' Uren, Pedro de Lympias, Jerohimo d' Ortal, Ximenez, der Bruder des Don Ximenez de Guesida, Pedro d' Ossuna. Der Münch Salader Güldene Adler mitbracht. Diesem seynd nach der Zeit gefolget Fernandes de Septa, Diego de Vargas und sein Sohn Don Juan Caceros, Alonso de Berro, Antonio de Sedenno Anno 1536. Augustinho Delgado, Diego de Losada, Reynoso, Pedro de Ursua, dieser besuchte Guajana Anno 1560. der Münch Francisco Montezines, Nuff e de Laves und endlich Antonio Berreo, von dem Sr. Walter Raleich sehr viel saget. Und letzlich Sr. Walter Raleich selbst/ein Engländer/ der/ wie oben gesagt/ mitten in seiner Arbeit nicht gefehlt hat an seinem gewissen und unglücklichen Tode. Und nach ihm hat sichs auch unterstanden Laurentz Keymis ein gewesner Hauptman und hoher Befehlhaber unterm Sr. Raleich.

Daß die Spanier / und nach ihnen die Engländer in Auffsuchung des besagten El d'Orado (ist es anders im Wesen) oder in Erforschung der erwähnten Küst viel und unterschiedne Fehler begangen/ den rechten Weg und dar zunöthigen Methodum nicht gehalten und observiret/ist mehr als zu gewiß. Wann sie dann in diesem Stücke/ sonder einig vorher gemachtes Fundament, gezimmert/so kunten sie auch keinen guten Außschlag verhoffen. Wie das gnug zu ersehen und ab

zu nehmen auß ihren Relationen/die Don Juan de Castel Canos, ein Clericus, zusammen getragen und ediret.

Daß die hohen Lande von Guajana tieffer hinein voll sind von allerhand Mineralien/ daran ist mit Vernunfft nicht zu zweifeln/ angemerckt dasselbige Land unter gleichem Climate liegt mit denen Gold- und Silber-reichsten Landen in gantz America; Uber das wird befunden/daß das Ertz selbiger Gebürge durchgehends gleich ist und auch solcher Farbe denen/ die derselben Natur in andern Landen gefunden werden und Gold und Silber geben. Hierzu kömt noch das/daß zu allen Zeiten der allgemeine Ruff selbiges Land außgeschrieben vor das aller-Gold-reichste/das in gantz America zu finden ist; Welchs so viel Spanier bezeugen/ nach der Wahrscheinligkeit/die sie davon erhalten; Selten dann gehet ein gemeiner Ruff/an dem nicht etwas wahres befunden würde. So würden auch so viel kluge/ ja durchtriebne Spanier/ auff bloße und eitele Träume so viel Müh und Kosten nicht gewendet haben sonder vorherigen gnugsamen Schein/ der auff die Wahrheit gegründet. Daß aber ihre Anschläge nicht nach Wundsche/oder zum besten außgeschlagen/daran sind sie selbst Ursache: Eines theils wegen ihrer großen und zuvor nie erhörten Tyranney/so sie überall in America verübet/ als durch die sie verlohren das eintzigste Mittel um ihr Vorhaben zu erreichen/welchs war die Freundschafft der Indianer/sonder derer zuthun unmüglich ist/in diesem Stücke dortselbst zu Lande was fruchtbarliches zu erlangen und auß zu würcken. Vors andre auch wegen ihrer Dinge schlechter Direction und nicht wol gefaßter Anschläge. So giebt uns auch allerdings die beste Versicherung in der Sache/ das Ertz/so vor einiger Zeit von selbiger Küst geholet worden durch einige Contractanten von Seeland mit dem Herrn und Ritter Balthasar Gerbier, Baron d' Ouily, und zwar auff dessen Anweisen/uñ nach dem Unterricht/den er/Baron, erhalten von einem Spanier/ davon viel und unterschiedne Proben gethan/ und einige drunter befunden worden/ die auß 120. Pfunden Ertzes 5. Loth fein Gold und noch 2. Loth Silber geben/andre aber nach Gegelenheit/theils was mehr Silbers/theils was mehr Goldes; So daß man auß erwähntem Ertze nicht einige Probe gethan/ da nicht Gold und Silber drauß ge-

gebracht worden were. Ermeldtes Ertz aber war allein gewesen auß der Oberschale des Berges/so zu reden/dann die Grabenden nicht Knies tieff in die Erde gewesen/wie ich das selber vernommen auß dem Munde eines so genannten Heinrich Hermanns/ der dortselbst mit gewesen vor Comandeur der Soldaten; So hatten sie auch nicht an dem rechten Orte/den ihnen der Baron angedeutet/gegraben. Wannenher gantz kein Zweifel/daß im selbigen Lande mit der Zeit werden erforschet und gefunden werden unendliche Schätze und Reichthümer/ja so wol als ie-mahls gefunden worden in einigen Plätzen des Gold- und Silber-reichen Americæ; Wann nur erwähnte Küst erst wol bevölckert wird/ werden die Menschen/die die Mineralien und ihre Würde recht kennen/mit em-siger Arbeit wol dran seyn/damit allenthalben gesuchet und gnug ge-funden werde.

Endlichen gesetzt/daß im selbigen Lande weder Gold- noch Silber- noch andre Berckwercke zu finden noch zu vermuthen weren/ so giebt das über alle maß herrliche und unvergleichliche Land vor sich selbst Nutz gnug durch die köstlichen Früchte und Gewächse/die es hervorgiebt/ wie biß-hero gesagt/ und hernechst noch weitläufftiger sol gesagt werden/ die alle mit einander mit Rechte gar wol vor so viel und unterschiedne Berg-wercke passiren und gerechnet werden können.

Das dann sey hier gnug gesaget von dem überwichtigen und unvergleichlichen Guajana und desselben Reichs und Landes Gelegen-heit und Fruchtbarkeit/ vor so viel als nöthig und dienlich/ umb zu fassen und zu begreiffen den erwähnten Unterschied zwischen kalten und war-men Landen/wovon ich folgends ferner Unterricht geben wil.

## Das XXII. Capitel.

## Von der Bedürffnüß/so da erfordert wird Guajana zu be-wohnen/als welchs ein warm Land.

OBen im andern Capitel habe ich gesagt wie vornemlich 3. Din-ge zwischen kalten und warmen Landen einen großen Unter-schied machen/ als bestehend anfangs in der Bedürffnüß/ die da erfordert wird/wann man selbige Lande bewohnen wil. Vors

andre/in der Nothdurfft/so erfordert wird zum Anbau beyder dieser Lande. Drittens in denen Profiten, die besagte beyde Lande durch Vermittlung ihrer Früchte wiederumb geben können. Wovon ich dann schon oben gehandelt/so viel allein Neu-Niederland/ als ein kalt Land/ betrifft; Wobey ich angewiesen/ welche unter denen Früchten selbiges Landes denen Einwohnern und Anbauern den meisten uñ gewissesten Profit geben köñen. So habe ich eriñert/dz man in einem Lande/und sonderlich welchs man erst bevölckern wil/wol muß acht geben/ daß sie nicht alle einerley Nahrung vor die Hand nehmen/dann unterschiedne Arbeit giebt unterschiedne Wahren/und so dann auch den grösten Handel und consequenter den besten Nutzen. Item/wie man öffter durch Vermittlung des einen dem andern Wercke kan und muß zu Hülffe kommen/oder einem mit dem andern helffen/ umb so viel schleuniger in Stand zu gedeyhen.

So mangelt dann nun / daß ich ebner maßen hier vorstelle und anweise/was dagegen das Reich Guajana, als ein warm Land / vermag und werth sey; Und daß ich obenerzehlte 3. Puncta in selbiger Ordnung tractire/damit man eigendlich sehen und erkennen möge den Unterscheid/der da ist zwischen kalten und warmen Landen.

Im vierten und dreyzehenden Capitel habe ich angewiesen/ wie das Reich Guajana oder die wilde Küst liege unter der Zona Torrida, oder dem heißen Gürtel. Worauß zu sehen / daß das Clima selbiges gantzen Landstrichs stetigst einerley Wärme habe/ eben als Peru, Brasilien und andre Lande in America; Also daß das selbige Land nimmermehr einer solchen Kälte unterworffen/die denen Zeiten das Jahres einige merckliche Veränderung/geschweige einen Winter/verursachen möchte; Sondern das Land hat wegen der Nähe der Sonne das gantze Jahr über einen lieblichen und angenehmen Sommer. Und gleichwol hat man bey so einträchtiger Jahres-Zeit allezeit gegenwärtig den Lentz/ so viel anlangt das Blühen; Den Sommer / so viel das grünen und wachsen betrifft/ und den Herbst/was die Einernde und Nießung der Früchte angehet. Diese 3. unterschiedliche Zeiten/als Lentz/Sommer/und Herbst hat man allda nicht eben zugleich mit denen kal-

ten Landen durch Mehrung oder Minderung der Kälte und Hitze/sondern allezeit zugleich auff einen Tag in eben gleichmäßiger lieblichen Lufft und angenehmer Wärme.

Und also hat man keinen Tag im gantzen Jahre/an dem nicht Blüthen / Wachsthum und Reiffung zu sehen were/ und so ist an iedem Tage Lentz/ Sommer und Herbst / und nur allein der verdrießliche/ unfruchtbare und alles verzehrende Winter da zu Lande gantz unbekañt. Auch ist der stetwärende Sommer daselbst dergestalt temperirt/ daß weder die Hitze des Tages/ noch die Kühle der Nacht/ denen LandEinwohnern das ringste Leid oder Ungemach zufüget; Davon ich unten beym Schlusse des Tractats/und von dessen eigendlichen Ursachen besonders reden wil. Jetzt greiffe ich an den ersten Punct vom Unterscheid der kalten und warmen Lande/ bestehend in der Bedürffnüß/ die da erfordert wird/Guajana, als ein warm Land/zu bewohnen.

Die jenen nun/ die sich nach selbigem Lande/ um̃ da zu wohnen/ begeben wollen/es sey eine gantze Familie/oder ein Mensch ins besonder/ die müssen als erste Kosten abstatten die Transport-gelder/ als vor Kost und Fracht ein gewisses; Folgends aber auffwenden wie folget:

Wann sie dort ins Land kommen/müssen sie vorerst Vorrath haben umb ein halb Jahr zu leben/insonderheit was anbelangt das Brodt oder die Farinha, dann alle andre KochSpeisen / die die Haußhaltung sehr verstärcken und auch das Brodt ersparen helffen/ als da sind Bonen/ Hirse/türckisch Korn/Kürbse/Möhren/Rüben und anders/ kan man daselbst etliche in 6. Wochen andre in 3. Monaten reiff haben / und sonst alle Kräuterey und Garten-Gemüse in kurtzer Zeit. Man kan auch daselbst wegen des steten Sommers allezeit pflantzen und seen / und dergestalt in weniger Zeit vollauff kriegen an allerhand Victualien; Und das wird noch mehr gemehrt / daß das gantze Jahr durch die Büsche von sich selbst geben viel schöne Früchte/so sehr gut und geschickt sind zum Unterhalt des Menschen/davon auch die Indianer fast allein leben/dann diese fragen gar wenig nach dem Seen und Pflantzen / ohne allein was antrifft die Farinha; Drum̃ man daselbst zu Lande auch selbst im Anfange vor Lebens-Mittel nicht viel außgeben darff. Hat man zugleich ein

Netz/Reise und Angel-Ruthe und ein Rohr sammt seiner Zugehörung/ so hat man täglich Uberfluß an Fisch und Fleische; So hat alles Vieh dar zu Lande wegen des stet-wärenden Sommers seine stete Begattung und Zucht/alldadurch es in kurtzer Zeit sich sehr mehret/insonderheit das kleine Vieh/als Hühner/Enten/Gänse/Tauben/Calcunische Hühner/ Schweine/ Schaffe/und Ziegen/ wie dann die Hühner in 17. oder 18. Tagen ihre Eyer außbrüten/und/ wann sie ein oder 2. Wochen die Küchlein geführet/gleich wieder anfangen zu legen / und 20.30. und mehr Eyer hinter einander/ und meist alle Tage eins/auff die sie sich dann alsobald wieder setzen und brüten wie zuvor und das ohne Unterlaß. Die Tauben haben alle Monat Eyer und Junge/ und Jahr auß/ Jahr ein/ sonder Ablaß; Alles andre Vieh mehret sich auch nach seiner Art/ als die Schweine 2. mahl im Jahre/ja wol 5. mahl in 2. Jahren. Welches in kurtzer Zeit einen großen Uberfluß zur Hand schafft und denen Menschen guten Nutzen trägt.

Wie nun Guajana ein warm Land ist/daß gar keiner verdrießlichen Kälte unterworffen/sondern alle Zeit Somer hat/also kan man dz gantze Jahr durch in Kleydern von Leinwat oder leichtem Zeuge lauffen/ gnug verwahrt wider die Kälte und Sonnen-Hitze.

Allworauß erscheinet/wie leicht und gemachlich es sey vor allerley Leute und sonderlich vor arme und unvermögende/ dasselbe Land zu bewohnen mit einem großen Vorzuge vor denen kalten Landen/ welcher Vortheil in Kost und Kleydung sehr groß ist/noch viel größer aber beym Auffbau der Häuser/dann die dürffen anders nicht seyn als Schirm und Decke vor Soñe und Regen/die dergestalt in 6. oder 8. Tagen zubereitet und gerichtet werden können/geschickt und groß gnug/ eine große Familie gemachlich zu logiren; Dann gut und schön Holtz ist daselbst zu Lande in allem Uberflusse/und ein wenig mittelmäßige Sparren und Balcken sind bald gehauen und fertig/ gerichtet und alles/ und mit Pindoves gedeckt/welchs ein zierlicher und beständiger Dach giebt/als etwa hier zu Lande das Stroh oder Schilff thut/und solch Dach ist überall und zu allen Zeiten in denen Gehöltzen gnug zu kriegen. Und sehet/ wie bald ein unvermögender Mann mit seiner Familie allda unters Dach und zu einem

guten Hause kommen kan; Der/ wann die Fortun mit der Zeit besser wird/nach wenigen Jahren gemachlich und sonder mercklichen Kosten ein zierlich und ansehnlich Hauß zimmern kan/ in Betrachtung dortselbst nichts ermangelt/ Steine zu backen und Kalck zu brennen/sondern hierzu die Materie überflüßig zu erlangen.

Zum Auffbau solcher Sommer-Häuser ist man daselbst keiner Werckmeister benöthigt/ sondern man kan das alles selbst mit ein pahr Schlaven leicht verrichten. Ställe und Scheunen vor Küh und Pferde sind allda gar nicht nöthig/ dann ihr Vieh gehet das gantze Jahr über/ wegen des steten Sommers/im Grase. Einen Soller allein/ die rein-gemachten Früchte und Wahren (welches meist im Felde gethan wird) auff zu heben/braucht man/ und der kan nach ihrer Manier gar bald gemacht werden.

So sind auch Küh und Pferde daselbst im Anfange vor die Hauß-haltung und den Landbau nicht eben nöthig/ angemerckt allda viel Früchte zu finden/ die das gantze Jahr durch ihre Stelle ersetzen/so daß die Milch und ihr Machsel dortselbst so nöthig nicht ist/ als in denen kalten Landen/sonderlich weil man da Knechten und Mägden nicht Unterhalt geben darff/als derer Stellen uñ Dienste die Schlaven ersetzen uñ verrichten/wie sie dann beym Ackerbaue thun dz jene/was man in kalten Landen mit den Pferden thun muß; Wovon hiernach an seinem Orte weitläufftiger geredet werden sol; So daß dieser 2.kostbarn Stücke daselbst zu Lande ein unvermögender im Anfange wol entrathen kan/welchs dergleichen Leuten eine große Hülffe ist.

Was nun ferner nöthig ist/die Häuser in kalten Landen zu bewohnen/insonderheit im kalten Winter/und was da dienet zu Außstaffirung derselben/als Bettstätten/ Betten/ Decken und Geräthe und mehr anders/ das ist in einem warmen Lande auch so nöthig nicht/ und kan gar wol entpehret werden; Dann ein Hamach, oder Hange-Bette/ ist ein zimlich breit und länglich Netz/ von Cattuhn oder Baum-Paste zierlich bereitet/ und an ein pahr Pfähle feste gebunden/ ersetzet das alles/ und dienet zu einer sehr beqvemen Lagerstatt/ sonder etwas mehr dazu zu begehren; Ferner ist ein Kessel / ein Topff und ein pahr Schüsseln

Haus

Hausraths gnug/ und eine Familie kan sich/wie gesagt/alldort zu Lande gar wol behelffen/biß das Glück besser wird. Und das ist es alles/ was eine arme Familie von nöthen hat/ein warm Land zu bewohnen. Und gewißlich bey uns und in andern Landen gehet der Gewinn eines Arbeiters/ Handwerckers/ Cramers/ und andrer/ auch wol selbst eines mittelmäßigen Rentenìers/ auff Haußzins / Feuer und Liecht hin/ welchs alles man in warmen Landen so gar leicht/ja als um̃sonst/haben kan.

## Das XXIII. Capitel.

## Von der Bedürffnüß / so da erfordert wird beym Land-Manne in Guajana, als einem warmen Lande.

NAchdem wir Nachricht geben von denen Nothdurfften/ die man haben muß/ Guajana zu bewohnen/ so wil ich fortfahren und auch weisen/was nöthig sey zum Landbaue daselbst.

Oben im sechsten Capitel ist gesaget/ wie zum gewöhnlichen Bau der Lande vielerley Dinge von nöthen seyn; Und wie umb ein gutes mehr erfordert wird/solche Lande/die noch wild und wüste liegen/überzogen mit dicken Wäldern/Hecken und Gebüsche/ dazu Anfangs eine mehr als doppelte Arbeit von nöthen ist/durch die auch das Werck sehr kostbar gemacht wird/an zu bringen; Dieses hat Guajana zum theile mit Neu-Niederland gemein/verstehe so viel anbetrifft das Abhauen der Büsche/Hecken und Gestrüppe; Es hat aber dabey nicht von nöthen das Außraden der Wurtzeln/welchs noch die gröste Arbeit macht/ in Betrachtung der Pflug daselbst nicht eben von nöthen/dieweil der Erdboden allda mit Hacken durch die Schlaven zwischen denen Stöcken durch umbgearbeitet wird/womit es gnug ist vor selbige Landes-Früchte/ so daß man die Zeit/ die man sonst zu Außradung der Wurtzeln und Stöcke (eine langsame und schwere Arbeit) haben muß/ alle wenden kan an das Um̃hauen der Bäume/und dergestalt kan man wol 2. mahl so viel reine kriegen und zu Lande machẽ/als man thun kan/wo man den Pflug nothwendig brauchen muß/dann die Stöcke oder Wurtzeln sind denen eingestreuten Früchten in keine wege schädlich oder hinderlich/ wie ich bald sagen werde.

So

So kan man auch alle das Land/so man reine macht/gebrauchen zum Anbau der nützlichsten Früchte/sonder daß man einen Theil desselben müsse liegen laßen zur Weide oder Graslande/ und dieses/ weil der stete Sommer daselbst verursacht/daß das Vieh das Jahr über im Felde und auff der Weide gehet/ sonder es iemahlen ein zu stallen/ wie man wol in kalten Landen zur Winters-Zeit zu thun gezwungen ist/darumb man auch vors Vieh der Heu-Ernde nicht bedarff; Welche Zeit alle gewendet werden kan auff die Reinigung mehrer Lande; Dann dortselbst sind Campinhes (Heiden) gnug/ als Ländereyen/ die kein Holtz tragen/ und gute Weiden vors Vieh geben/immaßen die Hölzer selbst auch allenthalben überflüßig Gras tragen zum Unterhalt des Viehes.

Die Länderey nun in Guajana zum Anbau zu bringen/dazu darff man vornehmlich folgendes Geräthe/als Aexte/Beile/Barten/ Spaden und Schüppen/ oder Farre de Coves, sind breite gekrümmete Schüppen/mit denen man die Erde/die durch die Hacke loß gemacht/ außheben kan/ welchs insonderheit gebraucht wird bey Pflantzung der Manives, daran die Maniocken wachsen/ worauß die Farinha gemacht wird/ ist das Brodt/daß da zu Lande beym gemeinen Manne gebraucht wird.

Wie nun Guajana und die **warmen Lande** einen großen Vortheil haben vor Neu-Niederland und andern **kalten Landen** in Reinigung und Zubereitung der Ländereyen zum Ackerbau/ so haben sie auch nicht ringern Vortheil wegen gemachlicher und leichter Arbeit selber/ und in deme/was von solcher eigendlich dependiret/ dann die Zurichtung des Ackers ist bey weitem so groß und kostbar nicht/ als in Neu-Niederland/angemerckt man daselbst Anfangs nicht eben Pferde und den Pflug zum Acker gebrauchet/ weil alles gethan werden kan durch Schlaven/ die das Erdreich umhacken/ welchs gar geschwinden Fortgang hat/ und dergestalt ist nicht alles von nöthen/was sonst beym Ackerbau erfordert wird. Wie nun daselbst das Land vor unterschiedne Früchte gebauet werden muß/also erfordert auch iede Frucht ihre besondre Zubereitung des Landes/ doch alles kan gethan werden durch erstewähnte Instrumenta. Dann die Manives zu pflantzen wird das Erdreich zwischen denen Stöcken hin durch die Schlaven ziemlich tieff auffgehackt/und so fort von selbigen

digen/auch wol von andern / die loßgemachte Erde auff runde Hauffen/ irgend einen Fuß oder anderthalben hoch und ungefehr oben auff so breit zusammen geschauffelt/und/ wann die Hauffen nun also gemachet / derer öffter wol 20.biß 30000.sind/ nachdem man viel Schlaven hat / auff ieden Hauffen alsdann 3. oder 4. Stöcklein einer Hand lang also gestecket / daß sie halb auß der Erden vorragen; Diese Stöcklein schießen auß einer Feuchtigkeit/ die so weiß als Milch und der Sahme ist / davon die Maniocquen oder Farinha-Wurtzeln in der Erde wachsen/ gleichsam als Wurtzeln/und die es in der That auch sind/etliche aber wol so dicke als eines Mannes. Diech/auch dünner/ nachdem der Boden fett und gut ist/und hiervon wird die Farinha oder das Brodt dar zu Lande gemacht; Und 4.5.6.oder 7.und auch wol mehr dieser Hauffen/ nachdem das Land fett ist/geben insgemein ein Alqueer Farinha,ist ein maß von 22. Kannen Holländisch. Uber der Erden nun werffen diese gepflantzte Stöcklein / eben als hier zu Lande die Weiden thun / doch von andern Blättern/lange dicke Rüthlein; Und also pflantzt mans jährlich 2.mahl/ und es reiffet in 9.oder 10.Monaten / wann nun die Wurtzel auffgezogen/ wird das Holtz/wie vor gesagt/allezeit wieder in solche Stöcklein geschnitten und wieder auff solche Hauffen gesteckt / dann dieses Holtz ist eigendlich der Sahme dieser Frucht; Und es muß also 9.10.11.und wol gar 12.Monat wachsen/ ehe es gezogen wird / und ie länger es wächst/ie besser es ist; Da es aber die Noth erfordete/ kan mans wol im 6.oder siebenden Monat ziehen/ nicht aber mit so gutem Nutzen/ dann ie länger es stehet/ie dicker es wächst/und ie mehr Farinha oder Mehl es giebet.

Zwischen diese Coves-oder Farins-Hauffen ein seen sie zugleich Hierse /türckisch Korn/Bohnen/Kürbis/ und anders/ und das thut der Farinha keinen Schaden noch Hindernüß. Der Hierse wird in 3. Monaten reiff und geerndet/die türckischen Bohnen in 6.Wochen/uñ die andern Früchte nach ihrer Gelegenheit.

Wann nun das Brodt Korn auff diese Weise in die Erde gebracht/ so continuiret ein ieder die Arbeit/umb mehr Land reine zu machen / und an zu richten vor andre Früchte / als etwa Zucker-Riet / Indigo/ Cattuhn/oder Toback zu pflantzen/nachdem ein ieder nun Macht und Mittel

tel hat/bemühet er sich vorerst umb solche Früchte/ die ihm am leichtesten sind/in die Erde zu bringen.

Mit Pflantzung des Zucker-Riets gehet es auch also zu / das Riet wird in Stücke zerschnitten ungefehr halb Ehlen lang / wann nun das Erdreich dazu in Vorrath auffgehackt / werden die Stücke eingeleget/und die Enden schiessen einander allezeit ein wenig vorbey / und so fort zeucht man die Erde drüber / und das hat weiter nichts mehr nöthig / als daß man das Land nach und nach kraudet/und reine hält; Dieses Zucker-Riet reiffet alle Jahr und darff nicht jährlich von neuen gepflantzet werden / sondern wann es einmahl gepflantzet / so wird es jährlich abgeschnitten/ und sprosset dann von sich selbst wieder hervor/und tauert also/ nachdem das Land gut ist/zum wenigsten 40. biß 50./ja öffter wol 70. in 80. Jahre und drüber. Diese Eigenschafft hat das Zucker-Schilff auch bey sich selbst/daß es seinen eignen Dünger bey sich führet/dann wañ es geschnitten wird/so streiffelt man das Laub ab/ und streuets auff seinen Boden/daß dann eine sonderbare Fettigkeit bey sich hat/ die zur Mistung dieser Riet-Felder gar wol dienet. Drumb man auch wol den Boden/ der durch den Toback und andre den Acker außmerglende Früchte schwach worden/mit Zucker-Schilffe bepflantzet/umb ihn dadurch wieder gut zu machen und zu verbessern. Wovon man viel Exempel siehet in denen Caribischen Eylanden/ indem die Erfahrung denen Menschen dargethan/ daß die Länderey / so allda durch das Toback-Pflantzen dürre und mager worden/ durch das drauff gepflantzte Zucker-Riet wieder gedünget worden.

Cattoen / oder Baumwolle / hat wol die ringste Müh in ihrer Pflantzung/dann die Campinhes oder hohen Lande haben keine Bäume/und in der That wol mager oder sandige Lande / und darumb tüchtig gnug vor die Cattoenen / dann die Cattoen-Bäume gedeyhen in sandigem Boden gar wol / und erfordert also der Bau dieser Nutzgebenden Frucht gar wenig Arbeit / die aber dennoch einen grossen und gewissen Profit giebt allen denen/die sich mit Ernst drauff befleissen/ja sie ist eine der profitablesten Früchte / und gar gemachlich zu erlangen / als die da Leuten kleines Vermögens in weniger Zeit tapffer auffhelffen und reich

machen kan / dann dieses gantze Werck kostet nur wenig / und ein Hauß-Vater in selbigen Landen / der sich gantz und gar auff diese Nahrung leget/kan sich glücklich schätzen/wann er nur viel Kinder hat; So daß das jene / was hier zu Lande denen Eltern eine Last ist / dortselbst eine gute Beqvemligkeit und großer Segen mag genennet werden/wovon ich hiernechst die Rationes beybringen wil.

So hat auch der Indigo und Toback seine besondere Art im Zeugen und regieren/doch in dem Stücke auff gleiche Weise/daß man des Pfluges dabey entrathen kan / und das allein wegen an der Hand habender Schlaven/die man in denen warmen Landen so gar leicht haben kan/ welcher Arbeit so viel thut/daß man der andern entrathen kan / und sonder die es auch denen Haußwirthen beschwerlicher fallen würde.

Die Stöcke dann / von denen oben gemeldet/ wann sie ein pahr Jahr gelegen/faul worden und guten theils vergangen/werden alsdann gar leicht außgezogen/und ihre Stelle mit Früchten ersetzet. Wann nun das Land also sonder Zeit-Spilterung von sich selbst klar worden/so kan man alsdann auch in selbigem wol den Pflug brauchen.

Auß allem oberzehlten kan dann gnug erkañt und abgenommen werden/wie leicht es sey/ warme Lande zum Anbau zu bringen / und wie schwer es entgegen in kalten Landen hergehe / da man alles mit dem Pfluge verrichten muß/als ohne den der Land-Bau gar sehr auff Stelzen gehet/ wie ein langsam Werck es nun sey/was antrifft die erste Zubereitung der Ländereyen/ den Pflug an zu bringen / kan ein ieder leicht ermessen.

Wie nun Menschen nöthig zu Reinigung der wilden und wüsten Lande in Neu-Niederland/also bedarff man zu selbigem Ende Menschen in Guajana, zwischen selben aber uñ der Arbeit ist ein so großer Unterscheid/als im̃er zwischen beyderley Einwohnern äußerlicher Gestalt und Wesen/indem die eine Nation weiß/die andre schwartz. Die Schwartzen aber oder Schlaven können in warmen Landen zwey mahl so viel Landes und noch mehr zum Anbau der Früchte fertig machen/ als irgend die gedingten weißen Knechte in Neu-Niederland thun; Und das eines Theils weil dieselben stärcker und arbeitsamer von Natur sind/als die weissen/

sen; Andern theils / weil / wie gesagt / die warmen Lande bey weiten so viel Arbeit zu Reinigung der Lande nicht erfordern / weil man da den Pflug nicht eben nöthig hat/und das so wol wegen Art der Früchte / als wegen der Schlaven selber/die da alles thun/ was in kalten Landen der Pflug und die Pferde verrichten müssen. Und über das macht dieses noch wol den grösten Unterscheid zwischen Knechten und Schlaven/ nemlich daß die Knechte in kalten Landen/ und insonderheit die / die der Regierung unsrer freyen Republic unterthänig sind / allwo alle Christen-Menschen gleich frey sind / und bey welchen gantz kein Schatten der Dienstbarkeit/auch nicht nur auff eine limitirte Zeit von wenig Jahren/ bekannt/ weniger im Brauche ist / (wie das wol gethan und tolerirt wird unter denen Engländern und Frantzosen in denen Landen / die sie in America besitzen/) alle vor großes Tagelohn müssen gedinget und noch dazu mit Kost und Kleydern versorgt werden; Welchs einen Haußwirth jährlich ein gut Stück Geldes kostet / und umb den grösten und besten Profit bringt / und daß noch mehr / daß der Lohn jährlich nicht nur continuret/sondern offtmahls erhöhet werden muß/im fall man nicht Mangel leiden wil am Gesinde/drum der Haus-Herr sich öffter nach dem Willen seiner Knechte richten muß/wil er sie anders zu seinem Willen haben.

Dagegen werden in warmen Landen die Schlaven vor einen billigen Preiß erblich erkaufft/und vor Eigenthum besessen/ so lange sie leben und alles/was sie erwerben/ auch selbst die Kinder / so von Schlavinnen gebohren werden/nach Käyserlichen Rechten / und das alles ist Gewinn/ stehet dem Herrn und Patron zu; Sonder daß man selbigen mehr als die ersten 3. oder 4. Monat was mehr als die Kost verschaffen darff/ geschweige daß man ihnen einen jährlichen Lohn reichen solte. Denenselben nun giebt der Patron wöchentlich einen Tag frey / an welchem sie ihre Kost vor die übrigen Tage sich reichlich verschaffen können; Im fall auch wegen unter der Hand habender nöthiger Arbeit der Patron ihnen den freyen Tag in der Woche nicht gestatten könte/so kan er sie doch selbst gar leicht und mit wenigen Kosten speisen. Gesetzt nun / daß in Neu-Niederland ein Knecht jährlich in Kost/ Kleydern und Lohne vor 350. fl. zu halten were/ welchs doch nicht müglich ist/so kan man in Gua-

jana vor so viel Geld und minder einen leib-eignen Schlaven kauffen/ und so viel kan man noch dazu auff Credit kriegen/nach Inhalt der guten Conditionen/die die Herren Regenten der Städte Mittelburg/ ter Veer und Flissingen præsentirt und auch præstirt werden denen von Ihrer Ed. Colonie an denen Ströhmen von Pauro oma und Maruga im Guajana.

Uber das nun/daß der Anbau selbiger Lande viel leichter und fertiger fället / als der in Neu-Niederland / nebst allen andern berührten Vortheln / so davon dependiren/so haben die Leute dortselbst noch diesen großen Vortheil / daß sie bald allerley Früchte und Gewächse zulegen können / dabey dann die Anfänger /so wenigs Vermögens sind/ solche Früchte wehlen können/ dazu sie nicht groß und kostbar Geräthe von nöthen haben/umb sie in die Erde zu bringen/und auß welchen doch noch guter Gewinn und Profit zu ziehen ist/ als da sind die Farinha , türckisch Korn/Baumwolle/Indigo und Toback und andre; Welchem nach sie allmählich von Zeit zu Zeit weiter gehen können mit Pflantzung des Zucker-Riets; Bey Gelegenheit können sie auch fertigen das Holtz / so erfordert wird zu Anrichtung einer Zucker-Mühle. Wann sie nun in 3. oder 4. Jahren Land gnug mit Riet bepflantzet/so wirds ihnen alsdann nimmermehr mangeln an Leuten von Mitteln/die ihnen vorschiessen werden alles/was sie bedürffen/ das Eisenwerck / als die Küpffernen Kessel und was nur irgend zu Vollziehung eines so vortrefflichen und herrlichen Wercks erfordert wird/gegen ein billiges Interesse / der Zahlung erwartend auß der ersten Ernde oder Nutzung. Dann alle die jenen/ so eine gute Qvantität gut und zugerichtetes Land und dasselbe mit Früchten wol bepflantzet haben/haben Unterpfandes gnug/ und wer das hat / der findet allezeit Credit einen solchen Vorschuß zu erlangen/ umb ein gut und wol angefangen Werck vollends zum Stande zu bringen. Dann zu An- und Auffrichtung einer Zucker-Mühle gehöret ein zimlich groß Capital/wañ man alles der Gebühr nach wol verfertigen wil. Zwar können dieselben auch wol klein angefangen und nach und nach von Jahren zu Jahren vergrössert und verbessert werden. So können

auch wol ihrer 2. / 3. oder viere zusammen spannen / und auff gleiche Beute bauen. Viel Hände machen das Werck leichte.

Auff diese Manier nun werden die Ländereyen von Guajana zum Anbau gebracht; Wobey nicht undienlich seyn wird/ein wenig dabey zu erzehlen / wie die Früchte/ so in selbigem Lande gezeuget werden/ in ihrer Einerndte zubereitet und tractirt werden / und was dabey eigendlich von nöthen ist. Damit man so wol die Manier der Zubereitung/ als des Baues und was dabey nöthig ist/ wol erkennen und verstehen lernen möge.

Die Farinha dann zu bereiten ist erst von nöthen ein groß und breites Rad/beschlagen mit Kupffer/oder auch wol mit doppeltem Bleche/durch welchs vorher überall Löcher geschlagen / also daß die scharffe Seite von außen ans Rad kömt / nach der Manier einer Raspel oder Reibeisens. Wann nun die Manniocques, sind die Wurtzeln/ davon die Farinha gemacht wird/außgezogen/abgewaschen/ und die außwendige schwartze Rinde abgeschrapet/ so wird sie alsdann außwendig gegen das beschlagne Rad angehalten und durch das geschwinde Drehen an denen scharffen Puckeln des Blechs gantz klein gemacht / eben als ein geriebner Merrettich oder sonst was klein geraspeltes/und das fällt unterm Rade in ein Gefäße; Wann nun eine gute Qvantität also klein gemacht worden / so wird es in einer Presse wol außgepresset ( dann die Feuchte dieser Wurtzel ist meist gifftig / wiewol auch eine Art gefunden wird/die gantz keinen Gifft bey sich hat/allein die Farinha ist so gut und tauerhafft nicht / die von Wurtzeln gemacht wird / derer Safft nicht gifftig ist/ als etwa die andre/ so mit Giffte vermengt ist ) und folgends in einer großen küpffernen oder thönernen Pfañe auff einem Feuer der Gebühr nach getrocknet; Diese Farinha also frisch gegessen/knirscht einem im Munde und ist so süß als gerieben Semmeln. Auch werden drauß gemacht unterschiedne Arten der Kuchen / sehr gut und schmackhafft/die/wie auch die Farinha selber/ Jahr uñ Tag und länger wo es nöthig ist/gut und frisch verwahret werden köñen. Diese Maniocques werden auch wol in frisch Wasser gelegt / welchs den gifftigen Safft herauß zeucht / und folgends also gantz an der Lufft und Sonne getreuget / auff

welche Weise sie auch lange können gut bleiben/ so offt mans nun bedarff/ wird sie in einem Mörsel zu sehr feinem Mehle gestampet / und von dem Mehle wird **Mingau** oder ein Muhß in Wasser/ Milch/ oder einem andern Liqvore gekocht / und ein wenig Zucker dran gethan / und das ist sehr gesund/nehrend/und guten Geschmacks/ja also gut als hier zu Lande ein MilchMuhß von dem schönsten und feinsten Mehle. Und das ist es alles/was zur Bereitung der **Farinha** erfordert wird.

Der Hierse/wann er abgenommen/wird allein getreuget/und folgends mit Händen außgerieben. Bohnen und dergleichen Hülsen-Früchte werden gehandelt wie hier zu Lande. Die Patates belangend / davon wird das Laub allein in eine Grube geleget / und mitten drauff Erde geschüttet / also daß die Enden zu beyden Seiten herauß ragen / und also wächst diese Frucht unter der Erden gleich als Knollen oder Wurtzeln und die sind sehr delicat und nehrend/darff sonst keiner Zubereitung/ als daß man sie auffziehe.

Der **Cattoen-Baum**/ wann dieser so hoch gewachsen als ein Mann/ so wird er am Wipffel verhauen/ und dadurch breitet er sich an Zweigen so viel besser auß / und giebt die Früchte reichlicher; Und hierdurch wird auch viel Müh erspa ret / wann er reiff und man die Knoten/ darinen die Baumwolle enthalten/ abnimt / dann die Abnehmer können auff der Erde stehen/und einernden/ welchs groß Ungemach geben würde/wann er zu hoch gewachsen/dann der Baum ist sehr dünne/und dessen Zweige sind so zart/daß sie kein Klettern vertragen können. Diese Bäume werden allezeit auß einem Kernlein/und das jährlich 2. mahl/gezeuget/ und haben alle 6. Monat ihren Cattoen reiff. Die Cattoen-Knoten/ wann sie nun abgenommen / reine zu machen/ darzu muß man haben ein Mühlchen mit einem großen Rade / welchs durch einen Fuß-Tritt umbgetrieben wird/in solchem Mühlchen sind inwendig 2. Instrumentlein/die die besagten Knoten brechen/also daß das garstige davon kömmt/ die Baumwolle aber an der andern Seiten gar schön herauß kömmt/ mit welcher Arbeit kleine Kinder von 6. oder 7. Jahren täglich ihre Kost reichlich verdienen können; Ja noch wol mehr als hier zu Lande mancher Tagelöhner mit schwerer Arbeit nicht haben kan/dann sie können täglich etliche Pfund säubern und reine machen. Den

Den Indigo zu bereiten sind nöthig steinerne oder höltzerne Tröge/ in die der Indigo/ wann sie voller Wassers/ darinnen zu faulen geworffen wird/ un damit der Schleim/ ist die Fettigkeit desselben/ zu Grunde sinckt/ und sich als ein Brey zusammen setzt/ das Wasser wird erst wol geklopfft und geschlagen/ und wann sichs gesetzet/ alsdan wieder abgelaßen/ der Indig in Säcklein gethan/ und an der Sonnen getrocknet/ und hernach in Kistlein oder Fasse gepackt. Beym Klopffen des Indigs muß genau acht gegeben werden/ daß er nicht zu viel geschlagen werde/ würde sich sonst nicht wollen geben und niederlaßen/ und alles umbsonst seyn/ wovon der Meister des Wercks seine correcte Proben haben und wissen muß.

Den Toback zu bereiten ist sonderlich ein guter Spinner nöthig/ der zugleiche acht hat auff das Trocknen/ und auff das Anrichten der Feuchtigkeit/ so beym Spinnen gebraucht wird.

Bey Fertigung des Zuckers werden wol die meisten und schwersten Kosten erfordert/ dann der hat sehr große Müh/ und dürffte wol ein besonder Tractätlein/ umb alles nach Erforderung dieses trefflichen Wercks an zu weisen/ daß aber hier zu lange fallen wolte. Doch das alles hindert das Werck nicht im Anbau; Dann wer so weit kommen/ daß er die Früchte erbauet/ die köstlich und gut sind/ und überall wol handthiert werden/ der hat seine Noth schon überwunden. Dann der hier zu Lande auff seinen eignen Feldern Korn gnug erbauet hat/ der wird auch wol Rath finden zur Mühle/ und/ so er selbst keine hat/ es auff eine andre bringen. Und der Flachs gnug hat/ kan leicht das Spinnen und Weben bezahlen.

Das dann ist das Vornehmste/ so nöthig ist zum Anbau des Landes Guajana, als auch zur Zubereitung der Früchte/ die in selbigen Landen erbauet und gewonnen werden. Worauß erscheinet/ wie mit einem geringen eine verarmte Familie in selbigem Lande sich nicht nur wol kan ernehren/ sondern auch jährlich noch zimlichem Profit machen/ welchs ich drunten an seinem Orte genauer wil anweisen.

## Das XXIV. Capitel.

## Unterricht vor die unerfahrnen Menschen/ betreffend den

## Dienst oder vielmehr die Dienstbarkeit der Schlaven in warmen Landen.

BEy der Gelegenheit/wann ich rede von Schlaven / derer Dienste in Guajana und überall in denen warmen Landen so nothwendig sind und ihren Haus-Herren so großen Profit schaffen/ finde ich rathsam/denen unerfahrnen hier mit wenigem einige Nachricht zu geben von derselben mehrmahls erwähnter Dienstbarkeit / wie dieselben in erwähnten Landen im Brauche ist/ angemerckt viel gar zu eigensinnige/ oder viel mehr Nasen-weise Leute davor halten / daß es eine zu strenge und denen Christen unzugelaßne Sache sey / die da streitet wider die Christenheit/Menschen zu Schlaven zu gebrauchen. Worauff solchen Leuten Satisfaction zu thun/zur Antwort dienet:

Vorerst / daß der Brauch der Schlaven im alten Testamente zugelaßen.

Vors andre/daß es im neuen Testamente nicht verboten.

Und drittens/daß es in denen Käyserlichen Gesetzen zugelaßen.

Worauß ich schließe/daß es eine zugelaßene Sache sey /und darumb an sich selbst nicht so böse / daß man sie / wo es die Noth erfordert/ practicire/ sonder sich deshalben ein Gewissen zu machen. Ja ich achte es vielmehr vor ein sehr gut Werck; Dann wann diese Menschen in unterschiednen Orten in Affrica gekaufft werden / und zum ersten mahle unter die Christen kommen und umbgehen / so sind dieselben in ihrem ersten Ansehen/Leben/ Manier/Handel und Wandel mehr denen plumpesten / verächtlichsten und tummesten Bestien ähnlich / als etwa redlichen Menschen/ohne allein an der Form und Gestalt; Die Sprache allein und ihr Wesen zeigen an / daß es Menschen sind; Aber ihr verfluchter Teufelsdienst / ( dann die meisten durch die Banck opffern dem Teufel ) ihre Barbarische / grausame und Viehische Manieren machen/ daß sie mehr vor unvernünfftige Thiere als Menschen zu achten seyn; So daß sie/nachdem sie eine Zeit lang mit denen Christen umbgangen / vorerst auß Bestien zu Menschen / und als Menschen mit der Zeit zu Christen gemacht/und also auß der Gewalt und Dienstbarkeit des Teufels gezogen/

der

der Macht des Satans entrissen und zu Gotte gebracht / und auß der dienstbaren Schlaverey des Teufels frey gemachte Knechte Christi werden; Ob nun dieselben vor die empfangne geistliche Wolthat und Freymachung dem Leibe nach dienstbar werden / deß haben sie sich vielmehr zu erfreuen / als zu beklagen. So ist auch ihre Dienstbarkeit in keine Wege eine so unerträgliche Schlaverey als etwa die Christen empfinden / die unterm Türcken oder andern Heidnischen Völckern gefangen sind / und in strenger und harter Dienstbarkeit gehalten werden; Sondern sie ist vielmehr zu vergleichen der Dienstbarkeit etlicher leibeigner Bauren in Böhmen und Polen und andern Gegenden; Ja man siehet in vielen benachbarten Landen Bauern und Knechte / denen ihre tägliche Arbeit (wovon sie öffter kaum was mehr als die armselige Köst haben) viel härter und säurer wird / als irgend denen Schlaven in warmen Landen; Einmahl ist gewiß / daß diese in Hagel / Schnee und Kälte nicht arbeiten dürffen / sondern ihre Müh wird allezeit unter einer warmen / gesunden und temperirten Lufft gethan; Sie leben allerdings ohne Sorge / und sind viel glatter und fetter / und essen auch besser als viele Bauern / auch wol Junckern / in etlichen Europäischen Landen nicht thun / die / so sie nur zuweilen solche Confituren / als die Wälder in selbigen Landen geben / und der selbigen Schlaven tägliche Speise sind / auff ihren Tisch kriegten / sie würden alsdann wol meynen / daß ihre Taffel / soofft ihnen das wiederführe / als Fürstlich versorget were / ja daß sie selber mit Anthonio an der Taffel der lüsternen Cleopatræ banckettirten.

Wie tumm und alber diese Menschen nun Anfangs sind / so haben sie doch einen guten Verstand / welcher / so bald er nur exercirt zu werden beginnet / auch nach und nach anfängt zu blincken als ein Eisen / dem der Rost abgerieben wird / und sich zu allen geschickt bezeiget. Ja sie sind sehr lehrsam / und in kurtzer Zeit arg und listig gnug / selbst ihren Meister zu betriegen. Die Schlavische Art aber ist dermaßen in sie gewurtzelt / oder vielmehr naturell, daß sie umb die Freyheit sich wenig bekümmern; Und es ist auch so viel besser vor sie / daß sie in solchem ihrem eignen Element der Dienstbarkeit bleiben / als daß sie ihre Condition verändern / dann / wie es scheinet / und auch an sich selber wahr ist / ist es

besser vor sie/daß sie unter Zwange bleiben/ weil die Freyheit ihnen wenig nütze.

Eins ist merckwürdig und höchst zu verwundern an diesen Leuten/ nemlich daß ihnen / wie listig und schlim̃ sie auch werden in allen ihren Verrichtungen/allzeit beybleibet eine rechte Kindische Art unter sich selbst/ wann sie mit einander umbgehen/gantz abgesondert von aller männlichen Achtbarheit/dann wann sie ihren freyen Tag haben und der Arbeit ledig sind/so werden sie unter sich selbst allerhand Kinderspiel handthieren/und gar mit Knickern und Schnell-Käulchen als andern Dingen spielen/ und das thun sie / sie mögen so groß und alt worden seyn als sie wollen/ dabey sie sich umb einen kleinen Unbill wie die Kinder unter einander keiffen und zancken werden / als obs eine Sache were / an der mercklich viel gelegen. Wann sie nun an solchen ihren freyen Tagen in einer kurtzen Frist ihre Nothdurfft zum Unterhalt der andern Tage zusam̃en gebracht/so werden sie den Uber-Rest des Tages unter einander hinbringen mit Singen/Tantzen/Springen/und allerley Schnorrwerck-Spielen in allerhand Fröligkeit/eben als Leute/die von gantz keiner Verdrießligkeit und Kümmernüß wissen/und das continuiren sie also biß in die späte Nacht/ja öffter so lange/ biß sie / doch mit frölichem Hertzen/wieder an ihre Arbeit gehen müssen.

Diese Menschen leben in der That gantz unbeküm̃ert und ohne alle Sorge/ wannenher sie vor recht glücklich zu schätzen / dann in ihren Hertzen hat weder Ehr- noch Statsucht/noch Hoffart/noch Geld-Geitz/ noch Abgunst oder dergleichen Hertzfressende Plage statt / und sie scheinen gleichsam allein zur Arbeit gebohren/die sie auch allezeit mit Freuden thun/und im übrigen sind sie mit ihrer täglichen Kost wol vergnügt; Wie dann in der That der eintzigste Reichthum ist die Vergnügung. Glücklicher würden sie noch in diesem ihrem Zustande seyn / wann ihre Herren auch gnugsamen Fleiß thäten / umb sie zur Gnüge im wahren Gottes-Dienste unterrichten zu laßen. Wobey nöthig / daß die Regenten und Diener des Heil. Worts Gottes in solchen Landen die gröste Sorge trügen/ und eine gute Ordnung und Reglement formireten/ damit die

Hauß-

Hauß-Väter das ihnen anbefohlne Pfund nicht in die Erde vergrüben/ sondern bey ihrem Gesinde auff Wucher außthäten.

Schließend sage ich/ daß/ da das alles geschehe/ der Zustand dieser Menschen so kümerlich nicht were/ als wol viel Leute meynen und sich könten oder möchten einbilden. Und gewißlich in vielen geringen und armseligen Landen gehets vielen Bauern und Knechten/ Tagelöhnern und andern Handwerckern viel elender/ als denen Schlaven in warmen Landen; Diesen eintzigen Trost habend/ daß sie von Geburt frey seyn/ da sie doch in der That/ und in Respect ihrer unauffhörlichen Arbeit und wenig verbesserter Condition vielmehr Schlaven sind/ als die Schwartzen in warmen Landen; Ja die da sich plagen und schlaven von ihrer Geburt an biß ins Grab; Und das ist vorwahr eine Freyheit/ die der Schlaverey der Schwartzen in warmen Landen nicht sehr ungleich ist/ und noch wol umb ein gut Theil schlimmer.

## Das XXV. Capitel.

## Specification der Kosten/ die da müssen thun und tragen alle/ die Guajana bewohnen/ und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.

Die Unkosten/ so gethan/ angewendet und getragen werden müssen von denen jenen/ die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen zurichten wollen/ sind in vorhergehenden 22. und drey und zwantzigsten Capiteln angewiesen und erzehlt worden; Nun ist nöthig/ selbige hier so genau/ als es seyn kan/ gebührend zu taxiren und hier beneben auß zu werffen; Wie ich das auch im 7. Capitel oben bey denen Kosten/ die gethan werden müssen durch die/ so Neu-Niederland bewohnen/ und den Landbau daselbst zur Hand nehmen wollen/ gedacht; Auffdaß ein ieder bey solchen seinen Anschlägen gewiß gehen/ uñ hernach in seiner Rechnung nicht betrogen werden möge; Wie auch guten Theils erkennen lerne den Unterscheid/ der da ist zwischen kalten und warmen Landen.

Wie ich nun oben von Niederland gesaget/ so wil ich hier auch vorstellen zu einem Exempel eine nothleidende Familie/ die auff dahin wil/ das Land zu bewohnen und an zu bauen.

Eine solche Familie nun/als Mann/Weib und Kinder/muß vorerst vor Transport / als Fracht und Kost / Mann vor Mann gerechnet/ geben 40.fl./und das macht

| | |
|---|---|
| Vor Mann und Frau | 80.fl. |
| Vor ein Kind | 12.fl. |

(und so derer mehr sind/was es außträgt.)

Vor Knechte darff nichts gezahlt werden; Die Schlaven werden dortselbst zu Lande geliefert; Der muß nun ferner haben zum Unterhalt auffs erste halbe Jahr vor sich/sein Weib/und Kind/an Brodte/oder Farinha/ wöchentlich 6. Kannen / das thut Monatlich ein Alqueer und 2. Kannen; Das Alqueer helt 22. Kannen/und wird gerechnet auff dritthalb Gülden/beträgt in 26. Wochen 16.fl. 5. Stüver.

Wöchentlich eine Kanne Gritze zu 6. Stüver / eine Kanne Erbs und eine Kañe Bohnen/die Kañe vor 4. Stüver gerechnet/thut Wöchentlich 14. Stüver/Monatlich 2.fl. 16. Stüver/in 26. Wochen 18. - 4. -

An geräuchertem Specke Wöchentlich 2. Pfund/das Pfund gerechnet vor 8. Stüver/und an Saltz-Fleische 4. Pfund/das Pfund vor 6. Stüver/thut Wöchentlich zusammen 2.fl. und in 26. Wochen 52. fl.

Wöchentlich/eine halbe Kanne Baumöhl / die Kanne vor 1.fl. 5. Stüver/ thut in 26. Wochen 13. Kannen / an Gelde 16. - 5. -

Vor 2. Schlaven zu kauffen / einen vor 125. fl. / so man pahr Geld legt/ (andrer gestalt auff Credit muß man in 5. Jahren bezahlen vor ieden 250. fl. (NB. dieses ist an zu mercken) thut vor 2. Schlaven/einen zu 125. fl. 250.

Zum Unterhalt beyder Schlaven an Farinha in 3. Monaten (dann nach so vieler Zeit können sie den Hierse / Bohnen/ Faseln und Patattes und dergleichen Früchte mehr schon selber reiff haben / ) auff ieden Schlaven Wöchentlich gerechnet dritthalb Kanne / thut Wöchentlich 7. Kannen vor beyde/und in 13. Wochen 91. Kannen/ die machen 4. Alqueer, iedes zu 22. Kannen gerechnet / und noch 3. Kannen / das Alqueer gerechnet wie oben zu 2.fl. 10. Stüver/thut 10. - 10. -

Hierzu kriegen dieselben täglich etwas Fisch/ doch den kan man selbst gar leicht

leicht fangen/ und hierzu noch Austern/Krabben/ und Früchte auß denen Höltzern/die da allezeit zu kriegen sind/ und das ist gnug zu derer Unterhalt.

Ein pahr Röcklein oder Hosen von Leinwat vor die Schlaven/ und ein pahr Hüte - - - - 9.fl.

Ferner ist selben weder an Gelde noch Kost oder Kleydern was mehr zu geben.

Vor Sahmen darff man kein/ oder doch nur wenig Geld auß zu geben; Dann die Cattoenen wachsen im Busche; Indig und Toback Sahmen/umb Pflantzen davon zu kriegen/kan man von einem viertel Pfunde gar viel Land beseen.

Das Zucker-Riet ist wol das meiste/doch kan man mit ein pahr Karren Riets noch zimlich viel thun/ und/ wann das gepflantzt/ und inzwischen bekleibet und grünet/ ander Land säubern und reine machen/ und wann es vollwachsen/ wieder abschneiden und fortpflantzen. Die Sahmen aber/so auß unsern Landen zum ersten dahin gebracht werden müssen/als alle Krätz- und Garten-Kräuter/die betragen wol das meiste Geld/davor setze ich über Haupt eine Summa von 20.fl.

An Brantweine/als der in selbigen Landen vor die Leute nöthig ist/ vor Mann und Weib Tags ein halb Mützgen/oder Wöchentlich ein Nößel/ die Kanne vor einen halben Rthlr: thut in 26.Wochen 13.Kannen/und an Gelde 16.fl. 5. -

Wer nun eine Distlier-Blase hat/ kan daselbst gar bald seinen eignen Brantwein brennen/der auch sehr gut wird/ so auß dem Saffte des Zucker-Riets/als vielen andern Weinreichen Früchten.

Vor Schüppen oder Farre de Coves, Spaden/Axt/Beile/Hacken oder Enschades, Kneiffe/ Hämmer/ Sägen und Nagel zum Haus- und Landbau nöthig - - - - 30.fl.

Vor ein Farinha-Faß mit Kupffer oder doppeltem Bleche beschlägen/ und eine Küpfferne oder Thönerne Pfanne/ die geraspte Farinha zu treugen/ungefehr - - - - 25.fl.

Hiermit aber können sich Anfangs wol 2. oder 3. Familien sattsam behelffen.

| | |
|---|---|
| Vor einen ährnen Topff / Kessel / Pfanne und andern Hauß-Rath - - - - - - - | 20. fl. |
| Vor Netze - - - - - | 15. fl. |
| Vor ein Rohr/Kraut und Loth - - - | 15. fl. |
| Vor ein pahr Hamach/die gar leicht vor einige schlechte Dinge können getauscht werden - - - - - | 6. fl. |
| Thut eine Summa von | 611. fl. 9. |

Eine solche Summa Geldes haben von nöthen die jenen / die (wie gesagt) Guajana bewohnen und den Landbau treiben wollen.

Und hiermit müssen solche Leute von sich selbst versehen seyn / oder aber die Herren Patronen der Colonien müssen so viel herschießen. Wie bald aber solche Summa denen Patronen wieder erstattet werden kan/wil ich im folgenden Capitel anweisen.

Ich habe hier gethan/als ob die Schwartzen oder Schlaven allerdings nothwendig weren in selbigen Landen/ und als ob man sonder sie nicht an die Kost kommen/oder einigen Nutzen schaffen könte; Und das ist guten theils wol die Wahrheit / so seynd die Schlaven nicht allein denen Bauleuten/sondern allen andern Menschen/welcher Condition sie auch seyn/sehr nöthig; Gleichwol aber/da eine Familie so viel nicht hette/sie zu kauffen/und der Herr oder Patron der Colonie solche nicht creditiren wolte; So würde eine Familie darumb noch nicht verlohren seyn/sondern um ein gutes besser fortkommen/ als in kalten Landen; So fern der Hausvater nur in denen **warmen Landen** die Arbeit angreifft / wie er in denen **kalten** doch thun muß/und so kan er noch wol gemachlich seinen Unterhalt finden/ und noch dabey jährlich einen Schlaven übrig verdienen. Ein solcher nun / wil er nur 2./oder zum höchsten 3. Jahr arbeiten / wie die meisten Arbeiter hier zu Lande ihr Leben lang thun müssen/ und das allein umb die Kost und ein wenig mehr / kan sich der Arbeit befreyen / wann er 2. oder 3. Schlaven wird über gewonnen haben / und von dar an allein fleißig anschaffen und zusehen auff derer Arbeit / und dabey gar wol zunehmen und nach und nach mehr erübrigen / umb mehr Schlaven zu kauffen; Worauß zu sehen/daß auff allen Fall Anfangs die Unkosten umb Schlaven zu kauffen wol können erspart werden.

Umb so viel eher aber in Postur und auff die Beine zu gedeyhen/ sind die Schlaven wol das fertigste und beste Hülff-Mittel. Und in der Wahrheit viel Menschen/ sehen sie an die gesegnete Fruchtbarkeit selbiger Lande/ den steten und täglichen Anwachs der Früchte/ und wie gemachlich und wol allda zu leben sey/ wie die Wilden ihren Unterhalt fast allein haben von deme/ was die Büsche tragen / sonder viel zu seen und zu meyen / und wie wenig sie allda unter so angenehmen und lieblichen Climate zur Hausung / Decke / Kleydung und Bereitung von nöthen haben/ welches alles in kalten Landen zum theile mangelt/ und zum theil nothwendig erfordert wird / ja so gar / daß es keines wegs entrathen werden kan/ viele/ sage ich/ meynen/ wann sie in die warmen Lande kommen/ daß sie gleich in ein Paradis außgetreten/ und daß sie nun der Arbeit gar nicht mehr bedürffen / dann etliche solcher Gesellen verfaulen auch dergestalt / dz ihnen offtmahl die Lust nur die Arbeit an zu sehen und/ was dabey nöthig/ zu befehlen/ vergehet ; Und dz ist Ursache/ dz viele ihr Leben lang sitzen bleiben und auff keinen grünen Zweig kommen. Emßigkeit ist überall rühmlich und zuträglich / die Faulheit entgegen allen denen/ die sie lieben / schimpfflich und schändlich. Wer nun in warmen Landen in seiner Verrichtung gebührenden Fleiß anwenden wil/ der hat Gelegenheit und Mittel gnug / wann er auch gleich nichts hat / mit der Zeit auß einem armen ein reicher Mann zu werden ; Wozu warlich alle Lande nicht geschickt sind.

Hierbey dienet sehr wol eine Vermahnung / daß nicht allein vor die Colonier dienlich/ sondern auch und vornehmlich vor die Herren Patronen höchst rathsam ist/ daß sie die Colonien mit Schlaven versorgen/ immaßen die meiste Kräffte / die zum baldesten Profite helffen können/ darinnen beruhen/ und der in denen Landen ( nechst GOtt ) allein bestehet im Dienste der Schlaven / als ohne die alle Arbeit daselbst langsam fortgehet so wol vor die Patronen als Colonier ; Und dergestalt sind die Patronen gantz unrecht informiret/ welche solche Colonien stabiliren wollen/ wann sie meynen/ das ersparte Geld/ so sie denen Coloniern / umb mit Schlaven versehen zu werden/ vorschießen solten/ sey ihnen zuträglich. Keines weges ; Dann/ wo ein Werck begonnen wird/ Vortheil

drauß zu ziehen/so muß es strack also begonnen werden/daß man bald Anfangs zu denen bereitesten und schleunigsten Profiten eindringe und fortschreite; Weil Unkosten also gethan/ daß sie sonder baldigen Gewinn bleiben/ nur sehr beschweren; Ja mit der Zeit duplirt werden auß unterschiednen Ursachen/und das eigendlich zur Beschwer ihrer Herren / da entgegen baldiger Gewinn sehr viel Profits giebt / und stets neue Lust zum angefangnen Wercke denen Menschen verursacht und einschärffet / welchs insonderheit des Herrn und der Knechte großer Vortheil ist. Dann mit dem Anfange aller Dinge ist es so beschaffen/ daß man vorhero eine gute und beständige Resolution fasset / und solcher unverdrossen und punctualiter nachlebt/ im Fall man seine eigne Wolfahrt mehr als seinen Schaden sucht; Dann die Schlaven sind in denen warmen Landen / auch zu aller Arbeit / die nur erdacht werden kan / so nothwendig / daß sonder selbige kein Werck / in Hoffnung baldiges Profits, zur Hand genommen werden kan. So seynd auch in selbigen Landen Personen/die die Schlaven wol commandiren und in Furcht und Zwange halten können/ja so wol nöthig/ als die Schlaven selber. Sed hæc tanqvam per Parenthesin. Ich schreite wieder zur Materie.

Oben im siebenden Capitel habe ich erzehlet/daß der Hauß-Herr in Neu-Niederland 2. Jahr lang tragen müsse den Lietlohn und Unterhalt vor seine Knechte und Dienstboten/ehe und bevor er auß dem Bau der Ländereyen nur wieder was zu Ersetzung seiner Kosten genießen kan/ wodurch er bald Anfangs in eine 2. jährige Schuld vor Lohn und Unterhalt verfället / davor er eine Jahres-Frucht von ihrer Arbeit auß dem Acker zeucht; Vor welche Kosten 2. jährigen Lohns und Unterhalt sie in Guajana 2. Schlaven ewig und erblich hetten kauffen können; So müssen auch die Einwohner von Neu-Niederland mit besagten Kosten von Jahren zu Jahren continuiren/und nach Gelegenheit den Lohn noch wol öffter mercklich steigern; Da entgegen die Leute in Guajana, bald nach verstrichnen ersten 3. oder 4. Monaten/ auch selbst von Unterhaltung der Schlaven gäntzlichen befreyet/sonder zu ewigen Zeiten mit Lietlohn beschwert zu werden.

Viele

Viele der Menschen werden sich hier verwundern / und zwar nicht ohne Ursach / wie ein Schlave an einem Tage in der Woche / den er vor sich frey hat / seine Kost erlangen kan vor die übrigen 6. Tage / wie ich das schon oben erzehlet habe. Es ist wahr / es lautet wunderlich / angemercket ein fleißiger Arbeiter hier zu Lande / der mehr nicht hat / als was er täglich mit der Hand verdienet / wann er 6. Tage fleißig ist / offtmahl gnug zu thun hat / daß ihm so viel übrig bleibe / daß er den eintzigsten siebenden Tag mit Weib und Kind leben kan.

Ungezweifelt würde es in einem kalten Lande denen schwartzen Schlaven nicht viel besser gehen / dann in einem solchen Lande würden sie eben auch alles von nöthen haben / was man bedarff / zu widerstehen der Injurie und Violentz des kalten Winters / und dz alles nach Gelegenheit so an der Hausung / Decke / Kleydung / und Bereitung; Ja noch viel ein mehrers / als etwa die jenen / die der kalten Lufft / als ihr eigen Element / allezeit gewohnt sind. Solches alles haben sie vorerst in denen warmen Landen nicht von nöthen / dann da ist und dient alles zur Ergetzligkeit des Menschen / da es in kalten Landen alles gereicht zum Ungemache und Verdruß. Also ist vor die Schlaven im warmen Lande ein Hüttgen und ein Hamackgen drinnen Hausung und Betts gnug / und ein pahr Leinwat-Hosen zur Kleydung / in Betrachtung die Hausung allein dienet den Regen und die Sonne ab zu halten; Und die Kleydung zu Bedeckung der Schahm; Dann die Naturellen des Landes gehn allzumahl nacket / sonder die aller-ringste Fase am Leibe zu tragen. Ferner / weil die Früchte daselbst zu Lande das gantze Jahr über grünen / im Gehöltze auch von sich selbst gute und angenehme Früchte wachsen; So ist denen Schlaven mehr nicht nöthig / als daß sie an denen Tagen ihrer Freyheit vor sich selbst ein wenig Land bereiten / umb es zu bepflantzen mit Manives, wovon die Farin-Wurtzel grünet / als auch Hierse / Bohnen / Faseln / Patattes / Kürbiß und anders / so daß / wann sie ihre Brodt-Kost haben / umb das übrige sich wenig kümmern dürffen / weil sie sich leicht und auch wol erhalten könen / dañ dasselbe Land ist überall voll von allerhand Wildpret und Gevögel / die Wasser sind Fischreich / und der Fisch ist leicht zu fangen / so hats auch allerley sehr gute und

delicate Krabben / Krebse und Austern. Trägt sichs nun zu / daß ein Schwartzer etwas Zucker-Riet kauffen darff / woran es ihm dar zu Lande nicht ermangelt / so wird er in kurtzer Zeit so fett und glatt als ein Ahl. Welchs Pferde und Küh / und alles Vieh / ja selbst die Schweine zu beobachten wissen. Hierbey ziehen sich auch die Schlaven dar zu Lande auff was von Hühnern / Tauben und dergleichen / welchs das gantze Jahr durch brütet / und so haben sie in kurtzer Zeit weit besser zu leben / als vielleicht viel Bauern an etlichen Orten Europæ nicht haben.

Wann aber die Lebens-Mittel in selbigen Landen nicht täglich fortwüchsen / und meist alle Tage nicht wieder neu gepflantzet und geseet würden (welchs einen großen Uberfluß causiret) und daß nur ein halb Jahr Winter (als zu welcher Zeit in **kalten Landen** alles stille stehet und ruhet /) zwischen ein käme / so würde es allda eben auch beschwerlich gnug fallen vor die Schlaven / umb ihre Kost zu erlangen. Drumb in denen **kalten Landen** / allwo sie alles von nöthen hetten / was andre Menschen haben müssen / und wo man jährlich nur einmahl einerndet / zuweilen auch wol ein Mißjahr empfindet / und wo die Anstalt zum Acker-Bau sehr schwer ist / und die Manier die Früchte gebührend zu reinigen und auffn Boden zu bringen sauer gnug / entgegen die erzeugten Früchte sparsam und doch niedrig im Werthe / und in Summa / wo alles / so zum Unterhalt des Menschen / wie gering es auch ist / erfordert wird / vor pahr Geld erkauffet werden muß / würden die Schlaven nothwendig allezeit auß des Hauß-Herrn Händen leben müssen / in welchen Landen sie doch wenig Nutzen schaffen würden; Derhalben sie auch in **kalten Landen** nicht viel nütze.

Dieses hierbey zu erinnern hielt ich vor rathsam auß zwoen Ursachen; Als erstlich / damit die unwissenden Menschen nicht so leicht glauben solten / daß es eine Grausamkeit were / dieser Menschen Arbeit zu gebrauchen / sonder ihnen einmahl das Brodt davor zu geben. Vors andre / daß sie auch nicht meynen möchten / daß man mit diesen Schlaven eben so viel Nutzen an kalten Landen schaffen könne / als wol in denen warmen geschiehet. Halte davor / ich habe solchen Leuten Gnüge gethan.

than auff erstbesagte beyde Puncta und was sie dabey desideriren möchten.

## Das XXVI. Capitel.

### Erzehlung des Profits, den Guajana nach und nach wieder geben kan/ und worinnen solcher eigendlich bestehe.

Nachdem wir angeführet die Bedürffnüß/ so da erfordert wird zur Bewohnung selbst/ als zum Anbau des Landes in Guajana, und den drauff gemachten Uberschlag der Kosten/ die alle die thun und tragen müssen/ die sich zu selbigem Ende wohnhafft auff dorthin begeben wollen. So muß nun auch gewiesen werden (wie das oben bey Neu-Niederland geschehen) der eigendliche Nutz und Vortheil/ den solche Leute auß ihrer Arbeit daselbst zu Lande hinwieder zu gewarten haben; Damit ein ieder so wol vorher gründlich erkennen und wissen möge/ was er von seiner Arbeit vor Profit haben werde/ als daß er wissen muß/ was vor Kosten er/ umb dorthin zu gelangen/ erst anwenden müsse. Auffdaß dadurch ein ieder den viel-erwähnten Unterschied zwischen kalten und warmen Landen deutlich und gnugsam vernehme.

Oben im achten Capitel habe ich gesaget/ daß insonderheit auff 2. Dinge wol acht zu geben sey/ umb drauß zu erlernen den eigendlichen Nutzen/ den selbige Lande geben können: Als erstlich/ daß man vorher wol erforsche/ wie viel Morgen Landes solcher wilden Büschigten und unbereiteten Fluren ein Mann mit ein pahr Knechten jährlich wol möchte zum Landbaue fertigen/ wodurch man wol beynahe ermessen und außrechnen möchte/ wie groß/ und was vor eine Qvantität der Land-Früchte jährlich können erbauet werden. Vors andre/ wie und wohin die erzeugten Früchte mit bestem Nutzen möchten zu verhandeln seyn; Wornach nothwendig der Nutz gerechnet werden muß/ hinter den man sonst nicht recht würde kommen können.

Allda habe ich zugleich mit erzehlet/ daß der Landbau in Neu-Niederland und allen andern kalten und noch unangerichteten Landen mehr Geräthschafft zur Bereitung der Ländereyen erfordere / und wie ein Mann selb dritte in einem gantzen Jahre kaum 10. Morgen Lan-

des gebührend zum Bau und nach Art der Früchte selbiges Landes reine machen und vor den Pflug fertigen könne; Wovon er noch 4. Morgen Landes zu Heu und Weiden liegen laßen muß / worauß kein Nutz vor solche Bauleute zu ziehen ist / weil er solchs haben muß zur Erhaltung der Küh und Pferde / derer ein Landmann daselbst keines Wegs entrathen kan; Und also behelt er allein 6. Morgen Landes vom ersten Jahre / umb im andern seinen Profit zu ziehen zur Ergetzligkeit seiner gethanen Kosten und zu täglichem Unterhalt der Knechte und Mägde / und der gantzen Familie. Wobey erscheinet / wie schlecht und ungewiß auch noch im andern Jahre Nutz und Gewinn vor den Baumann in Neu-Niederland zu hoffen sey: Dagegen ich oben in unterschiednen Capiteln gewiesen / daß es in Guajana und denen warmen Landen nicht erfordert werde / sondern daß alle rein gemachte Lande daselbst alsobald insgesamt dem Baumanne zu Nutze können gebraucht / beseet und bepflantzet werden. Auch habe ich dabey gezeiget / wie man in warmen Landen einen Schlaven vor Leibeigen kauffen kan vor weniger Geld / als man in kalten Landen jährlich auff einen Knecht an Kost / Kleydern und Lohne wenden muß / welchs man in kalten Landen alle Jahr continuiren muß; Da man einem Schlaven vor alles mehr nicht giebt / als wöchentlich einen freyen Tag; Auch wie ein Schlave in warmen Landen mehr Arbeit verrichten kan in Reinigung und Zubereitung der Ländereyen nach der Art selbiges Landbaues / als zweene weiße Knechte kaum thun können in Neu-Niederland / und zwar also / wie es die Früchte und der Acker selbiges Landes erfordern. Dabey ist auch angewiesen / wie in Guajana und allen warmen Landen arme Leute vor ein geringes leben / und mit wenigen Kosten und Geräthe solche Früchte erbauen können / die dennoch guten Profit geben; Wodurch sie mit der Zeit / wann sie ein wenig auffkommen / nach und nach zu grössern Sachen schreiten / bessern Vortheil thun und in kurtzer Zeit ihre Condition mercklich verbessern können.

Wie nun der Bau in Guajana und denen warmen Landen durchgehendes mit dem Bau in Neu-Niederland und denen kalten Landen differiret / also differiren auch die Früchte beyder dieser Lande sehr viel /

wel-

welcher Unterscheid der Früchte hier nicht so sehr angemercket werden muß in seiner Gestalt/als etwa im Werthe. Die Früchte/so in Neu-Niederland gezeuget werden/ sind allzumahl grobe Früchte/ und bestehen in einem groben und großen Maße. Entgegen sind die Früchte in Guajana allzumahl fein/ und beruhen im Gewichte/so daß offt wenig Pfund so viel werth sind/ als ein gantzer Sack der besten Früchte/die in Neu-Niederland fallen.

Drumb auch der Profit selbiger Früchte auff eine andre Manier/ nemlich nach dem Werthe/gerechnet werden muß gegen die von Neu-Niederland. Auß vorher-erzehltem nun/ kan gnug abgenommen werden/ daß in Guajana von einem Morgen Landes mehr Profit und Gewinn gezogen werden kan/als auß 10. oder mehr Morgen Landes in Neu-Niederland.

Groß dann ist der Vortheil/den die Einwohner von Guajana und der warmen Lande insgemein haben vor Neu-Niederland und andern kalten Landen/ wann man ansiehet die Nothwendigkeiten und Bedürffnüß/so erfordert werden bey der Wohnung und Anrichtung der Lande. So haben auch die von Guajana einen weit größern Vortheil beym Bau ihrer Früchte vor denen in Neu-Niederland; Welcher Nutz hier auff zweyerley Weise consideriret und gerechnet werden muß; Und zwar Anfangs wegen der Würde ihrer Früchte selbst; Und vors andre wegen des steten Sommers/ der daselbst zu Lande unveränderlich ist/und zuwege bringt/ daß allda zu Lande die Früchte mehr dann ein oder zweymahl im Jahre gebauet und geerndet werden; Welchs besonders viel vorauß beträgt.

Belangend das erste/so sind der Früchte/ Wahren/ Holtzgewächse/ und andre/ die in Guajana gebauet/ und genutzet werden können/viel und mancherley/als Farinha/ist das Brodt Korn da zu Lande/Hierse/türckisch Korn/Reiß/Bohnen/Faseln/Erbs/Patatten und dergleichen: Item alle Hieländische Kräß- und Garten Kräuter/ sammt unterschiednen Farben/Gummen und Balsamen/und allerley köstlich Holtz.

Uber welches alles noch dazu gute Hoffnung/ ja noch wol außer

allem

allem Zweifel ist/daß man in Guajana werde zeugen können Seide/Oehl und Oliven/gute/ schöne/delicate und herrliche Weine; Ja auch selbst Flachs und Hanff und mehr andre so hier- als außländische Früchte/ und die man jährlich auch wol mehr als zweymahl ernden kan/ wie schon gesaget.

Jede nun dieser Früchte giebt ihren besondern Nutzen/ eine mehr/ die andre weniger/ie nach ihrer Würde/doch damit es nicht zu lang werde/ selbige alle auffs genauste auß zu rechnen/ das sich auch nicht wol wil thun laßen; Auch nicht Schein zu geben/ob wolte man hier gewisse Rechnung machen auff Dinge/ die von etlichen noch vor ungewiß gehalten werden (wiewol man schon gnugsame Proben davon hat) welchs auch vielen unerfahrnen nur lächerlich seyn würde/so wil ich fahren laßen alle erwähnte ringere Früchte/ ungeachtet sie daselbst zu Lande mit gutem Nutzen erbauet werden können/ja mit noch besserm Profite, als die besten Früchte/so in Neu-Niederland wachsen (wovon unten noch viel gesaget werden sol) so wil ich itzo allein sagen von denen 5. Haupt-Früchten des Landes/ als auff die gar gewisse Rechnung zu machen ist/ und die guten Nutzen bey denen Comercien verschaffen/und sind Zucker/Indigo/ Cattoen/Toback und Cacao/ oder Cacou.

Diese 5. Haupt-Früchte nun sind allzumahl feine/pretiose und kostbare Wahren/die alle mit großem Gewinn erbauet werden und einen sehr profitablen Handel geben können/an welchem in Wahrheit kein geringer Vortheil hänget. Solchs zu beweisen/ (ehe ich fortschreite) wil ich hier allein anführen die Portugesen und ihren großen Handel nach Brasilien/der grösten Theils nur in Früchten bestehet; Was vor unendlichen Nutzen selbige auß dieser Negotie jährlich ziehen/ ist einem ieden zur Gnüge/ vornehmlich aber denen wissend/ die in Brasilien gewesen. Was vor eine Menge Schiffe nun jährlich auß Portugal nach Brasilien abfährt/die ihre mitgenommne Wahren daselbst reichlich verthun/ und mit noch reichlichern Wahren befrachtet von dannen zurücke kehren/ist zu erkundigen auß denen Flotten/so jährlich dahin gehen/ und die öffter wol mehr als mit hundert Schiffen zugleiche/ ohne die/so ausser denen Flotten täglich besonders gehen und zurücke kommen.

Gar recht stärcket und vermehret dieses noch den Beweiß über die Würde der Früchte/ wann selbige täglich mit allen Retour-Schiffen/ selbst auß Ost-Indien / in diese und andre benachbarte Lande gebracht werden / und noch mit Profite. Wann nun selbige Wahren Vortheil geben können denen Erbauern und auch den Kauffleuten auff so weiten Reisen/ die sie allein im Jahre einmahl hin oder her verrichten können/ wie unfehlbar grösser wird der Profit seyn von eben selbigen Früchten in denen Landen Guajana, die man jährlich zum wenigsten dreymahl hin und her befahren kan. Wiewol nun itzt-erzehlter Gewinn dem Ansehen nach eigendlich den Kauffmann betrifft / so muß man doch wissen/ wo der Kauffmann im Einkauffe gewinnen kan/ (als der die Equippage der Schiffe und sonst mehr Beschwerungen tragen muß / als der Erbauer in selbigen Landen thut) daß auch nothwendig besserer Profit zu thun seyn muß vor den Erbauer im Verkauffe/ angesehen insgemein und durch die Banck die meisten Profite wol die besten sind.

Weil aber die Würde dieser Früchte aller Welt genugsam bekannt/ so wil ich davon hier weiter nicht particularisiren/ sondern fortfahren zum zweyten Puncte/ und allda anweisen/ welcher gestalt die Einwohner von Guajana guten Nutz zu gewarten haben in Respect des stetwärenden Soñers dar zu Lande/ und folgends auch mit beyfügen den Vortheil/ der auß der Wolfahrt der Colonier und Unterthanen folgends in den Schoß der Patronen und Principalen der Colonien selbiger Lande zu fallen pfleget.

Unter denen Vortheiln und Profiten dann / die die Einwohner von Guajana und der warmen Lande haben und genießen / ist in keine Wege der geringste/ daß es daselbst das gantze Jahr über soñert/ und das nicht allein wegen weniger Kosten / die man von nöthen hat bey der Kleydung und Bereitung / oder wegen des leichten und unkostbaren Acker-Baues/ und was dem mehr anhänget ; Sondern vornehmlich / weil der stete Soñer daselbst zu Lande allezeit bald in einem bald im andern eine tägliche Ernde mit sich führet / so daß die Felder allda das gantze Jahr über grünen/ die Bäume blühen / die Früchte wachsen und zugleich reiff sind ; Unter welchen der herrliche Weinstock jährlich 3. mahl / ja in zwey-

en Jahren gemachlich siebenmahl reiffe Trauben giebt / wann man nun den Weinstock mit Menge angeleget / so kan man alle Tage im Jahre reiffe Trauben haben / und so ist es meist mit allen Baum-Früchten daselbst zu Lande beschaffen. Die Haupt-Früchte belangend / so kan das Zucker-Riet fast alle Tage gepflantzet werden / und wann es ein Jahr gestanden / kan mans wol fünff / sechs / sieben / ja öffter wol acht Monat hinter einander / nachdem die Riet-Lande wol gelegen sind / abschneiden und mahlen / von welcher Arbeit jährlich allein 4. oder 5. Monat stille stehen und ruhen / unter welchem Stillstande man gleich anfangt andre Früchte zu ernden / die dann eben auch ihren Profit geben. Wann nun das Zucker-Riet einmahl gepflantzt ist / ists damit gnug auff viertzig / funfftzig / sechtzig und mehr Jahre; Dann nicht nöthig ist / solchs alle Jahre auffs neue zu pflantzen / wie man wol mit denen Früchten in Neu-Niederland und andern kalten Landen jährlich thun muß.

Der Toback kan daselbst auch 2. mahl im Jahre gepflantzt / und allezeit 3. mahl abgeblatet werden / ehe er die Veränderung verlanget.

Die Cattoenen können ebenfalls jährlich 2. mahl gebauet werden.

Den Indig kan man fast das gantze Jahr durch pflantzen und allezeit 6. Wochen hinter einander im Jahre zu dreyen mahlen abschneiden / weil er allezeit von sich selbst wieder außläufft; Wann er nun 3. mahl abgenommen / so muß man allezeit bedacht seyn / daß man wieder frischen bey der Hand habe.

Einen sonderlichen Profit giebt auch das Cacao, oder der Cacou, welcher Baum auff selbiger Küst auch sehr wol wächst / wie er in Neu-Spanien und auff der Küst dortselbst auch thut; Dieser Baum muß 7. Jahr gepflantzet stehen / ehe seine Frucht völlige Krafft hat; Wann aber 3. Jahr verstrichen / so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte; Die Eigenschafft und Tugenden dieses Baums und seiner Früchte sind oben im 16. Capitel von denen Früchten in Guajana erzehlet / allwo angemercket werden kan die Hoffnung / daß selbige Frucht mit der Zeit auch hier zu Lande bekant / vom Volcke geachtet und ihrer besondern

Tugenden halber werde æstimirt werden / eben als sie itzo in Spanien und angrentzenden Reichen hoch gehalten wird.

Ingleichen werden auch alle andre und ringre Früchte zwey und mehrmahl im Jahre gebauet / als etwa sind die Farinha, Reiß / Hierse / die in 3. Monaten reiff sind / als ein Korn / so fertig und nützlich zum Unterhalt der Menschen und insonderheit vor allerley Vieh / daß in dem und viel andern Landen kein nützlichers erbauet wenden kan; Türckische Bohnen und dergleichen mehr / dort zu Lande Naturell; Fabesen, die man in 40. Tagen reiff hat / und die naturellen dreymahl kan abpflücken / ehe man dz Stroh darff auffziehen; Ferner Erbs / Faisoens, ist eine Art kleiner Erbse / Patattes und dergleichen nach Gelegenheit.

Der Kürbis (ist in warmen Landen eine vortreffliche Frucht) Melohnen / Gurcken / Balancies oder Wasser-Melonen / allerhande Kohle / als Bousse-Kohl / Kappis / Savoyer / Bluhmen-Kohl und andre gemeine Kohle / Rüben / weiße / gelbe / rothe / Pastinacken / Rettich / Romelassen / Mangold / Körbel / Petersilie / Vetticke / oder Feld-Salat / Lattich und allerley Kropp Salate / und dergleichen Dinge / kan man haben das gantze Jahr durch / das ist / alle Tage.

Und also kan man in Guajana alle Tage seen und ernden; Was nun hier gesagt worden von denen Erdfrüchten / das wird auch gefunden bey denen Baum- und andern Früchten. Wie sehr nun solchs den Profit in selbigen Landen mehret / und was Nutzen es beym Land-Bau zuwege bringt / kan leicht ein ieder / insonderheit aber der Land-Bauer erkennen.

Hierzu kömmt noch das / daß die warme Lande dem Mißwachs so sehr nicht unterworffen / als wol die kalten Lande / und dz auß unterschiednen Zufällen / denen sie sehr unterworffen. Solte sichs aber begeben / (daß doch selten geschiehet / und doch meist bey denen geringsten Früchten) daß das gepflantzte oder geseete nicht wol fort wolte wegen allzu großer Dürre / so kan mans doch in 3. oder 4. Wochen genugsam gewahr werden / und bald mit neuer See- und Pflantzung dem Wercke helffen. Kan also in denen Landen ein Mißwachs einen nicht umb ein gantz Jahr zurücke setzen / wie das wol in kalten Landen geschiehet.

Die stetwärende Sommerzeit giebt ingleichen denen Einwohnern nicht kleinen Vortheil bey Erziehung des Viehes von allerley Arten und des Gevögels/als welchs in selbigen Ländern allezeit zur Zucht incliniret/ und in kurtzer Zeit sich über alle Maß vermehret; Zum Exempel/ die Hühner brüten jährlich wol 5.mahl/ Enten und Gänse 2.auch wol 3.mahl; Die Tauben haben alle Monat Junge und Eyer; Das Sau-Vieh wirfft 2.mahl/ auch wol 5.mahl in 2.Jahren; Und alles andre Vieh nach Gelegenheit.

Wie nun alle Früchte und Wahren/ so in Guajana wachsen/ denen Einwohnern viel und unterschiednen Nutzen zu wege bringen; Als ist die unterschiedne Art der Früchte selber denen Leuten daselbst nicht wenig zuträglich / indem das Volck alles sich an einerley Arbeit nicht halten darff; Sondern ein ieder richtet sich nach seinen Mitteln und Vermögen / und nimmt zur Hand / was ihn gut deuchtet / und worauß er sich einen Nutzen zu erlangen gedencket/nach seinem Vermögen es auß zu führen.

Dann zum Bau der Farinha/ Reiß/ Hierse / Fabesen/ Bohnen/ Patattes und mehr dergleichen Früchten/ wird wenig Geräthe erfordert/ und darumb auch nur kleine Kosten/ so daß die Leute von ringern Mitteln sich selbst durch den Bau dieser Früchte erst gar gemachlich auffhelffen können/ in Betrachtung dabey guter Profit zu machen. Dann solche Früchte können eines Theils daselbst zu Lande noch wol mit zimlichem Gewinn verhandelt werden/ und zwar an die jenen/ die was mehr vermögen/ und sich an den Bau solcher Früchte machen/ die mehr Kosten und Geräthe erfordern und auch wieder größern Gewinn geben. Andern theils können auch dieselben Früchte mit gutem Profite verführt und verhandelt werden an denen West-Indischen Eylanden / allwo sie gar annehmlich sind / indem sie da wenig gebauet werden wegen Manglung des Landes/ dessen die Einwohner selbiger Eylande wenig übrig haben/ und das ihre drumb meist brauchen zum Bau solcher Früchte/ die größern Gewinn bringen.

So kan denen Einwohnern in Guajana auch besondern Profit geben die da findliche Farben/ Balsam/ Gummen/ und die allerhand Arten

ten schöner Holtz-Gewächse; Und die würden nicht übel thun/die sich mit Ernst auff dergleichen Nahrung legten.

Uber das alles ist gar nicht zu zweifeln/daß das Reich Guajana an unterschiednen Orten sehr reich ist an allerhand Mineralien / so von Golde/als Silber und andern/worauß mit der Zeit nicht kleiner Gewinn zu hoffen vor die/die sich des Landes bemächtigen werden / dafern sie es nur recht angreiffen und beständig continuiren; Das ist/daß sie erst eine gute Colonie anrichten und befestigen/umb durch Vermittlung derselben alles bey der Hand zu haben/was zu Außführung eines so großen und schweren Wercks nöthig; Dann ohne Befestigung einer Colonie in selbigen Landen / wann auch einer schon die beste Wissenschafft hette selbst von der besten und reichsten Gold- und Silber-Mine/ die könte gefunden werden/werden solche sonder vorher gestifftete Colonie nicht allein wenig Nutzen schaffen/sondern lauter vergebne Arbeit thun; Wovon viel und bündige Rationes gegeben werden können/ die ich hier / als unnöthig/vorbey gehe. Das allein wil ich noch zur Warnung anfügen/ daß alle die jenen/ die ihre Dinge ( nach Art der weisen Leute ) mehr mit Vorsicht und gutem Rathe/als auß Unbesonnenheit/zur Hand nehmen/ allezeit wol acht haben/daß sie ihr Werck/so sie beginnen/ allerdings in eine solche Sicherheit setzen / daß es einen guten und gewündschten Außgang/erreiche/als es einiger maßen nach Menschlichem Verstande ihnen müglich und thunlich seyn wird/das übrige befehlen sie GOtt. Drumb alle die / die solche herrliche und übertreffliche Lande/Lande von so großer Hoffnung mit Vortheil befahren und freqventiren wollen / als den höchsten und gewissesten Haupt-Punct wol in acht nehmen/das ist/ daß sie alle Dinge / die sie da wol beginnen wollen / anfangen mit Legung einer Colonie, als das eintzigste und gewisseste Mittel ( nechst GOtt ) ihrer Wolfahrt. Solche nun müssen ihr Absehen richten auff die erwähnten Haupt- und ringre Früchte und Wahren des Landes/also thunde/werden sie als weise Leute ihre Dinge handeln und dadurch ihr auffgewendetes Capital allezeit versichert haben und halten/ und jährlich drauß ein gut und großes Interesse ziehen; So ihnen nun über das etwas an Gold- und Silber-Minen auffstieße/das nehmen sie allein an vor ein Accesso-

 rium.

rium, drauff sie sich keine beständige Rechnung gemacht / und auff solche Weise werden sie sich nimmermehr betrogen finden.

Ich bekenne / daß viel Menschen nicht gründlich wissen noch verstehen / was es sey / eine Colonie in warme Lande zu legen / viele wissen noch weniger / was es sey / eine Colonie wol zu legen / so viel angehet den Ort und die Gelegenheit. Sehr wenig aber wissen die Fortpflantzung der Völcker also zu beginnen / daß sie in kurtzer Zeit zu einem großen und mercklichen Vortheil gedeyhe und nimmermehr zu einer Last und Beschwerung werde. Die Unwissenheit dieser 3. Grund-Regeln macht / daß viel Menschen irre gehen und vor der Sache erschrecken / und dadurch manch gut Werck nachbleibt und mancher großer Gewinn und Profit versäumt wird. Ich kehre mich aber wieder dahin / wo ich abgebrochen hatte.

Das sey dann mit wenigem gnug gesagt von denen Haupt- und ringern Früchten und Wahren / die in Guajana fallen und auch von ihrer Würdigkeit. Nun muß auch mit wenigen gewiesen werden / wohin sie mit bestem Vortheil und Profit können verhandelt werden; Dann das ist ein schlechtes / daß man in einem Lande Früchte und Wahren zeugen und gewinnen kan / wo man sie nicht mit Vortheil wieder loß zu werden weiß.

Hierbey ist dann an zu mercken / daß man solche Früchte baue / die überall nöthig und begehrt werden / und vor allen Dingen hier zu Lande seltzam sind / das ist / die hier zu Lande oder in nahe bey gelegnen Plätzen nicht gebauet werden / damit selbige Güter und Wahren hier zu Lande und umbher allezeit einen guten Marck finden; Also daß die Wahren so wol in diesen Landen / als von hier nach andern Orten allezeit mit gutem Gewinn können verführet und verhandelt werden. Angesehen nun selbige Früchte fein seynd und kostbar / auf langen Reisen auch dem Verberben so sehr nicht unterworffē / als etwa dz Korn thut / so überschweren auch selbige die Frachten oder Dingung der Schiffe / dz Risigo der See / uñ andre Lasten / bey weitem so nicht / dz der Profit der Eigner dadurch sonderlich solte vermindert / viel weniger gantz und gar vernichtet werden; Wofern angewiesen / daß das alles gar leicht geschehen kan / oder doch sehr zu befürch-

fürchten ist bey denen Früchten / so in Neu-Niederland gezeuget werden. Dann ob die Früchte und Wahren grob und geringen Werths/ oder aber fein und kostbar sind/die Frachten und das Schiffslohn ist gleiche hoch; Ob ein Schiff mit Golde oder Holtze/ Silber oder Bley/ Zucker / Indig / oder Korn geladen wird / und wie viel eins vor dem andern profitirt und sonderlich auff langen und weiten Reisen/ist ja bekant gnug/ und darff keines Beweises; Und jene können solche und alle andre Lasten besser außstehen/als etwa die groben Wahren.

Also habe ich nun erzehlet/was vor Früchte in Guajana gebauet/ und was vor Wahren daselbst gefunden werden; Item wie der Profit/ den sie geben sollen/ auff zweyerley Weise gerechnet werden müsse / und solchs erst wegen der Würde der Früchte selbst/und vors andre wegen des immerwärenden Sommers / der daselbst zu Lande fast eine stete Ernde verursacht; Wie auch was vor Nutzen die unterschiedlichen Arten der Früchte selber beytragen/ und endlichen/nach welchen Orten sie mit Nutzen können verhandelt werden; Wobey erinnert worden / daß die unterschiedne Arten der Früchte von Guajana machen/daß man ihren Gewinn auff eine andre Weise außrechnen müsse/als etwa fornen beschehen mit denen in Neu-Niederland. Es würde auch eine gewaltige Mühe geben/wann mans auff eben selbige Manier genau finden wolte/dann es bey diesen Früchten nicht wol müglich.

Das ist wahr und gewiß gnug / das wegen Würde der Früchte ein Morgen Landes in Guajana mehr wird können auffbringen/als 10. und mehr Morgen Landes in Neu-Niederland thun mögen. Weil ich aber in diesem Wercke nur rede von solchen Leuten / die nicht großes Vermögens sind/umb zu weisen/wie viel eher und besser selbige in denen warmen als kalten Landen auff die Beine und in gute Postur gelangen können / so wil ich hier allein vorerst sagen/ als zu einem Exempel / was solche Leute auß ihrer Arbeit profitiren können / sonder zu berühren oder zu specificiren/ was vor Gewinn das große Werck/ nemlich der Zucker und Indigo/tragen/dann das Werck ist vor Leute/die was mehr vermögen/ keines wegs aber doch so schwer/ daß nicht auch die Unvermögenden

in

in wenig Jahren durch guten Fleiß solten gedeyhen können/ wie das forn im Capitel vom Anbau dieser Lande erzehlt und gewiesen worden.

Ich wil dann hier allein die Rechnung des Profits, der auß denen Früchten selbiger Lande gezogen werdē kan/ begrößern nach dem gemeinen Brauche daselbst/ das ist/ nach der Anzahl der Schlaven/ die ein ieder hat/ und dabey weisen/ wie viel ein Schlave durch die Banck des Tags und folgends das gantze Jahr über zum wenigsten seinem Herrn kan und muß auffbringen/ dann darnach wird der Profit in selbigen Landen insgemein gerechnet. Wie ich nun forn außgerechnet/ was ein Haus-Wirth in Neu-Niederland mit 2. Knechten des Jahrs wol könne übrig haben/ wann er selbst neben seinen Knechtē fleißig arbeitet/ uñ angewiesen/ dz ein solcher im andern Jahre werde über verdienet haben (auffs höchste gerechnet) eine Suña von 270. fl. (wie ichs hier nehme/ wiewol unmüglich) davon er den Lohn vor seine beyde Knechte/ und das vor einen 2. jährigen Dienst/ nehmen und zahlen muß 240. fl. bleibt ihm übrig zu Abstattung seiner andern gemachten Schulden allein eine Summa von dreyßig fl. Und nun wil ich auff gleichen Schlag weisen/ was ein Mann durch die Arbeit zweer Schlaven auffs erste und andre Jahr in Guajana gemachlich kan über haben/ und da er selbst mit angreiffen wil/ nach Gelegenheit ein mehrers.

Oben habe ich gesaget/ daß einem Mann oder eine Familie, so vor sich selbst gar nichts vermag/ 2. Schlaven und alle Nothdurfft/ wie oben specificiret/ so die Lande zu bewohnen/ als zum Anbau zu bringen/ von denen Herren Patronen der Colonie auff Credit vorgeschossen wird/ die Schlaven auff eine Zeit von 5. Jahren/ umb in solcher Zeit auß dem Verdienste wieder zu bezahlen. Einen nun gerechnet vor 250. fl./ mit Condition/ daß er jährlich zehen vom hundert mag rabbattiren/ und das vor so manches Jahr/ als er sie eher vor denen 5. Jahren bezahlen wird. Wie bald nun ein solcher Meyer erwähnte creditirte Schlaven bezahlen kan/ das hat man ab zu nehmen auß dem Gewinn/ so ieder dieser Schlaven/ Mann vor Mann/ seinem Herrn täglich und conseqventer jährlich zu wege bringen kan.

Wie nun alle Früchte/ so in Guajana erbauet werden/ sind Früch-

te

re eines guten und hohen Preises/über das werden sie ordinär im Jahre zum wenigsten 2. mahl erbauet/ also ist es unwidersprechlich / daß sie dem Erbauer auch daher großen und zugleich doppelten Gewinn eintragen. Damit nun ein ieder eigendlich sehen möge / wie leicht es sey/in Guajana in kurtzer Zeit Uberfluß an Lebens-Mitteln zu haben; So will ich die Manier/ solche zu erbauen / hier in etwas genauer anweisen/ damit man drauß Unterricht habe/wie bald man dadurch im selbigen Lande könne fortschreiten zum Bau derer Früchte/auß welchen eigendlich Gewinn und Nutz zu ziehen ist/darauf man alsdañ erst rechte Rechnung wird machen können/was ein ieder täglich auß der Arbeit seiner Schlaven und consequenter im Jahre werde profitiren können / daß dann nothwendig muß vorgehen und wol verstanden werden / dafern man recht wil außrechnen den Nutz und Gewinn/den die Einwohner in Guajana auß ihrem Landbau ziehen köñen. In einer 2. Monatlichen Frist nun köñen die Leute/wann sie dort ins Land kommen/mit Hülffe zweyer Schlaven gemachlich so viel Landes fertigen / als sie bedürffen / die Manives zu pflantzen/ umb ihr eigen Brodt zu erbauen / und so auch Hierse / Reiß / Bohnen/ Fabesen Patattes/ und Pomponen (Kürbis) oder Jeremoens/ welche Früchte alle besonders dienen zum Unterhalt des Hausgesindes.

So man sich nun darauff ernstlich beflisse / könte man mit selben auch wol Profit machen; Und/wann diese Früchte geseet und gepflantzet / kan ein solcher Baumann allda täglich fortfahren mit Reine-machung neuer Länderey/auff die er Anfangs bauen kan Toback und Cattoen/wiewol das Land/so vor diese letztere Frucht geschickt/nicht viel Reinmachens erfordert/ wann inzwischen diese Früchte wachsen / so kan er ebner gestalt fortfahren und noch andre Ländereyen præpariren/damit er in der Zeit fertig sey gegen die zweyte Sahmzeit/umb die Farinha / Hierse und andre Früchte/in die Erde zu bringen.

Wann nun erwähnte Früchte also zweymahl gepflantzet / so hat man folgends alle Jahr zweymahl seine Farinha oder Brodt / und täglich seine andere oben-benannte Früchte zu Versorgung der Hauß-Haltung; Nimmt dann ein Haußwirth diese Bau-Zeit stets wol in acht/ wie ihm hier Anweisung gethan/so wird eine solche Familie nimmermehr

Mangel/sondern gnugsamen Uberfluß an Lebens-Mitteln haben. Da nun das Feld also zum zweyten mahle versorget/ so gehet der Baumann vonstund an wieder loß auff Reinigung andrer Ländereyen / wie er vor gethan / umb wieder andre Profit-bringende Früchte zu erbauen. So viel Vortheils thut in Wahrheit der stete Sommer und die immerfort bequeme Zeit zum Pflantzen denen Menschen in warmen Landen.

Mittlerweile der Land-Bau also mit großem Vortheil getrieben wird / so stehet das Vieh in keine wege stille / sondern die **Hühner/ Gänse / Tauben / Enten / Calcunen / Schaffe / Ziegen / Schweine und so fort alles Vieh und Gevögel** hecket und mehret sich unauffhörlich/so daß eine Familie daselbst in solcher Postur ist/daß sie wol und gemachlich leben kan.

Und dieses vermehret der Uberfluß der Fische und allerhand wild Vieh und Gevögel/ welchs die Einwohner in Guajana täglich zur Gnüge haben können / es sey daß sie selber Lust haben zur Jagt und auff die Fischerey zu gehen / oder daß sie es durch ihre Schlaven wollen thun laßen / welchs alles ohne Hindernüß ihrer vornehmsten Arbeit sie gar leicht können wahrnehmen und verrichten/und das auff folgende Weise: Die Schlaven können des Abends/wann sie zu arbeiten auffhören/ einige Reisen und Säcke ins Wasser legen/und selbige vor Tage wieder heraus nehmen/und dergestalt täglich Fisch gnug schaffen; So macht man auch Camboes in oder / die man durchgehends hin mit Stöcken absetzet/und so längst hin auff alte Netze hänget/die man mit dem wachsenden Wasser empohr hebet / und mit hohem Wasser niederfallen lässet / wodurch der Fisch / wann das Wasser wieder abgelauffen/ nemlich der / so mit zunehmenden Wasser eingegangen / alsdann auff trocknem Lande liegen bleibt und also gefangen wird / und das allezeit in einer guten Qvantität/doch einmahl mehr als das andre; Selten aber sonder Fang.

Eben also können die Schlaven visitiren die Mondees, sind tieff gemachte Gruben/mit Laub und Grase liederlich bedecket / und also geleget in die Reihnen oder Gänge der Pflantz-Felder / nach denen das Wild / und sonderlich die Rehe/ sich wenden nach der frischen Gräserey;

Und das kan ein Schlave eine Stunde vor Tage / sonder Hinderniß an seiner Arbeit / verrichten. Das andre Wild und Gevögel kan auch gar leicht gefangen und geschossen werden; Also daß man da zu Lande Wildpret und Fisch nicht nur die Nothdurfft / sondern auch die gantze Zeit überflüßig haben kan. Wird demnach dortselbst nach einer Jahres-Frist gar leicht / den Unterhalt zu haben; Wann man nur erst so weit kommen / daß man die Farinha / Hierse und andre Früchte einmahl reiff hat.

Hierbey thut auch sehr viel zu Erleichtung der Haußhaltung in selbigen Landen/daß der stetwährende Sommer daselbst allezeit in denen Gehöltzen auch sehr delicate und nehrende Baum-Früchte bringet/ die der Haushaltung nicht ein geringes beytragen / insonderheit vor die Schlaven. Wann man nun dergestalt vor die Kost gesorgt hat / so kan man allezeit zum Anbau der Früchte wiederkehren/und sich auff die Früchte befleißen/die größern Profit geben.

Wir kommen endlich zur Erzehlung des Gewinns/ den die Schlaven eigendlich ihren Principalen können einbringen / solchen wil ich hier rechnen nach dem / was ein Schlave in Brasilien seinem Herrn täglich auffbringen muste/und wie sie es noch täglich auff denen Caribischen Eylanden thun müssen; Der gewöhnliche Verdienst dann / den ein Schlave seinem Herrn in Brasilien einbrachte/ wann er im Ackerbau oder andrer eignen Arbeit nicht mit angriffe/war ein Teston oder so viel als 15. Stüver/über welchs der Schlave noch dazu vor seine eigne Kost sorgen muste. An besagten Caribischen Eylanden können die Schlaven täglich vermietet werden um̃ einen Lohn von 20. Stüvern/oder einẽ fl. Ist demnach gewiß/daß der Haus-Herr/wann er sein eigen Land bauen lässet/mit seinen Schlaven weit größern Profit machen kan/als nemlich wenn er sie stellet an den Bau solcher Ländereyen / die noch neu sind und dannenhero fett uñ in voller Krafft/als die Ländereyen in Guajana noch sind/bey welcher Gelegenheit nicht nur ihre Früchte überflüßiger / sondern auch umb ein gutes besser an der Substantz sind/als auff denen Feldern/die schon lange Zeit gebaut gewesen / und dadurch außgemergelt/ schwach und mager worden/wie etwa die meisten bewohnten Caribischen Eylande thun / da

die Früchte einmahl besser sind als das andre. Drumb ungezweifelt sehr herrliche Früchte auß dem Bau der Länderey in Guajana zu hoffen/ weil sie nicht allein neu sind/ sondern auch ihr Boden von Art sehr fett ist/ dahero sie auch sehr gut Zucker-Riet und Toback tragen mögen/ immaßen die Proben von dannen schon überschickt worden/ und Versicherung gethan/ daß der Toback so gut seyn werde als der/ der irgend am Oronoque gefället. Wie nun diese beyde Früchte/ sonderlich aber der Toback/ fetten Grund erfordern/ also können die mittelmäßigen Lande mit Indigo/ und die magren mit Cattoenen bestellet werden/ wodurch man wol festiglich schließen kan/ daß die Schlaven in selbigen Landen/ wann sie auf eignem Acker gebraucht werden/ ein weit mehrers/ als ich etwa hier nach dem Tagelohn Rechnung gemacht/ eintragen können.

Damit nun der erwähnte Profit so viel wahrscheinlicher werde/ so wil ich vorerst erzehlen/ wie viel Pfund Toback insgemein die Serves (sind weiße Knechte/ die die Engländer und Frantzosen auff denen Caribischen Eylanden meist auff eine Zeit von 5. oder 7. Jahren zum Land-Baue/ eben als ob sie Schlaven weren/ gebrauchen) wie auch die Schwartzen/ erbauen köñen und spiñen/ und es wird gerechnet/ dz ein ieder derselben/ Mann vor Mann/ jährlich also fertigen kan geraum 4000. Pfund Toback/ dessen das Pfund/ so sie auff diesen außgemergelten und hagern Landen erbauen/ verkaufft wird vor 3. Stuyver/ so daß ein Schlave/ nach dieser Qvantität und nach dem Werthe gerechnet/ seinem Herrn noch wol jährlich 600. fl. verdienen könte. Wie aber der Toback sehr schlecht fället wegen des Bodens/ der auff selbigen meisten Eylanden an sich selbst sehr schlecht/ und durch den langwierigen Bau noch magrer worden/ guter Toback aber allein ein fett Erdreich erfordert/ und auch auff denen meisten bewohnten Eylanden wegen Vielheit der Einwohner das Land gar nicht Ruhe hat/ und gleichwol der Bau dieser Frucht seinem Herrn jährlich noch so mercklichen Profit bringen kan/ so ist leicht ab zu nehmen/ wie viel größer der Gewinn seyn kan/ wenn die Frucht auff gutem fetten Acker gezeuget werden mag/ dann das wird ungezweifelt zu wege bringen/ daß ein so erbauter Toback in einem weit höhern Preise/ als auff erst besagten Eylanden/ werde können verkaufft werden/

den / welchs einen großen Vortheil geben kan / eines theils wegen des Preises selber / und anders theils in Respect des Gewichts / dann ie fetter der Toback ist / ie schwerer er wiegt / und also vermehret das Gewichte / und kostet doch eben die Arbeit / und das Spiñer-Lohn ist vom fetten so viel als vom magern. Da nun der Toback / ( der in selbigen Landen eine Frucht ist allein mittelmäßiges Profits ) noch einen solchen Gewinn liefern kan / was würden dann thun mögen die andern Früchte / als Zucker / Indigo / Cattoen / und so auch die Seide dazu kommen solte. Damit ich aber hier nicht scheine / ob wolte ich die Menschen unglaubliche Dinge bereden / und insonderheit die jenen / denen der Bau dieser Lande nie bekañt worden / und die consequenter solchen Nutzen niemahln empfunden / sondern in einem armseligen Lande mit mehr als saurer Acker-Arbeit ihre Jahre verschlissen auff sparlichen Profit, so wil ich das vorerzehlte hier so redlich außrechnen / daß es ein ieder Unwissender völlig glauben könne und müsse.

Jch wil dann hier setzen / daß / weil die Schlaven vorerst die Lande müssen reine und zu Acker machen / und Anfangs den Verstand / das Land zu bauen / und die Früchte zu tractiren / nicht haben / dann zwischen alten und neuen Schlaven ist ein großer Unterscheid / und ob sie auch schon die Arbeit wol thun können / so müssen sie doch das Anrichten / Fertigen und Handthieren der Früchte erst lernen / und so können sie doch im ersten Jahre mehr nicht als ein halb Jahr beym Anbau der meist profitlichsten Wahren anwenden / angemerckt sie die eine Helffte des Jahres ( wie gesagt ) zu zweyen unterschiednen mahlen arbeiten müssen an dem Bau der Speisen; Wannenher sie im ersten Jahre so viel Profits nicht schaffen mögen / als hernach; Drumb ich allein vor dz erste halbe Jahr ihren dem Herrn verschafften Gewiñ höher nicht rechnẽ wil / als von iedem täglich 10. Stuyver / fünff Tage gerechnet vor eine Woche / in Betrachtung von solcher ab zu ziehen ist der Sontag / und der Tag / den die Schlaven frey haben / vor sich selbst Kost und Unterhalt zu verschaffen; Und das macht dann in 26. Wochen / oder einem halben Jahre / einhundert und dreißig Tage / täglich 10. Stuyver / so thut der Gewinn von iedem Schlaven 130. fl. Im andern Jahre aber nach also gemachten Anstalt

wil ich rechnen das gantze Jahr über täglich 15. Stuyver vor ieden/ welcher Schlaven Gewinn alsdann ihrem Herrn ist/ das Jahr gerechnet auff 260. Tage nach voriger Calculation, und das darumb/ weil sie das Land zum Bau der Früchte alsdann schon klar haben/ nemlich vor so viel/ als sie Seib-ander mit Früchten bestellen / handthieren und warten können. Auff das Jahr dann wird der Hauß-Herr zu seinem Profite haben 260. Tage/ und der Gewiñ von iedem Schlaven in selbigem Jahre wird betragen eine Summa von 195. fl./ und also von 2. Schlaven jährlich 390. fl. Und das ist nun der Gewinn/ den der Patron in denen ersten 2. Jahren von beyden seinen Schlaven haben kan/ und beträgt eine Summa von 520. fl. Wolte nun der Haus-Herr nebst seinen Schlaven einiger maßen seine Hand mit zur Arbeit lehnen/ so köñte er selbst in besagter Zeit noch wol reichlich 100. Rthlr: dazu verdienen/ wann er gleich nicht eben die gröbste Arbeit/ als das Gebüsche abhauen/ das Land saubern und umbhacken/ verrichten hilfft/ dann er kan seine Zeit wol anwenden auff das Pflantzen und Seen / welchs auch nöthig / und ja so viel Profits geben kan. Also daß man hier gar wol Rechnung machen darff/ daß innerhalb 2. Jahren ein fleißiger Mann mit 2. Schlaven in denen Landen Guajana überhaben kan eine Summa von 770. fl. Angesehen nun der Haus-Herr/ wie oben gesagt/ keinen Lietlohn geben darff/ wie man wol jährlich thun muß denen Knechten in Neu-Niederland/ so kan derselbe erwähnten Gewinn gantz und gar verwenden zu Abstattung seiner gemachten Schulden/ und dergestalt in denen erwähnten 2. Jahren sich von solchen gantz und gar loß machen. Doch wird er noch besser thun/ wañ er seine Schulden nur zum theile bezahlet/ und vor das übrige wieder einen oder gleich ein pahr Schlaven käuffet/ in Betrachtung aller Vortheil/ der daselbst zu Lande zu thun ist/ allein in Schlaven bestehet/ dann/ nechst GOtt/ muß es alles von derer Arbeit kommen.

Auß nun erzehltem erscheinet klar gnug/ wie eine arme Familie in warmen Landen in einer Frist von 2. Jahren alle Noth überwinden kan/ und wie sie/ wann sie allezeit ihren Gewinn wieder an Schlaven legen/ dadurch in 4. oder 5. Jahren in solchen Zustand gedeyhen können/ als mancher reicher Mann / der hier zu Lande ein Capital von 30. biß

40000. fl. hat / ja noch wol ein mehrers / dagegen sie gantz wenig / oder fast nichts verzehren dürffen. Dann wann ein solcher Mann es so weit bringt / daß er eine Zahl von 6. oder 8. Schlaven hat / so kan er sein Capital gemachlich von 3. zu 3. Jahren verdoppeln / und also in kurtzen Jahren grundreich seyn. Nechst GOttes Segen aber ist es alles hieran gelegen / daß die Herren Patronen der Colonie ihren Coloniern die Schlaven liefern vor einen redlichen und erträglichen Preiß / und so nicht höher / als hier oben angewiesen; In welchem Stücke sie alle sich ein gut Exempel seyn laßen sollen die Herren Patronen der Colonie von Seeland zu Paurooma und Maruga, als die denen Coloniern noch so viel Schlaven / als sie vor pahr zahlen / auff Credit hingeben. Dann da können nicht allein die Colonier als Schuldner / sondern auch die Herren Patronen als Creditores, allezeit gewisse Rechnung machen; Welchs in Wahrheit beyden Theilen ein guter und trefflicher Handel ist.

Uber das noch ist hier wol an zu mercken als ein sonderbarer Vortheil vor die Einwohner in Guajana, daß sie wegen baldiger und großer Profite nicht nur auß diesen ihren gemachten Schulden in kurtzer Zeit gedeyhen können / sondern daß sie / ehe die Jahre ihrer Freyheit / als in welchen sie von allen Beschwerden und Ungeldern frey seynd / sich verlauffen / ihre Dinge schon in so guten Zustand gesetzet und so weit gebracht haben können / daß / wann die Beschwerden ankommen / sie solche gar gemachlich werden ertragen können. Da entgegen in denen kalten Landen / wie wirs bey Neu-Niederland schon angewiesen / die Leute noch bey weitem nicht ihre gemachte Schulden können abgestattet haben / wann die Jahre ihrer Freyheit schon verstrichen / und die gemeinen Beschwerungen schon Anfang nehmen sollen. Welchs dem Volcke insonderheit schwer fället / und sie insgemein dermaßen drücket / daß sie fast nimmermehr zu rechte und auff die Beine kommen können.

Das ist nun zum Exempel entworffen mit solchen Personen / die gar keine Krafft noch Mittel vor sich selbst haben / und alles in Vorschuß bey denen Herren Patronen bitten müssen / darauß gesehen werden kan / wie dennoch dieselben in so wenigen Jahren auß ihrem großen Armuthe

muthe gerathen und Leute werden können von redlicher und guter Condition.

Ich weiß nicht/ in welchem Lande iemanden solchs so leicht/ und das durch die Banck/ solte wiederfahren mögen. So werden noch dazu/ so hier als in andern Landen/ fein viel Jahre erfordert / ja unter tausenden ist kaum einer/der in seinem gantzen Leben von aller seiner sauern Arbeit ein solch Glück erlanget / dann was hier und anderswo der Arbeits-Mann/Handwercker/Ackermañ/Kramer/ Gastwirth und dergleichen Leute thun und quälen/es ist bey allen meist umb die Kost gethan/ und den Gewinn verschlinget der Haus-Zins und Gesinde Lohn/und man siehet täglich unter vielen nur wenige/denen es besser gehet / ja ihrer noch mehr/die das ihre dabey verzehren/als etwas übriges verdienen/ es weren dann Leute/denen es gleich gilt/mit welcherley Practicen und durch was vor Mittel sie ihre Mittel vermehren; Welcher Art Leute (GOtt bessere es) heutiges Tages mehr dann der Frommen allenthalben in der Welt gefunden werden/ denen der Gewinn auß Wucher und losen Practicen den besten Geruch giebt.

## Das XXVII. Capitel.

### Genauere Anweisung des guten Verdiensts/ den die Einwohner oder Colonier in Guajana haben können auß dem Bau der Früchte selbiges Landes und von der Arbeit ihrer Schlaven.

Uß vorher erzehltem kan gnug erwiesen werden / wie Leute/ derer Vermögen nur so groß ist / daß sie ein Capital von 5000. fl. auff den Landbau in Guajana wenden können / wofern sie das Werck mit Vorsicht anfangen und mit gebührendem Fleiße wahrnehmen und fortsetzen/in einer Frist von 4. oder 5. Jahren von solchem ein weit besser Einkommen jährlich genießen können/als hier zu Lande auß einem Capital von hundert tausend fl. / ja noch wol geraum noch einmahl so viel. Auffdaß nun dieses die Leute (die allerdings nichts wissen/und gantz unerfahren sind in denen Profiten / die die warmen Lande geben können/ wann nur das Werck wol angeleget und darnach eingerichtet wird) nicht

vor

vor unglücklich halten mögen/so wil ichselbigen zu gefallen und zur Nachricht dieses hier was eigendlich demonstriren und zugleiche weisen/ welchergestalt ein solcher erwähntes sein Capital der 5000. fl. gebührlich anlegen sol. Erst und vor allen Dingen muß derselbe kauffen eine Anzahl von 30. Schlaven oder Negros, die im Einkauffe betragen eine Summa von drey tausend sieben hundert und funffzig fl. / ieden derselben gerechnet auff 125. fl; Bleibt ihm also von ermeldtem Capital noch übrig eine Summa von 1250. fl. Hiervon sol er verwenden zum Einkauffe auff Werckzeug und Geräthe/so zum Haus- als Landbaue nöthig/ eine Summa von 250. fl./als vor Axte/Beile/Barten/Messer/Schüppen/Spaden/vor ein Farin-Rad und Pfanne/als auch vor ein Zimmermañs-Geräthe/item vor Nagel und dergleichen Dinge. Vor die übrigen tausend fl. sol er kauffen Victualien/als Mehl/oder statt dessen die Farinha/ Grütze/ Erbs/ Bohnen/ Fleisch/ Speck/ Baumöhl und Brantwein/ ingleichen ein pahr Netze/ Fisch-Reisen und anders / item eine Parthey Leinwat-Hosen und Jopen oder schlechte Röcklein / die Negros zu bedecken / mit welchem allen er seine Schlaven 3. in 4. Monat reichlich/und sich selbst darneben ein gantz Jahr erhalten kan / wie das schon hier oben gnug gesagt.

Wann nun alle Anstalt zur Sache gemacht / so wird erst eine gute und emßige Arbeit erfordert/ehe man zum Genoß einiger Profite gedeyhen kan / wobey eine fertige und genaue Auffsicht des Herrn sehr viel gutes schaffen kan / nach dem Sprichworte / welches saget / **daß das Auge des Herrn das Pferd fett mache** / das dann auch bey andern Dingen sehr nützlich ist; Dann das stete Auge des Herrn auff sein Gesinde fördert die Arbeit/die in Mangluñg desselben offtmahl langsamen Fortgang hat. Es ist ja wol in warmen Landen sehr gemachlich vor faule Leute / wann sie nur so faul nicht sind/ daß sie nur mögen sehen arbeiten/ und vom Zusehen Profession machen wollen; Dann da können solche Leute in selbigen Landen/wann sie nur erst so weit sind/daß sie 5. oder 6. Schlaven haben/ mit Zusehen viel mehr verdienen / als die Leute hier zu Lande mit fleißiger Arbeit. Nach vorhergehendem wil ich dann hier Rechnung machen auff einen solchen / der eine Anzahl von 30.

Schlaven hat/und gebührend auff sein Werck wil acht geben/nemlich wie viel er auß dererselben Arbeit jährlich gewinnen kan.

Ein wenig droben habe ich gesaget/daß ein Schlave seinem Herrn im andern Jahre täglich verdienen könne 15. Stuyver; Daß aber niemand dencke/ob rechnete ich den Profit allzu hoch und thäte der Sache zu viel/so wil ich solchen hier auch **vors andre Jahr** noch nicht höher nehmen/als **täglich vor** 10. **Stuyver** / 5. Tage vor eine Woche rechnend/ und dergestalt allein von 2. Schlaven 260. fl. vor ein Jahr / nach Abzuge des Sontags / als auch des Tags / den die Schlaven / wie gesagt ist/ Wöchentlich zu ihrer Nothdurfft frey haben. Welcher Rechnung zu folge ein Schlave im andern Jahre seinem Herrn verdienen kan die Summa von 130. fl./auff welchen Schlag der gantze Gewinn von 30. Schlaven auff das Jahr beträgt eine Summa von 3900. fl. / die sie gar gemachlich verdienen können/sie mögen gleich Toback/Cattoen / oder Indigo bauen/oder auch wol von iedem etwas/so man nur acht giebt auff die Qvantität Pfunde/die sie von einem weniger und vom andern mehr Jährlich gebührend bereiten und reine machen. Von diesem Gewinn nun/so im andern Jahre erhalten worden/kan man wieder anlegen eine Summa von 2500. fl. und davor einkauffen 20. neue Schlaven/ Stück vor Stück zu 125. fl. gerechnet / da dann noch übrig bleiben 1400. fl. zu andrer Bedürffnüß. Mit diesen sol man nebst denen ersten dreyßigen fort arbeiten und immittels mit Pflantzung des Zucker-Riets nach und nach fortfahren.

Im dritten Jahre kan man Gewinn haben von iedem Schlaven täglich 15. Stuyver/als zu welcher Zeit alles fertiger und in bessrer Ordnung seyn kan/ nemlich so viel die ersten 30. Schlaven belanget / und das beträgt von iedem Schlaven Jährlich 195. fl. / und so von 30. Schlaven 5850. fl /und das ist der Gewinn auff besagtes drittes Jahr. Die 20. neu-erkauffte Schlaven wil ich hier/als oben gesagt/ auff dieses **dritte Jahr** / (als derselben **erstes Jahr ihrer Arbeit** / auß oberzehlten Rationen) nicht rechnen. Von diesen 5850. fl. sol man wieder nehmen 4000. fl. und sie ingleichen/wie vor-erwähnte Capitalia, auff den Einkauff der Schlaven legen/als vor welche Summa man haben kan ei-

ne Anzahl von 32. derselben/ vor obigen Preiß gerechnet. Vor die übrigen 1850. fl. sol man kauffen Küpfferne Kessel/ Eisenwerck und was ferner nöthig zum Bau einer Zucker-Mühle.

Mit diesen Schlaven also fortgearbeitet/ so wird der Herr auß dererselben Arbeit im vierten Jahre Profit ziehen/ wie folget/ Als von denen ersten dreyßigen gegen 15. Stuyver täglich/ 5850./ und von denen 20. andern/ auffs dritte Jahr erkaufft/ und das gegen 10. Stuyver des Tags und das Jahr über zu 130. fl. gerechnet/ 2600. fl./ so daß sein Gewinn in dem Jahre beträgt 8450. fl./ die 32. Schlaven/ weiln das ihr erstes Jahr/ wil ich dazu gar nicht rechnen.

Von diesen acht tausend vier hundert und funffzig fl. sol man wieder 5000. fl. an Schlaven legen/ davor man abermahl 40. Stücke im Einkauffe haben kan/ die übrigen 3450. fl. können gebraucht werden zu Auffrichtung der Zucker-Mühlen/ als zu andern Nothwendigkeiten. So kan der Herr auffs fünffte Jahr arbeiten mit 122. Schlaven; Eine Anzahl vorwahr/ die gnug ist/ einer considerablen Zucker-Mühle vollauff zu thun zu geben/ und alle dabey vorfallende Arbeit gebührend zu verrichten.

Der Gewinn auffs fünffte Jahr/ kan nach voriger Rechnung betragen/ verstehe von denen ersten dreyßigen und denen drauff folgenden 20. Schlaven/ nun auff einerley Tagelohn der 15. Stuyver gerechnet/ beläufft sich Jährlich auff 195. fl./ und vor die Funffzige 9750. fl./ Von denen 32igen/ als seinem dritten angelegten Capital/ sol er streichen von iedem 10. Stuyver täglich/ und das macht 130. fl. im Jahre/ und also zusammen/ 4160. So daß sein Uberschuß im 5. Jahre seyn muß 13910. fl./ darunter die letzten erkaufften 40. Schlaven noch nicht einmahl gerechnet werden/ weil sie noch im ersten Jahre ihrer Arbeit stehen. Das besagte Capital nun der dreyzehen tausend/ neun hundert und zehen fl. kan man also vollkommlich anwenden und davon ferner alles verfertigen und versorgen/ was noch an der Zucker-Mühle ermangeln möchte/ oder aber auff andre nothwendige Dinge anwenden.

Ein solcher dann/ der die Macht hat/ daß er ein Capital von 5000. fl. in Guajana anlegen und in selbigen die Ländereyen anbauen kan/

der kan allda in einer Zeit von 5. Jahren eine Zucker-Mühle zu völligem Effect bringen/und also nach voriger Rechnung im sechsten Jahre Profit haben eine Summa von 15990. fl. und das allein auß der Arbeit der 82. Schlaven/die alsdann gerechnet werden ieder auff 15. Stuyver täglich und 195. fl. im Jahre; Kömmet dann noch dazu der Verdienst der 40. letzt-gekaufften Schlaven (eben als man bißher gerechnet vom andern Jahre ihrer Arbeit / und das auff 10. Stuyver täglich / und 130. fl. Jährlich/welchs noch 5240. fl. außträgt/So kan der Gewinn im sechsten Jahre in allem erreichen eine Summa von 21190. fl.

Endlich im siebenden Jahre/ da man alle die erwähnten Schlaven gleich rechnen mag in ihrem Verdienste/das ist/ gegen 15. Stuyver täglich/ und 195. fl. von iedem / so können eines solchen Mannes Einkunfften seyn von 122. Schlaven 23790. fl.

Solcher mercklicher und auch gewisser Gewinn ist in Guajana und allen warmen Landen zu erlangen. Und wer wird sich nicht zum höchsten hierüber verwundern? Ja/wer von denen/die gar nichts wissen von der Gelegenheit und von der großen und beständigen Fruchtbarkeit dieser warmen Lande/wird es fast glauben können? Und gleichwol ists die puhr lautre Wahrheit. Noch habe ich hier den Verdienst und Gewinn der Schlaven zur Sache nicht gerechnet / welchs wol in der That also geschehen solte/insonderheit wenn der Herr der Schlaven eigen Land hat/und sie brauchen kan/ seine eigne Ländereyen zu bauen und eigne Früchte zu zeugen/und sie nicht andern umb das erwähnte Tagelohn vermiethen darff/auff welchen Fall ich allein das Tagelohn/so sie bey andern verdienen/gerechnet habe. Dann ja gewiß gnug/ daß die jenen/ die die Schlaven gegen ein solch Tagelohn dingen / auß ihrer Arbeit einen größern Gewinn müssen ziehen können/als etwa das Tagelohn außträgt/ so sie denen Herren der Schlaven müssen außreichen. Andrer gestalt müste man sagen / daß solche Leute der Schlaven bey ihrer Arbeit wol würden müßig gehen/ in Betrachtung ja niemand sich Mühe macht und Lohn giebt sonder einigen Nutzen davon zu haben. So kan man auch gnug abnehmen/ was vor Profit solche Leute genießen können auß der Arbeit der gemieteten Schlaven / weil ieder derselben Jährlich gar ge-

machlich und durch die Banck bauen und fertigen kan eine Parthey von mehr als 4000. Pfunden Toback / ieder Pfund vor drey Stuyver gerechnet/welchs betragen kan eine Summa von 600. fl. an Gelde. Worauß Rechnung zu machen/was der Gewinn seyn werde/den die Schlaven ihren Herren zu wege bringen können durch den Bau fetterer und besserer Lande / als etwa auß dem magern und außgemergelten Boden der West-Indischen Eylande/die drumb nur geringen Toback geben / als ich oben erzehlet. Dann/ nachdem der Boden der Ländereyen gut und fett ist/darnach gedeyhen auch die Früchte an der Güte/und erlangen auch folgends ihren Preiß; Der Toback erfordert auch vornehmlich ein fett Land/ und ie fetter sein Grund ist/ ie besser er fället. Hier ist nöthig zu wissen/daß das jene/so ich hier vortrage vom Toback-pflantzen/nicht eben darumb geschehe / als ob der Bau dieser Frucht allein den grösten Profit abwerffen könte; In keine wege/ sondern allein zu einem Exempel / weil mit dieser Frucht an denen Caribischen Eylanden der gröste Handel getrieben wird/als worauff ich die Calculation des täglichen Verdiensts der Schlaven hier oben gemacht/ umb dadurch anzuweisen/ daß/wie diese Frucht/als die doch eigendlich fetten Boden erfordert / in magerm Lande gepflantzet/ noch so guten Profit abwerffen kan/ sie nebst andern Früchten/wann sie in den fetten Boden von Guajana gearbeitet wird/noch einen weit größern Gewinn dem Bau-Herrn zu wege bringen mag. Dañ die andern Früchte können alle weit bessern Profit geben/ als der Toback thut. Damit es aber nicht scheine/ob wolte ich den Nutz allzu groß machen/so habe ich hier auch in Außrechnung des Gewinns das erste gantze Jahr der erkaufften Schlaven außgesetzet; Welchem einiger maßen überhin zu sehen beym ersten Jahre der neu-erkaufften Schlaven. Wann man aber eine Zahl von dreyßig Schlaven erkaufft hat/so können diese in einem Jahre wol so viel Landes reine machen / daß die 20. andern/ auß dem Gewinn der ersten im Ende des zweyten Jahres erkaufft / so fort auffs dritte Jahr wol mit gerechnet werden mögen/ daß sie ihren Herren guten Profit schaffen können / ist es dann nicht eben so viel als die ersten geben/ so laßt es die Helffte/ oder nur ein Drittheil seyn/ Sonder daß es eben so müsse seyn/daß sie das erste Jahr zubringen müssen/sonder einigen

Profit von ihrer Arbeit zu rechnen. So rechne ich auch hier den Gewinn von iedem Schlaven täglich zum höchsten auff 15. Stuyver/da sie in denen hagern Eylanden täglich einen fl. / (20. Stüver) verdienen können. Gesetzt aber/daß solcher ihr Gewinn größer nicht seyn könte/ so ist er dennoch/ das ungeachtet / herrlich und vortrefflich gnug; Und were solcher auch noch umb die Helffte ringer/als wie gerechnet/wer wolte doch nicht bekennen / das der Nutz sehr gut. Dann das ist ja vorwahr ein herrlich Werck/ ein Capital mit dem Jährlichen Interesse dergestalt an zu legen/daß man in 5. Jahren weit mehr als 2. mahl so viel/dann das Capital selber gewesen/als eine Rente einstreichen kan.

Auff daß nun unerfahrne Leute dieses einiger maßen verstehen und fassen mögen / und als ein allzu groß Wunder nicht vor unglaublich achten/oder irgend gar verwerffen/so muß man/ hier nothwendig vier Dinge anweisen und wol in acht nehmen / allworauß man gar leicht die Wahrheit voriger Bezahlung begreiffen kan. Anfangs dann muß man considiriren / daß/wofern man in einem guten und wolgelegnen Lande so viel Landes als man wil / beschlagen und vor sich in Eigenthum nehmen mag/und mit der Zeit nach Verlauff etlicher Jahre zu gebührendem Anbau bringen kan / solchs ungezweifelt ein Werck von Wichtigkeit und großem Vortheil ist. Vors andre/ daß man die Mittel in warmen Landen so beqvem / leicht und bey der Hand hat / die dortselbst gelegene Ländereyen zum Anbau zu bringen/ und das durch die Hand der Schlaven/und noch umb so viel mehr/weil man ihnen das gantze Jahr über weder Lohn noch Unterhalt geben darff/daß den erwähnten Nutzen noch viel grösser macht. Zum dritten daß die Früchte und Wahren / die daselbst erbauet und gewonnen werden / als auch die / so da von sich selber wachsen/ köstlich/precios und überall angenehm sind. Und zum vierten/ daß man das gantze Jahr durch in warmen Landen den Feld-Bau kan exerciren und fortsetzen / dadurch die meistgültigen Früchte auch mehr dann ein und zwey mahl im Jahre können erbauet werden. Füget man diesem bey das stete Vermehren des Viehes und allerley Gevögels dar zu Lande; Den Uberfluß

der

der Fische / und wie die Wälder allezeit von sich selbst das gantze Jahr durch allerhand gute dem Magen dienliche Früchte hergeben/und betrachtet dagegen das wenige / so man zur Kleydung und sonst darff? Wer dann wolte nicht begreiffen und leichtlich glauben alles/was ich hieroben erzehlt habe? Ja ich meyne/daß man eher Ursache haben wird sich zu wundern / daß der Gewinn nicht grösser seyn solte / als ichs hier beschrieben und außgerechnet. In der That auch können die Schlaven ihren Herren einen weit größern Profit schaffen/wann sie des Herrn eigne Felder arbeiten / welchs klärer angewiesen werden könte/ wann man darthäte / wie viel Aroben Zuckers ein Herr insgemein von seiner Zuckermühle bekommen kan / der eine Anzahl von 122. Schlaven in seinen Diensten hat.

Weil solchs aber zu lange wären/und meinem Vorhaben zu wider seyn wolte/diese Materie allein auch ein gantz Büchlein von nöthen hette/um̃ sie deutlich auß zu führen/so wil ichs vor itzo fahren laßen/davor haltend/daß angeführtes gnug sey den großen Vortheil/der auß dem Land-Bau und seinen Früchten und dem Dienste der Schlaven in selbigen Landen gezogen werden kan/ gebührend an Tag zu bringen.

## Das XXIIX. Capitel.

## Vom Nutzen / der in Guajana aus dem Fisch-Fange kan genossen werden.

NAchdem ich angewiesen den vielfältigen Profit, so gezogen werden kan auß dem Landbau in Guajana ; Und wie oben bey Neu-Niederland erinnert/daß/wie das Erdreich dem Menschen seinen Nutzen giebt/ eben so auch die Wasser durch ihren Reichthum an Fischen es nicht ermangeln laßen ; Und wie ich gesagt habe / daß die Wasser in und bey Neu-Niederland darinnen sonderlich von GOtt begnadet / also auch alle Wasser in Guajana, als Flüsse / Bäche / Ströhme/ Aerme/ und selbst die See damit übermäßig gesegnet / daß wenig Lande in America denenselben gleich sind ; Und wie die Wasser unglaublich Fischreich sind/so sind auch die Fische der Wasser in Guajana so fett/köstlich

lich und delicāt, daß sie ihres gleichen in denen warmen Landen Americæ nicht haben; So daß sie den dürren Terra-neufischen Fisch gar weit übertreffen; Dann unangesehen die besondre Fettigkeit der Fische und das warme/doch saubere Clima, unter welchem sie gefangen werden/ verhanden/ so kan man sie doch gar wol und beqvemlich in der warmen und hellen Sonne trocknen und auch saltzen/ und überallhin verführen. Solte dessen Lieblichkeit nur in Spanien und sonderlich in der Straß und denen angräntzenden Landgegenden bekañt seyn/ so würde der magre Fisch von Terra nova den Preiß verlieren/ und jener mehr Abzugs gewinnen. Ja er würde ohne allen zweifel in kürtzen den Platz einnehmen und den Terra-neufischen bannisiren. Was anbetrifft die Kosten/ so gethan und getragen werden müssen bey selbigem Fisch-Fange/ solche seynd gantz keiner Importantz/ und weit geringer als in Neu Niederland/ und das so wol wegen der Schlaven/ als sonst/ wie das hieroben angeführet und darumb zu repetiren hier unnöthig.

## Das XXIX. Capitel.

## Von denen Unglücken/ die denen Leuten oder Coloniern von Guajana begegnen könten/ und vornehmlich von ihren Schlaven.

SO habe ich dañ angewiesen den sehr großen Profit und Gewinn/ der da gezogen werden kan auß dem Bau der Früchte und Gewächse in Guajana. Nun ist nöthig/ hier zu erinnern/ was vor Unglück zuweilen denen Leuten daselbst könte wiederfahren und sie in mercklichen Schaden setzen; Dann es ist nicht gnug / daß man den Vortheil weiß/ der irgend in einem Lande zu holen ist/ sondern man muß auch offenbahren die Gefahr/ so dabey zu besorgen / damit man bey allen vorfallenden Gelegenheiten sich darnach achten und schicken möge. Was dann vorerst antrifft den Mißwachs / der ist in selbigen Landen so sehr nicht zu fürchten / wovon schon oben gesagt ist; Der gröste Schade / den das Volck allda befahren muß/ ist wol wegen der Schlaven; Weil sichs zutragen kan/ daß ie zuweilen unter selbigen ein Sterben entstehen kan / wie dann alle Menschen sterblich und ihren Plagen unterworffen sind; Als

auch/ daß dieselben entlauffen möchten. Das erste ist wol dz gefährlichste. Weil aber diese Lande sehr gesunde Lande sind / die schwartzen Schlaven aber harte und starcke Menschen/welche auß Affrica, als auß einer ungesunden und beschwerlichen dar zu Lande in eine gesunde angenehme Lufft kommen/so seyn dieselben auch insgemein nicht vielen Kranckheiten oder gefährlichen Seuchen unterworffen/drumb man davor auch so gar sehr nicht darff in Furchten stehen/ sondern weil ein Schlave ( wie schon erzehlet ) sich so leicht und in so kurtzer Zeit mit seiner Arbeit kan bezahlen/ daß also/wann gleich ( wie dann allen Menschen wiederfahren kan/ ) etliche dahin stürben / geschiehet es nur nicht alsobald im Anfange / mans noch wol überwinden kan/ und das umb so viel mehr / weil selbige Schlaven vor einen so civilen und billichen Preiß/nemlich vor 125. fl. ( 50. Rthlr: ) zu erlangen sind; Wie die Herren Patronen der Colonie von Seeland/zu Essekebe und Paurooma, auff der Küst Guajana gelegen/ sehr weise und vorsichtig biß dato damit continuiret. Dann die Negros denen Coloniern vor so hohen Preiß auß zu thun/ als wol hiebevor in Brasilien geschehen/nemlich vor 6. biß 700. fl. einen ieden / dadurch in selbigem Lande viel Leute ruiniret worden / und die Compagnie selbst dadurch größern Schaden als Profit gehabt / das würde ebner gestalt in Guajana nicht nur denen Coloniern, sondern auff den Fall insonderheit denen Patronen sehr nachtheilig seyn.

Das Zweyte belangend / nemlich das Außreißen der Schlaven/ damit hats so große Gefahr nicht/und sonderlich Anfangs in denen neuen Landen/allwo sie zu der Zeit noch gar nichts wissen von der Gelegenheit des Landes/noch bekañt sind mit denen Wilden/ oder andern Schlaven/durch die sie verleitet werden könten; Welchem weise und vorsichtige Regenten füro bald Anfangs wol werden wissen vor zu kommen.

## Das XXX. Capitel.

### Vom Nutzen/den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Landen zu gewarten haben auß dem Handel der Schlaven / und wie nothwendig derselbe sey/so vor die Patronen/als Colonier.

WJe nun ein großer Unterscheid ist zwischen kalten und warmen Landen/ so wol wegen der Colonier oder Leute/ die dieselben zu bewohnen und an zu bauen auff dahin gehen wollen; So ist nicht weniger derselbe Unterscheid zwischen erwähnten Landen in Respect der Herren Patronen / die einige Colonien in selbige fundiren wollen.

Auß vorerzehltem erscheinet gnug/ wie wegen der vielfältigen Nothdurfften/ die da erfordert werdẽ so zur Bewohnung als Anrichtung der kalten Lande/ die Herren Patronen einen großen und schweren Vorschuß an Pahrschafft beytragen müssen / wofern sie in kalten Landen mit guter Manier eine gute und beständige Colonie stabiliren wollen. Item / wie wegen des wenigen und langsamen Nutzens/ der allda zu Ersetzung der auffgewandten Kosten (wie das schon gnug angewiesen) wieder mag gewonnen und erlangt werden/ die Herren Patronen ebner maßen wieder sehr langsam zu ihrem gethanen Vorschusse / des Profits geschweige ich/ gedeyhen mögen; Da doch alle Colonien und Dinge Profits halber angeleget werden.

Vor welchen großen Vorschuß sie (das ringste bereiteste Mittel zu Wiedererlangung Profits ist nicht verhanden gegen die Kosten/ so sie hergeben müssen) erst nach langer Zeit durch den langsamen Anbau der Früchte in kalten Landen die Ersetzung zu gewarten haben.

Bey Anlegung neuer Colonien oder Fortpflantzungen der Völcker in wilden und zuvor nicht/ oder doch wenig bewohnten Landen muß man dann sonderlich acht geben auff sechs Dinge; Erstlich auff die Gesundheit der Lufft. Vors andre auffs Land und dessen Fruchtbarkeit / umb die bäldesten und pahrsten Nutzungen wieder drauß zu ziehen. Drittens auff die Wolgelegenheit der See/ und auff die Beqvemligkeit der Ströhme und Häven. Zum vierten auff die Art und das Naturale des Volcks / unter daß man sich begeben will/ und wie man mit selbigem am besten umbgehen und in Friede leben möge. Fünfftens/ daß die Colonie wider innerliche und äußerliche Gewalt wol möge versichert seyn. Und

vors

vors sechste/Selbigen ehrliche Privilegia zu geben und sie auff etliche Jahr zu befreyen von aller Beschwerung und Geldgaben / einig und allein darumb / damit man gnugsamen Zulauff von allerhand Leuten kriege/welchs dz eintzigste Mittel ist/ guten und profitablen Progress zu thun/als woran der Patronen Wolfahrt allein henget; Dahero sie denselben Punct sonderlich wol in acht uñ Anmerckung nehmen sollen/ alldarinnen viele hiebevor sich schåndlich und zu ihrer totalen Ruin vergriffen.

In diesem allen aber wil ich gar nicht weit umbher schweiffen/sondern allein gar kürtzlich vorstellen / was eigendlich nöthig sey zur Erklårung dieser Materie; Weil ich in einem besondern Tractåtlein handle von allem/was erfordert wird und nothwendig zu beobachten ist/eine Colonie oder Fortpflantzung der Menschen in neuen Landen an zu legen/damit es wol und mit baldigem Vortheil gerathen möge.

Alle Patronen nun / die irgendswo eine Fortpflantzung der Menschen wollen anlegen / die müssen insonderheit wol acht haben/was vor Lande und Plåtze sie dazu erwehlen / und bey solcher Wahl müssen sie vor allen Dingen acht haben / daß solche Lande diensam seyn mögen zu bester Beqvemligkeit der Colonier, und zu ringsten Kosten ihrer beyder / und daß allda wieder an den besten und baldesten Profit zu gedeyhen sey/dann wer das nicht zur Gnüge in acht nimmt/der wird gar leicht sich selbst verderben / und noch dazu viel Menschen in eine langwierige Schlaverey verwickeln. Das ist gewiß/daß/wo nicht großer oder parater, sondern geringer und langsamer Nutz vor die Colonier auß dem Landbaue zu holen ist/es allda denen Patronen und Principalen nicht besser ergehen kan.

Uber das müssen alle Patronen der Colonien noch 2. Sachen wol in acht nehmen / als daß sie nicht allein in Vorrath ein sattsam Capital zusammen bringen/umb dem Wercke einen guten Anfang zu geben/ sonderlich aber daß sie sich mit Mitteln fertig halten/das wol angefangne Werck zu fördern und zu vollziehen. Hierzu gehöret allerdings/daß man von Zeit zu Zeit die Colonien mit aller Nothdurfft/Provision und

Materialien versorge. Besser aber ist es / daß man das Werck dergestalt einrichte/und ihnen solche Mittel verschaffe/durch die sie / wann sie in die neue Lande kommen/ihren Lebens-Unterhalt selbst gar bald gewinnen mögen. Welchs ein trefflicher Vortheil so wol vor die Patronen/ als vor die Colonier; Dañ dardurch eines Theil die Patronen sich selbst vieler verdrießlichen Unkosten können überheben / und andern Theils die Colonier sich selbst dadurch hüten können vor großen Schulden/in die sie sich sonst nothwendig stecken müsten zu mercklichem Undienst beyder Theile; Dann der/so Anfangs bey seinen Dingen sich in so große Schulden verwickelt / der benimmt sich selbst alle Lust zur Sache / und arbeitet dergestalt allezeit mit Verdrusse/ allwodurch die Menschen öffter träge werden und das Werck gar liegen / oder es doch in die langweilige Harre gedeyhen laßen / welchs man auff alle solche Fälle so viel müglich verhüten muß; Dann wo die Lust zur Sache sich verleuret/da gehet beynahe das gantze Werck verlohren und wird endlichen alles Frucht-loß zur Ruin des Herrn und Unterthans.

Erst-erzehltes nun also zu practiciren/ dazu sind alle Lande und Plätze nicht gleich dienlich oder geschickt; Unter allen Landen aber sind doch die **warmen Lande** wol die fruchtbarsten / als in welchen man das wenigste bedarff/so zur Wohnung als zum Unterhalt des Lebens/und derer Landbau mit sonderlichen Nutzen fortgesetzet werden kan/wie ich das oben klar gnug gewiesen.So haben sie über das diesen großen Vortheil/dz die Patronen ihreColonier versehen können mit Negros,sind schwartze Schlaven auß Affrica,durch derer Dienst sie gar leicht und balde alles können verrichten und fertigen/ was zu ihrem Unterhalt erfordert wird/ wie auch zu Erlangung baldigen Gewinns/welchs in **kalten Landen** so nicht geschehen kan/und nirgends practicirlich ist.

Auch sind ohne das die **warmen Lande** die allerbesten umb Colonien zu legen/ so vor die Patronen als Colonier, und über das/ daß die Patronen in Anlegung ihrer Colonien weniger Kosten auffwenden dürffen/ja daß sie 3. Familien versorgen können mit deme/ was eine Familie in kalten Landen erfordert; Wie auch daß sie schleunigern und gewissern Gewinn zu gewarten haben / so haben sie dabey auch Anfangs

eine gute und profitable Schlaven-Handlung/ derer Gebrauch nicht nur dient zu besonderm Nutzen der Colonier, sondern auch denen Patronen selber Profit bringt; Also daß in Fundirung und Anlegung ihrer Colonien denen Patronen in warmen Landen nicht alles auffn Hals fället/ sonder daß sie alsobald dadurch Gelegenheit kriegen zu einer Negotie, von der so großer und sonderbarer Gewinn dependiret.

Was dann angeht den Profit/ den die Patronen der Colonier zu genießen haben auß dem Handel der Schlaven/ den wil ich hier kürtzlich an Tag legen:

Die schwartzen Schlaven werden längst der Küst von Affrica erhandelt durch Tausch gegen allerley Krämereyen/ als Küpfferne Arm-Ringe/ Corallen von allerhand Sorten und Farben/ vor allerhand dergleichen Eisen-Werck/ alt Leinwat-Zeug und mehr andre Lappereyen/ unter denen das eine an einem und das andre wieder an einem andern Orte angenehm und begehret ist.

Vor das Verführen dieser Crämerey und Wahren muß der Compagnie vorerst vor ihre Gerechtigkeit bezahlt werden 5. p. Cent, und 10. fl. vor einen ieden Schlaven; Selbe nun gestehen im Tausche gegen gedachte Crämereyen ins gemein das Stück ungefehr 25. oder 30. fl./ so daß die 5. p. Cent, erstgedacht/ auff ieden Schlaven vertheilet/ außtragen werden ungefehr 1. fl. 5. Stuyver oder mehr.

Uber das nim̃t erwähnte Compagnie noch 25. fl. per Last, welchs auff ieden Schlaven 3. oder 4. fl. thut; So daß das Stück der Schlaven im Einkauffe und was der Compagnie Gerechtigkeit darzu köm̃t/ zu rechnen ist ungefehr vor 44. biß 45. fl. 5. Stüyver; Wozu ferner kommen die Kosten der Schiffs-Fracht und Mundkost/ als auch daß etliche sterben/ und dadurch die übrigen theurer werden/ zusammen gerechnet 30. fl. auff ieden Schlaven/ und dergestalt wird ein ieder Schlave in allen zu stehen kommen auff 70. biß 75. fl. und 5. Stuyer/ wovor sie die Händler der Schlaven an die Patronen derer Colonien auff der wilden Küst gemächlich liefern können.

Wann nun selbige Schlaven durch die Patronen an ihre Colonier wieder verkaufft werden das Stück vor 125. fl. biß 130. fl. pahr/ so

können dieselben auff ieden Schlaven noch verdienen in die 55. fl./welchs in Wahrheit ein sehr guter und considerabler Gewinn ist / gestalt heutiges Tags gar wenig Negotia so viel Profits abwerffen.

Welchs diesen Handel der Schlaven also noch grösser und annehmlicher macht / ist dieses / daß dieselben auff die Weise nicht nur einmahl/ sondern wol 3. mahl jährlich getrieben werden / und allezeit mit so gutem Profite. Welcher Preiß ehrlich vor die Colonier und auch hoch gnug vor die Patronen/und nicht erhöhet werden sol / so fern die Colonier auff die Beine gerathen sollen/derer Wolfahrt eigendlich ist die Wolfahrt der Patronen/wovon ich erst die Rationes geben im Capitel / darinnen ich gewiesen / was vor Unglück denen Coloniern in warmen Landen meist wiederfahren möchte.

Die Ordre, die die Herren Patronen der Seeländischen Colonie zu Essekebe, Paurooma und Maruga, bey Außliefrung erwähnter Schlaven an ihre Colonier abgefasset/ und sie in Obacht halten/ ist sehr löblich und Preisens werth/und drum habe ich solche allen Patronen zum Exempel hierbey fügen wollen / damit sie auff gleiche Begebenheit sich darnach richten mögen / und ihren Dingen nicht allein einen guten Anfang/sondern auch einen glücklichen Fortgang zu wege bringen.

Im nähern Project dann vom Anbau und der Populirung der wilden festen Küst / daß die Patronen der Colonie von Seeland am 26. Novembr. 1657. gemachet/ geloben dieselben

I. Daß auff dieselbe Küst unter Ihrer Ed. Colonie geliefert werden so viel Negros als ein ieder von nöthen haben wird ; Die auff Vorweisung eines Recepisse durch iemand/den sie dazu committiret / alsdann pahr zahlen sollen eine Sum̃a von 150. fl. vor einen Mann oder vor eine Frau.

II. Zwey Kinder von acht oder zwölff Jahren vor einen Mann oder Frau zu rechnen; Wann sie unter 8. Jahren/ dreye vor einen; Die Säuglinge aber sollen der Mutter folgen.

III. Die/so pahr zahlen/sollen Rabatt genießen vom Hundert zehen.

IV. Einem ieden/ der pahr gekaufft hat/ sol/ wann ers begehret / eine gleiche Anzahl creditirt werden / und solcher Credit sol sich erstrecken

auff

auff 5. Jahre/nach welchen bezahlt werden muß vor ieden Mann/Frau/ oder Kinder/wie oben/ eine Summa vor 250. fl.

V. Zahlen sie dann eher / sollen / sie vor Rabbatt innen behalten auff iedes Jahr 10. vom Hundert.

VI. Die aber vor pahr geliefert seyn werden/ sollen nebst denen creditirten zugleiche vor diese Bezahlung verbunden bleiben.

Und das sind die letztern Conditiones, die die Herren Patronen der Seeländischen Colonie ihren Coloniern vorlegen und darauff sie die Negros oder Schlaven hergeben.

Ich habe gesagt/ das sie das Stück der Schlaven liefern gegen 125. fl. da nach dem Inhalt des Projects die jenen/so die Schlaven anticipando bezahlen wollen/ vor einen ieden geben sollen 135. fl. differirend also umb 10. fl. vom Preise/ den ich gewähnet; Welchs ich hier auß keinem Irrthume gethan; Weil aber die jenen / so auff Credit genommen werden/umb in 5. Jahren zu erlegen 250. fl./wann sie alsobald / oder im ersten Jahre bezahlen/ zu genießen haben sollen vor iedes Jahr 10. Rabbatt vom hundert/ da dann dieselben auff solchen Fall im Einkauffe höher nicht kommen als 125. fl./vor welche Suma/ wie ich berichtet bin / die Herren Patronen folgen laßen allen denen jenen/so alsobald pahr zahlen.

Und auß allem bißher erzehlten erscheinet/was vor einen Vortheil die Patronen haben mit Legung ihrer Colonien in warme Lande/ und das strack beym Anfange des Wercks durch diesen Handel; Item/ wie diese Beqvemligkeit der Colonier, durch Vermittlung der Schlaven/denen Patronen selber mit bringe einen großen und baldigen Profit und das wegen des fertigen Anbaues der Lande und des baldigen Profits, der dadurch auß denen Früchten kan genommen werden. Welchs denen in kalten Landen fehlet / allwo der Dienst der Schlaven undienlich/oder doch zum wenigsten so großen Vortheil nicht giebt/als in warmen Landen/und das auß oberzehlten Ursachen/welchem zu folge die Negotien derselben vor die Patronen auch gar unnütz.

Und also können die Patronen der Colonien in Guajana den Handel mit Schlaven treiben grösten theils mit eignem Gelde ihrer

Colonier, und damit so guten Profit machen vor sich selbst; Und da sie solche crediti ren / es ebenwol thun mit großem Vortheil nach dem Inhalt des Projects.

Das Crediti ren auch ist keines wegs gefährlich/in Betrachtung die Schlaven denen Patronen vor die Zahlung verbunden bleiben; So können sie auch zu mehrerer Versicherung die ange=maßeten Lande vor Unterpfand nehmen / so daß an Seiten der Patronen nichtes oder doch ein sehr wenigs zu besorgen ist.

So können auch die Colonier auffs andre Jahr die Schlaven/ so sie von ihren Patronen auff Credit gekaufft/gemachlich bezahlen/auffs wenigste den grösten Theil / wie das hier oben angewiesen und erzehlet worden. So daß der Schlaven=Handel vor die Patronen ein Werck ist großes/fertiges und gewisses Profits.

So können die Patronen auch guten Gewinn ziehen auß allerley Wahren / die sie auff dahin schicken werden / es sey / Fleisch/ Speck/ Grütze und anders/und sonderlich von nasser Wahre/als Bier/Wein/ Brantwein/Oehl/ferner von allerhand Zeugen zur Kleydung nöthig/ wie auch Leinwat und dergleichen Dinge mehr. Bey Verschleißung welcher Wahren durch die Banck mehr als ein halb Cent / ja öffter wol ein gantz Cent zu gewinnen ist. Wovor sie alsdann die Früchte und Wahren selbiges Landes mit gleichem Vortheil vor Retouren mit zurücke nach dem Vaterlande laden können. Wann dann die Früchte in warmen Landen Jährlich mehr dann einmahl erbauet und gewonnen werden / so wird dieser Handel in 3. oder 4. Jahren schon zimlich considerabel seyn/wann die Herren Patronen die Bevolckung nur gebührend beeyfern und fortsetzen. In welchen Landen auch unterschiedne kostbare Wahren fallen/und dergestalt Verdienst zu finden ist/( wie dergleichen in Guajana zu holen ) in selbigen ist auch eher Anwachs und Mehrung von allerley Leuten zu hoffen/und das eher als in kalten und unfreundlichen Landen / da nicht Früchte eines sonderliches Werths fallen/die so grossen Abzug nicht haben/oder doch zum wenigsten mit keinem mercklichen Vortheil.

In die kalten Lande können ja wol auch vielerley Wahren verthan

kan werden/die daselbst auch mehr nöthig sind vor die Colonier, als in denen warmen Landen/was Rath aber umb sie bezahlt zu kriegen/dann daran ist alles gelegen/ohne allein nach langer Zeit/welches nimmer mehr gute Negotien machen kan.

Beym Handel der Schlaven ist mit zu erinnern/ daß über das/ daß derselbe denen Patronen Nutzen bringt/ wann sie solchen gebührend beobachten/derselbe auch höchstnöthig ist vor die Colonier/dann ohne die Schlaven hat das gantze Werck in denen warmen Landē fast wenig zu bedeuten/weil alle Kräffte eines so großen Gewinns ( nechst GOtt ) eigendlich bestehen und herkommen in und auß der Arbeit der Schlaven. Drumb auch die Herren Patronen, dafern es ihnen selbst dabey wolgehen sol/allen unvermögnen Leuten und Familien/ die dahin gehen / und nicht alsobald bezahlen können zum wenigsten 2. Schlaven / solche auff Credit geben sollen nach dem Inhalt der Condition in erwähntem Project enthalten; Umb dadurch auff die Beine und in Stand zu kommen. Dann wann sie auff diese Weise / nach dem Reglement der Patronen der Colonien von Seeland/denen Coloniern Credit geben/so werden sie durch solch Creditiren doch Profits gnug thun / dann gesetzt / daß sie eher nicht als nach 5. Jahren bezahlt würden/so kan doch das ein herrlicher Vortheil seyn / ein Capital von 70. oder 75. fl. dergestalt angelegt zu haben/ daß es in solcher Zeit auff 250. fl. gewachsen/was nun eher bezahlt wird/ ist eben auch großer Gewinn.

Wie nun denen Patronen stracks zu Anfange bey Legung ihrer Colonien in denen warmen Landen eine so vortheilhaffte Negotie begegnet/ also haben sie nicht nur auch baldigen Profit auß denen Früchten/ so in selbigen Landen in 2. oder 3. Jahren in guter Qvantität können erbauet werden / sondern dabey auch præsente, und das auß denen Wahren/ die daselbst an unterschiednen Orten von denen Indianern können gehandelt und erhalten werden/als die da bestehen in Toback und Cattoenen/in unterschiednen Sorten der Farben/ Gummien/ Balsamen/und allerhand köstlichem Holtze/Fischen und andern Dingen.

Wobey wol an zu mercken/daß/ob schon das Land Guajana

durchgehends herrlich und trefflich ist/ dennoch alle Plätze dersel- ben nicht eben gut sind/ viel weniger zu paratem Profite gleich be- qvem. Drumb auch die Patronen/ so daselbst mit der Zeit einige Colonien zu pflantzen schlüßig werden möchten/ gar wol zusehen müssen/ was vor Qvartiere und Plätze dazu zu erwehlen von nö- then/ weil das Land selbst auff der Küst eins vorm andern differi- ret mehr als 25. vom hundert/ und das auß unterschiednen Ur- sachen.

Und obschon in Guajana Anfangs nicht solche Retouren zu voller Befrachtung der Schiffe/ so auff dahin gehen werden/ die Colonier über zu bringen/ nicht könten gefunden werden/ So haben selbige doch im Rückwege die Engl. und Frantzöischen Eylande der West-Indien/ allwo sie/ was ihnen an der Ladung mangelt/ können einnehmen/ und so allezeit ihre Fracht füllen/ wozu sehr beqvem fallen wird/ wann Spa- nien denen Unterthanen dieses Stats Freyheit geben wird/ am Puncte del Rey Saltz zu laden/ dazu itzo Hoffnung ist.

Auch haben die Patronen der Colonien in Guajana diesen Vor- theil/ daß der Unterhalt ihrer Militz/ die sie zu Befreyung und Versiche- rung ihrer Colonien allda von nöthen haben werden/ ihnen bey weitem so schwer nicht seyn wird/ als irgend denen Patronen in kalten Landen; Und das wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes und der stetwären- der Erbauung der Lebens-Mittel/ und das wol vornehmlich/ daß sie ihre Militz/ so viel die an ihrer Gage erübriget/ nach der Zeit mit Schlaven bezahlen können/ und das mit solchem Profit, als oben erzehlet/ und solchs noch dazu zu guter Vergnügung und völligem Contente- ment derselben/ in Betrachtung diese Leute dadurch nach 2. oder 3. Jah- ren in gute Postur gedeyhen können/ nicht nur umb ehrlich zu leben/ son- dern auch in kürtzen mercklichen Progreſs zu thun/ nachdem sie ihre eigne Herren werden worden seyn. Die erlaßene Zahl kan doch allezeit mit neu- en Recreüten ersetzt und damit so lange continuirt werden/ als es nö- thig zu seyn wird erachtet werden. Durch welch Mittel auch das Land in wenig Jahren an Menschen sehr wird zunehmen/ und dergestalt merck- lichen Anwachs an Einwohnern erlangen.

Wel-

Welches alles in kalten Landen keines wegs also geschehen/ oder practiciret werden kan/ auß Ursache/ daß der Anbau dieser Lande und ihre Zubereitung allzu schwer fället und zu viel Nothwendigkeiten haben muß/ zu denen man mit ledigen Händen so nicht gelangen kan/ als etwa in denen warmen Landen/ da man allein mit ein pahr Schlaven/ Axt/ Beil und Barten beginnen kan.

Und das sey gnug gesagt von denen paratesten Profiten/ die die Patronen von denen Colonien in warmen Landen zu gewarten haben. Was anlangt alles andre/so sie mit der Zeit von ihren Unterthanen als Patronen vor ihre Berechtigung werden haben können/kan auß deme/ so überall durchgehends von der Fruchtbarkeit und Würde der Früchte selbiger Lande gesagt worden/gnugsam abgenommen und erkañt werden; Und derohalben unnöthig hier von neuen davon zu particularisiren. Das allein wil ich sagen/daß in allen Landen/ wie großer und baldiger Profit vor den Unterthan zu finden und zu kriegen ist/ die Berechtigung der Herren des Landes auch nicht schlecht seyn könne.

## Das XXXI. Capitel.

### Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Ursachen/ warumb dasselbige also temperirt sey/ da es doch unter der Zona torrida (dem heißen Gürtel) des Erdbodens lieget/ und auch von der Gesundheit selbiges Landes.

VIele Menschen/und insonderheit die Guajana oder dergleichen Lande nie gesehen und auch wenig oder gar nichts davon gelesen/ werden leicht meynen/ daß die große Fruchtbarkeit/ die ich selbigem Lande zuschreibe/ allda nicht gefunden werden könne/ auß Ursachen/ weil es so nahe und gleich unter der Sonne gelegen ist/ welchen Gürtel des Erdbodens/weil er die gröste Krafft der Sonne empfindet/die Alten allezeit vor unbewohnlich gehalten.

Die Erfahrung aber/als die beste Schulmeisterin der Dinge/ hat das Widerspiel/ und dadurch den Irrthum der Alten

uns offenbahret/ und gewiesen / daß die Rationes, die dieselben zu Behauptung ihrer Meynung beybracht/allezeit das Contrarium verursacht; Dann die Lande unter dem fünfften / das ist / mittelsten und verbrannten Gürtel des Erd-Bodens/gelegen/sind nicht nur bewohnet/ sondern/ welchs noch mehr ist / so überflüßig mit Menschen bedeckt / daß fast schwerlich ein andrer Theil der Welt dabey zu vergleichen ist; Welchs/ wie es in der That befindlich/einig und allein der Temperatur, Gesundheit/Annehmlichkeit und großen Fruchtbarkeit des Landes bey zu messen.

Wie nun alle diese gute Qvalitäten mit Wahrheit in selbigem Lande zu finden/ also sind eben wol die Rationes davon allen Menschen nicht gleich bekannt.

Das Reich Guajana dann liegt unter einem solchen Climate, allwo ein im̃er-wärender Som̃er/mit ewiger Außschließung des Melancholischen und verdrießlichen Winters / das Regiment führet.

Die Lufft des Landes ist sehr subtil, sauber und delicat, die Hitze nicht nur erträglich / sondern sehr angenehm und gar nicht beschwerlich. In Summa/ die Lufft allda ist so temperirt/ und dahero so gesund/als in einigem Lande der gantzen Welt gefunden werden mag. Und das macht/daß das Erdreich allda so fruchtbar ist und Uberfluß von allen hat; Daß allda gar nichts mangelt / als daß es durch rechte Christen bewohnet und Gottes heiliges Wort denen Heyden bekannt gemacht und verkündigt werden möchte.

Die Verändrung der Zeiten daselbst zu Lande bestehet allein darinnen/ daß es zu einer Zeit im Jahre mehr regnet / als in der andern; Und die werden die Regen-Monaten genennet / welchs gleichsam ihr Winter ist/einmahl wie das andre. So sind auch die Regen-Monaten dort zu Lande keinem Dinge schädlich noch irgendwo hinderlich / sondern sehr nöthig und zuträglich / weil sie das durstige Erdreich dergestalt träncken/daß alle Früchte dadurch so viel besser und überflüßiger grünen und fortwachsen. Auch dem Menschen verursachen sie keinerley Unlust noch Verdruß.

Solche Regen-Zeit ist auff selbiger Küst nicht allenthalben

zu

zu einer Zeit / dann in denen Theilen Guajana so gegen Morgen/ nach denen Amazonen zu/liegen/beginnet das trockne Wetter im Augusto und die Regenzeit im Februario.

Im Theile gegen Abend und nach dem Oronoque zu beginnet das treuge Wetter im October und die Regen-Zeit im April/ so regnet es auch in diesen Qvartieren ein Jahr mehr als das andre/ zwar differiren diese Wechslungen zuweilen um einen Monat.

Und so viel von der Constitution der Lufft und denen Zeiten selbiges Landes. Wil nun fortschreiten zu denen Rationen, warumb diese Landgegend/ die so nahe/ja fast gantz und gar unter der Sonne gelegen/ eine so temperirte Lufft/und das Erdreich einen so übermäßigen fruchtbaren Boden hat.

Die Temperatur im selbigen Lande kan auff zweyerley weise angemercket werden; Einmahl/was anlangt den Menschen / und vors andre/was den Erdboden betrifft.

Daß die Hitze daselbst zu Lande denen Leuten so erträglich und keinerley Beschwerung causiret/ davon sind Hauptsächlich diese Rationes zu geben: 1. Daß man die Sonne allda stets überm Kopffe hat / und sie mit ihren Strahlen das Gesichte nicht kan erreichen/ wodurch sie sonst die gröste Beschwerung machen könte. 2. Daß man allda bey Tage stete und durchstreichende kühlende Winde hat / die die Hitze der Sonne dergestalt mäßigen und den Leib des Menschen erfrischen / daß dadurch alle Beschwerligkeit weichet/ dann mit dem Auffsteigen der Sonne steigen auch und erheben sich die Winde; Welchs in denen Landen/ die außer denen Tropicis liegen / observiret und so nicht befunden worden. Drumb auch zur Sommer-Zeit in selbigen Landen / vornehmlich aber wann die Hunds-Tage sind/ denen Leuten die Hitze sehr beschwerlich ist/ zu welcher Zeit man allda die Sonne nicht nur zur Seiten/ sondern auch gar keinen Wind / sondern lauter Stille hat. Also daß die Hitze in denen Landen zwischen beyden Tropicis umb ein gutes angenehmer / als in denen/die außer denenselbigen gelegen. Wobey ich gerne bekennen wil/ daß sonder diese glücklichen Winde/womit die unendliche Weisheit Gottes

tes selbige **Lande** sonderlich begnadet hat/ unmüglich seyn würde/ selbige zu bewohnen. Als vor eine dritte Ration könte man auch wol sagen/ dz die stete einträchtige Wärme/ sonder die ringste Verändrung zwischenkommender Kälte/ auch sehr viel thut zur Erträgligkeit der Hitze/ dann wann die Cörper in einer wenigen Zeit dazu gewohnet/ und so fort in einerley Constitution verbleiben/ sonder einige Veränderung zu haben/ so geschiehets/ daß sie dadurch weniger Beschwerung empfinden/ als sie sonst wol haben würden/ wann es in selbigen Landen were/ wie es wol öffter bey uns sich begiebet/ und das mitten im Sommer/ da man offtmahls große und jählinge Verändrungen der Lufft empfindet/ als die nun und dann 3./4. oder mehr Tage sehr heiß ist/ und dann wieder mit einer jählingen Kälte bey Verändrung und Entstehung der Winde erfüllet wird/ dadurch allezeit die Constitution der Lufft nothwendig sich ändern muß/ welchs dann stets einigen mercklichen Verdruß mit sich führet. Die Eintracht der Lufft dann ist auch wol eine der vornehmsten Ursachen der sonderbaren Gesundheit in selbigen Landen/ angemerckt alle öfftere und jählinge Verändrungen der Lufft causiren strittige Qvalitäten oder Würckungen der Elementen/ die allezeit periculos und schädlich sind/ und denen Cörpern insgemein einige Imbecillität causiren. Wie nun die Lufft in Guajana allezeit subtil/ sauber und delicat ist/ und durch viele und jählinge Verändrungen (wie gesagt ist) niemahln gestöret wird/ also wird allda nimmermehr von Pestilentz/ oder gifftigen Fiebern und ansteckenden Kranckheiten zu hören seyn/ dann selbige Lande sind davon exemt und frey/ ist ein klärlicher Beweiß eines guten und gesunden Climatis

Das sind die Rationes/ so viel antrifft die liebliche Annehmligkeit und Erduldung der stetigen Wärme beym Menschen/ dadurch selbige Lande können bewohnt werden. Was die Temperatur dieses Climatis gegen den Erdboden belanget/ und dessen dadurch verursachte große Fruchtbarkeit/ davon können folgende Rationes gegeben werden: **Vor eins**/ daß Tag und Nacht das gantze Jahr durch an Länge fast eben gleich sind/ so daß/ was die Sonne des Tags erhitzt hat/ durch die Länge der Nächte wieder gekühlet und temperirt wird. **Vors andre**/ daß

alle Nächte ein so schwerer Thau auff das Erdreich niederfällt / daß es offtmahls früh morgens scheinet / ob were ein zimlicher Regen gefallen/ welchs dem Erdboden auch eine gute Erkühlung mittheilet. Vors dritte ist durch die Regen-Zeit / die insgemein 6. Monat wäret / das Erdreich dermaßen angefeuchtet/und durchnässet/daß es mit Hülffe des Thaues Feuchtigkeit gnug hat/auch bey der trocknen Zeit allen Früchten gebührende Kräffte zum Grünen und Wachsen zu geben.

Damit nun nicht irgend iemand meyne/ ob were die Regen-Zeit über / davon ich gesaget habe / alle 6. Monat durch continuè und sonder Auffhören lauter Regen / der den Leuten ungezweifelt viel Hindernüß in der Arbeit und beym Landbaue causiren müste/so dient dem unerfahrnen und neu-gierigen Leser zur Nachricht/daß es mit der Regenzeit also beschaffen/ daß es zuweilen wol einen Tag/dann etwa wider 2. 3. oder 4. Tage und auch mehr hinter einander starck regnet/und dann wieder etliche Tage innenhelt/ zuweilen regnets des Tags etwa 2. oder 3. Stunden hinter einander/und höret wieder etliche Stunden auff/bald hat man wieder Regen/ so daß die Regen-Monaten also zu Ende gehen mit zwischen drein fallendem trocknen Wetter; Je mehr es auch zu der Zeit regnet/ie besser es vor die Frucht des Landes ist; Und dennoch verhindert es keines wegs den Land- und Acker-Bau/ja es hilfft vielmehr zur Fruchtbarkeit derselben. Womit ich gnug erwiesen habe die Ursachē/die die Hitze/ oder vielmehr die Wärme/die dem Lande so angenehm/und erträglich und conseqventer das gantze Clima so temperirt machen / daß es dem Volcke keines wegs molest und verdrießlich fället/ungeachtet diese Lande unter dem heißen oder vielmehr verbrañten Gürtel/ und der Sonne so nahe gelegen sind. Wie dann deshalben und wegen gesunder Lufft und Fruchtbarkeit des Bodens selbige Lande vor allen andern Landen überfüllet sind mit Menschen und allerhand Vieh/Gevögel und Fischen/und das wider die Meynung aller Alten und unter denen auch wider die Opinion der weisesten und gelehrtesten selber. Dann so lieblich und angenehm die Lufft in selbigen Landen ist/ so gesund ist auch dieselbe/ und man weiß wenig Lande in der Welt / die damit von GOtt so sonderlich begnadet sind/als etwa Brasilien und Guajana.

Forn habe ich erzehlet/daß durch die Erfahrung offenbahr worden/daß die Lande zwischen beyden Tropicis sehr gesund sind/wann die See-Winde/die sie durchstreichen/auß Osten und Norden kommen/wie das in Brasilien und Guajana geschicht.

Das Gegentheil hiervon siehet man auff der Affricaner Küst/die durchgehends auf selbiger Breite des Erdreichs lieget/ nemlich wie die daselbst gelegnē Lande sehr ungesund sind/uñ vielerley Ungemach und Seuchen unterwürffig/welchs Hauptsächlich Ursprung hat von denen West- uñ Südlichen See-Winden/die sie bewehen/als die da sind laue uñ weiche Winde/die nicht mächtig gnug/die heiße Lufft der Gebühr nach zu reinigen und zu kühlen; Noch dennoch ist Affrica durchgehends und vornehmlich in denen Gegenden/die unter der Zona Torrida liegen/ vor allen andern Landen Volckreich und fruchtbar / so daß die Ungesundheit/ davon ich rede/so sehr nicht empfunden wird von denen da gebohrnen Einwohnern des Landes/als wol von denen Fremdlingen/die auß andern Landen zu ihnen kommen. So giebts auch in selbigen Gegenden zuweilen hitzige und ansteckende Seuchen/die das Volck mit Hauffen/auch selbst die da Gebohrnen/in kurtzer Zeit wegnehmen uñ verschlingen/welchs zu Zeiten sich mehr als zu viel begiebt. So daß alle zwischen denen Tropicis liegende Lande durchgehends wol sehr fruchtbar vor allen andern Landen/und darumb eben gesund/sonderlich Leuten/die auß kalten Landen dahin gehen/sie zu bewohnen.

Hiermit nun/curiose Liebhabere und werthe Leser/will ich diesen Theil von kalten und warmen Landen beschließen. Erwartet ins künfftige eine wahre Beschreibung von der neuen privilegirten Guajanischen Colonie / alldahin ich als erster Rath mit gehe/GOtt bittend/daß er uns eine glückliche und baldige Reise verleyhen und geben wolle/daß wir allda solche Dienste leisten mögen/die da gereichen unsern Herren Principalen zum Vortheil/dem lieben Vaterlande zu gute / und zur Erleuchtung der dort findlichen blinden Heyden/und zu Troste vieler ehrlichen armen Leute/ die da ruinirt worden durch den meineydigen Betrug der Portugesen in Brasilien; Als auch zur Hülffe vieler tausend unsrer Landesleute / umb daselbst mit Gemach ihr Brodt zu verdienen /und das gebe uns der Herr der Heerscharen/ welchs von Hertzen wündschet

E. E.

Dw.

Otto Keye.

Regi.

E N D E.

# Register derer Sachen / so in diesem Wercklein enthalten / durch beygesetzte Ziffern auff die Blätter desselben gerichtet.


A.

Abwechselung der Jahrs-Zeiten in Neu-Niederland / 5. ist in Guajana nicht / 6. oder doch gar wenig 140.
Accazion-Baum in Guajana trägt gute und gesunde Aepffel / 45.
Acker-Baues Bedürffnüß in Neu-Niederland / 10. in Guajana, 80.
Affricaner-Küst ist ungesund / und warumb? 144.
Aloë-Holtz ist in Guajana, 30.
Amachora und Amacoura, Flüsse in Guajana, 58.
de las Amazones, suche Tabo.
Anas, Frucht in Guajana, giebt herrlichen Wein / 39.
Anlegung einer neuen Colonie in unbewohnten Landen / was dabey zu beobachten? 130.
Antes, Art wilder Thiere in Guajana, 54.
Araras, West-Indische Raben / in Guajana, 55.
Aratori, Strohm in Guajana, 58.
Arbeit ist in denen warmen Landen nicht so schwer / als in kalten / 81.
Aricary, Strohm in Guajana, 58.
Arme Leute finden in Guajana ihr reichliches Außkommen / 118.
Arracoans, wilde Vögel in Guajana, 55.
Arroas, Insulaner in Guajana, 68.
Artzney-Kräuter daselbst / 51.
Avarien was seyn? 17.
Austern wachsen in Guajana an Bäumen / 63.

B.

Baccoves, wunderbare Frucht in Guajana, zeiget inwendig die Gestalt eines Crucifixes / 47. wird darum von den Potugesen nicht zerschnitten / 48.
Balanceyes, Wasser-Melonen in Guajana, 39.
Balsam in Guajana, 36.
Banantes, Frucht in Guajana, 48.
Baryma, Fluß in Guajana, 58.
Baum-Früchte in Guajana, 40. werden täglich neue reiff / 44.
Baum-Honig in Guajana, 53.
Bäume wachsen in Guajana in salzigem Grunde / 64.
Bedürffnüß / Neu-Niederland zu bewohnen / 9. Guajana, 75.
Bedürffnüß zum Ackerbau in Neu-Niederland / 10. in Guajana, 80.
Berbice, Fluß in Guajana, 58.
Bohnen unterschiedner Art in Guajana, reiffen in 40. Tagen / 38.
Brodt / statt dessen ist in Guajana die Farinha-Wurtzel / 38.

C.

Cacao, nützliche Baum-Frucht in Guajana, 41.
Cacao-Baums Beschreibung / 40. dessen Pflantzung / 41.
Cajani oder Cajenne, Fluß in Guajana, 58.
Calbassen, oder Cavoerden, Frucht daselbst / 39.
Calcunischen Hüner sind in Guajana zu 36. Pfunden schwer / 55.
Campinhes, Wälder in Guajana, 34.

Carabanen, Völcker in Guajana, Tod-Feinde der Caripousen/ und von unmenschlichen Sitten/ 70.

Caripousen, Völcker in Guajana unterschiedner Geschlechter / sind die höfflichsten unter denen Einwohnern selbiges Reichs/ 69.

Carpatte, Baum in Guajana, 42.

Carra Wata, ein Kraut daselbst / dient/ gleich dem Hanffe / Stricke und ander Seilerwerck drauß zu machen/ 37.

Cassepoury, Strohm in Guajana, 58.

Cattoen-Baums Pflantzung 83. Zubereitung der Frucht desselben/ 88.

Caziou, suche Accaziou.

Cherontys, Ringel-Tauben in Guajana, 55.

Cochelate, Tranck von Cacao zubereitet/ 41.

Comoes,

Coppenam,

Coretine, Flüsse in Guajana, 58.

Cotys, Art wilder Thiere daselbst/ 54.

D.

Demenary, Fluß in Guajana, 58.

Dienstbarkeit der Schlaven in Guajana, ist nicht un-Christlich/ 90. gar erträglich / 91. profitlich / suche Schlaven.

Dienstboten/ suche Knechte.

E.

Einwohner in Guajana Nahmen und Nationen/ 67. 68. unterschiedne Sitten und Humeur, 70. GOttesdienst 71.

Enten unterschiedner Art in Guajana/ 56.

Erd-Früchte daselbst/ 37.

Erforscher selbigen Reichs / und insonderheit des Gold-reichen El d'Orado, 73.

Essekebe, Fluß in Guajana/ 58.

F.

Farben allerhand Sorten giebt Guajana / 36.

Farinha eine Wurtzel/ ist in Guajana statt Brodts / 38. deren Pflantzung 82. Zubereitung zum Essen/ 87.

Feigenbaum gedeyhet wohl in Guajana/ 49.

Fische sind viel in Neu-Niederland/ und geben denen Einwohnern guten Profit / 27. 28. 29.

Fische allerhand Sorten in Guajana/ 59. 60. sind sehr fett / 60. und gesund/ 61. wie zu fangen? 114.

Fliegende Fische werden von vielen vor ein Gedicht gehalten/ 61. sind aber wahrhafftig zu finden / 62.

Fischerey an den Bäncken zu Terra nova ist denen Einwohnern in Neu-Niederland profitlicher / als denen Frantzosen und Engländern / und warumb/ 27. 28.

Flachs- und Hanff-Bau giebt in Neu-Niederland den besten Profit/ 22.

Flachs gedeyhet auch wohl in Guajana/ 37.

Flüsse/ suche Wasserströhme.

Früchte in Neu-Niederland / 6. wo am besten zu verhandeln? 17. geben schlechten Profit / 18.

Früchte in Guajana/ 7. 36. blühen/ wachsen und reiffen das gantze Jahr durch / 77.

G.

Gänse gedeyhen wohl in Guajana/ 55.
Garsa Real, Wasser-Vögel in Guajana/ tragen schöne Federn/ 56.
Gavians, Raub-Vögel in Guajana/ 56.
Gebürge daselbst/ 32. 33.
Gene Pappe, wunderbare Aepffel allda/ färben schwartz/ 46.
Gesinde/ suche Knechte.
Gewinn/ suche Nutzen.
Gold-reich ist Guajana/ 74.
Gottesdienst der Einwohner daselbst/ 71.
Granat-Aepffel/
Granat-Pirnen/
Granat-Pflaumen in Guajana/ 48.
Grau-Münch/ Fisch allda. 59.
Grentzen des Reichs Guajana/ 32.
Grund-Regel vor die/ so ein neu Land anbauen wollen/ 29.
Guajana, dessen Beschreibung 6. 30. 31. wird sonst die wilde Küst genannt/ 6. hat steten Sommer/ 7. ist sehr fruchtbar und beqvem zur Handlung/ 7. ist meist niedrig Land/ 32. 33. dessen Situation, Temperament, Einwohner/ Flüsse/ Früchte/ Profit/ ꝛc. suche iedes an seinem Orte.
Gummi/ allerhand in Guajana/ 36.
Gurcken daselbst sind sehr gut und nicht ungesund/ 39.

H.

Handel mit den Sclaven ist denen Patronen der Colonien in Guajana sehr profitlich/ und auff was Weise? 13?.
Hanff kan in Guajana wohl gedeyhen/ und warumb? 37. 38. statt dessen wird daselbst gebraucht das Kraut Carra wata, 37.
Hanff- und Flachs-Bau giebt in Neu-Niederland den besten Profit/ 22.
Hasen in Guajana/ von sonderbarer Größe/ 54.
Häuser müßen in Neu-Niederland mit allem wohl versehen seyn/ 9. welchs in Guajana nicht von nöthen/ 78.
Hierse wird in Guajana in 40. Tagen reiff/ 38.
Hirsche daselbst sind groß/ 54.
Hitze ist denen Leuten allda nicht beschwerlich/ und warumb? 141.
Holtz ist in Neu-Niederland überflüssig/ 10. wie auch in Guajana/ und dessen allerhand Arten/ 35.
Honig findet man in Guajana in denen Bäumen/ 52. ist sehr medicinal/ 53.
Hüner in Guajana sind so groß/ als in Europa die Gänse/ 55. mehren sich sehr/ 78.

J.

Jaberous, Wasser-Vogel in Guajana/ 56.
Jaccouwen, Art wilder Thiere allda/ 55.
Ilonde, Strohm daselbst/ 58.
Inambous, Art von Rephünern daselbst/ 55.
Indigo eine der vornehmsten Früchte in Guajana/ 37. dessen Pflantzung/ 84. Zubereitung/ 89.

Jngber ist sehr gut in Guajana / 37.
Jnikelcke, Fluß in Guajana/ 58.
Jnsuln daselbst/ 68.
Jorgelin-Sahme in Jndien dient zur delicaten Speise/ 38.

K.

Keyvoc, Fluß in Guajana/ 57.
Kleyder bedarff man nicht viel in Guajana/ 78.
Kleydung der Schlaven daselbst bestehet allein in Leinwand-Hosen / 99.
Knechte kosten in Neu-Niederland viel zu halten / 13. 85. 98. sind in Guajana nicht nöthig wegen der Schlaven / 98. Unterscheid der Knechte in Neu-Niederland und der Schlaven in Guajana / 84. 85.
Kosten / so erfordert werden / Neu-Niederland zu bewohnen / 13.
Kosten / Guajana zu bewohnen und an zu bauen/ 93.
Kraut wider den Gifft in Guajana/ 52.
Kräuter zur Artzney dienend allda / 51.
Kürbiß in Guajana reiffen in 40. Tagen/ sind auch besser und gesunder/ als in denen Europæischen Landen/ und warumb? 38.

L.

Land von neuen an zu bauen / was zu beobachten? 29.
Land/ welchs das beste sey? 34.
Leute/ welche am besten sich schicken/ Neu-Niederland zu bewohnen? 24.
Leute/ so arm sind/ finden in Guajana ihr reiches Außkommen/ 118.
Leute gutes Vermögens können in Guajana geschwinden und grossen Profit machen / und auff was Weise? 120. biß. 127.
Leute / die die Schlaven commandiren / sind sehr nöthig in Guajana / 98.
Lufft in Guajana ist sehr temperirt uñ gesund/ 140.

M.

Machecary,
Macoli,
Manamanory, Flüsse in Guajana/ 57. 58.
Mandel-Baum gedeyhet wohl in Guajana/ 50.
Mangavis-Baum in Guajana/ 47.
Manges, Busch im saltzigen Wasser allda/ 64.
Manives, oder Maniecques, Brodt-Wurtzel in Guajana / suche Farinha.
Marawyna, Fluß in Guajana/ 58.
Marawynen, Völcker daselbst / 68.
Marquizia Azzou, Baum in Guajana/ 48.
Marquiziaz- oder Ranck-Aepffel allda/ 49.
Mel de Pau, suche Baum-Honig.
Melonen sind in Guajana sehr gut und gesund / 38.
Mineralien sind viel in Guajana/ 74.
Mißwachs ist in Guajana so sehr nicht zu besorgen/ und warumb? 127.
Morast-Hüner / Wasser-Vögel in Guajana/ 56.
Moutons / Art wilder Vögel allda/ 55.

Neu-

N.

Neu-Niederland/dessen Beschreibung/ 5. ist nicht wohl vor Standes-Personen/ 23. wol aber vor verarmete Familien/ und warumb? 25. hat vor denen Landen Europæ Vortheil/25. dessen Situation, Temperament der Lufft/Früchte/Profit rc. suche iedes an seinem Orte.

Nothdurfft/ suche Bedürffnüß.

Nutzen in Neu-Niederland/ worinnen er bestehe? 14. 15. 16. wie hoch sich jährlich belauffe? 18. 19.

mit Nutzen wie die Früchte in Neu-Niederland zu verhandeln/ 17.

Nutzen giebt nicht sonderlich der Toback-Bau in Neu-Niederland/ 21.

Nutzen/den besten und geringsten gibt in Neu-Niederland der Flachs- und Hanff-Bau/und warumb? 22. wie auch der Peltz-Handel/19. und Fisch-Fang/ 26. 27.

Nutzen in Guajana beruhet vornehmlich auff denen Schlaven/ 97. wie hoch selbiger sich jährlich belauffe/ 111. biß 118. 122. biß 127.

Nutzen der Patronen in Guajana auß dem Schlaven-Handel/ 133.

Nutzen in Guajana auß denen Früchten/106. biß 114.

Nutzen daselbst auß dem Fisch-Fange/ 127.

O.

Oppihouse, Insulaner in Guajana/ 68.

Oquyare, Fluß daselbst/ 57.

El d' Orado, ein Gold-reiches Land in Guajana/ ist bißher von vielen vergeblich gesucht worden/ 73.

d' Oronoque, Strohm in Guajana/ 58.

P.

Packen, Art wilder Thiere in Guajana/ 54.

Palmit-Baum in Guajana giebt großen Nutzen/ 44.

Papageyen und Perkyten vielerley in Guajana/55.

Peltz-Handel giebt in Neu-Niederland guten Profit/ 19. worinnen er bestehe/ 20.

Pflantzung der Früchte in Guajana/ 81. biß 84.

Preiß der Früchte und Wahren in Neu-Niederland ist ungewiß/ 17.

Profit/suche Nutzen.

R.

Ranck-Aepffel in Guajana 49.

Raub-Vögel daselbst/ 56.

Rechnung der Kosten/ Neu-Niederland zu bewohnen/ 13.

Rechnung der Kosten Guajana zu bewohnen und an zu bauen/ 93.

Rechnung des Profits in Neu-Niederland/ 18.

Rechnung des Profits in Guajana/ 112.

Rechnung des Profits/ den die Schlaven in Guajana geben können/ 115. 117. 122.

Regen-Monate sind in Guajana statt Winters/ 140. sind nicht allenthalben zu einer Zeit/ 141. derer Nässe währet nicht continue, 142.

Rehe sind groß in Guajana/ 54.

Reiß reiffet in Guajana in 40. Tagen/ 38.

Religion der Einwohner in Guajana/ 71.
Rio wia, Strohm in Guajana/58.
Rolles, Turtel-Tauben allda/ 55.
Rot-Aepffel/suche Genepappe.

S.

Saltz-Wasser/ darinne wachsen in Guajana Bäume/ 64.
Schaden/suche Verlust.
Schein von außen betreugt viele/ 2.
Schild-Kröten in Guajana/59.
Schlaven halten/ ob einem Christen gezieme? 90.
Schlaven sind nicht in Neu-Niederland/ 85.
Schlaven kan man in Guajana nicht entrathen/96. auff denen beruhet daselbst vornehmlich der Nutz/97. und wie hoch selbiger sich jährlich belauffe/ 115. 117. 122.
Schlaven in Guajana werden erblich erkaufft/und woher? 85. 98. wie theuer? 133. sind Teufels-Diener/ 90. Anfangs tumm/ 90. werden doch bald witziger/ 91. bleiben aber dabey allzeit biß ins Alter Kindisch/ 62. sind frölich in ihrer Arbeit und unbekümmert/ 92. auch glückseliger in ihrem Stande/ als die Knechte und Bauern in kalten Landen/ und warumb? 93. Unterhalt vor dieselben/ 94. 99. müßen sich selbst ernehren/und welcher Gestalt/ 85. müssen immer im Zwange gehalten werden/98. Unterscheid zwischen denselben und denen Knechten in Neu-Niederland/ 84. 85.
Schlaven-Handel bringt denen Patronen der Colonien in Guajana großen Profit/133.
Schweine/ zahme mehren sich in einem Jahre 2. mahl in Guajana/78. der wilden sind allda eine unglaubliche Menge/54.
See-Kühe in der Nord-See/ 59.
Sitten der Einwohner in Guajana/ 67.
Situation, Neu-Niederlands/ 5. des Reichs Guajana/ 6. 31. 32.
Sommer ist allzeit in Guajana/ 8.
Soramme,
Soronamme, Flüsse in Guajana/ 58.
Stats-Regeln der Caripousen/ Völcker in Guajana/ 68.
Strauß/ Vogel in den Wäldern in Guajana/ 55.
Ströhme/ suche Wasserströhme.

T.

Tabo, oder de las Amazones, Fluß in Indien/wird der König der Flüsse genennet/ 31. scheidet Brasilien und Guajana/ 31. Beschreibung dessen/31.
Tappara, oder Weypoco, Strohm in Guajana/ 58.
Tattons, Art wilder Thiere daselbst/ 54.
Tauben/ zahm und wilde allerhand Art/in Guajana/ 55. haben alle Monat Junge/78.
Thaherigo, Fluß in Guajana/ 57.
Temperament der Lufft in Neu-Niederland/ 5.
Temperament der Lufft in Guajana/ und dessen Ursachen/ 140.

Tranck

Tranck wird in Guajana auß dem Cacao, einer Frucht/ gemacht/ 41.
Toback giebt in Neu-Niederland nicht solchen Profit/ als in Virginien/ 21.
Toback ist eine der vornehmsten und nutzbarsten Früchte in Guajana/ 37. dessen Pflantzung/ 84. Zubereitung/ 89. wie hoch jährlich zu nutzen? 116.

V.

Verlust worauß in Guajana am meisten zu befürchten/ 128.
Vieh/ das zahme ist in Guajana nicht naturell, sondern von den Spaniern dahin gebracht/ 54. hat doch daselbst gute Art/ 54. und mehret sich häuffig/ 78.
Unkosten/ suche Kosten.
Unterschied zwischen kalten und warmen Landen/ worinnen er bestehe/ 3.
Unterschied zwischen denen Knechten in Neu-Niederland/ und denen Schlaven in Guajana/ und derer Arbeit/ 84. 85.
Unwissenheit der Dinge caussiret nichts guts/ 1.
Unwissende fehlen offt/ 2.
Vortheil hat Neu-Niederland vor denen Landen in Europâ, 25.

W.

Wälder sind viel in Guajana/ 33. 35. und profitlich/ 34.
Wasserströhme sind in Neu-Niederland viel und fischreich/ 25. 27. also auch in Guajana 32. derer Erzehlung und Beschreibung/ 57. 58.
Wein vom Palm-Baume/ 44.
Weinstock giebt in Guajana jährlich 3. mahl Frucht/ 149.
Weypoco, oder Tappara/ Strohm in Guajana/ 58.
Wilde Küst ist Guajana/ 6.
Wildpret ist in Guajana vielerley/ 54. wie zu fangen? 114.
Winter ist nicht in Guajana/ 7. 77. statt dessen sind die Regen-Monate/ 140.

Y.

Yare, Fluß in Guajana/ 57.

Z.

Zahm Vieh haben die Spanier zuerst in Guajana gebracht/ 54. suche Vieh.
Zucker/ eine der vornehmsten Früchte in Guajana/ 97. dessen Zubereitung hat große Mühe/ 89.
Zucker-Mühle erfordert große Unkosten/ 86.
Zucker-Riets Pflantzung/ 83.

E N D E.







